

Evaluation des Programms

Integrationsförderung im Frühbereich

Kleinkinder 0-4 Jahre, Eltern, Fach- und Bezugspersonen
Förderung der Integration von Ausländerinnen und Ausländern
Schwerpunkteprogramm 2008-2011

Modellvorhaben
Evaluationsbericht

Institut für Schule und Heterogenität
Pädagogische Hochschule Zentralschweiz, Luzern

Alois Buholzer (Hg.)

Unter Mitarbeit von:
Elke-N. Kappus
Giuditta Mainardi Crohas
Sandra Zulliger



Integrationsförderung im Frühbereich

Institut für Schule und Heterogenität

Im Auftrag von BFM/EKM

Im März 2012

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
1.1	Evaluationsauftrag.....	7
1.2	Aufbau des Berichts	7
2	Ausgangslage.....	9
2.1	Frühe Förderung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz.....	9
2.2	Die Weiterentwicklung der schweizerischen Integrationspolitik.....	11
2.2.1	<i>Integrationsförderung in den Regelstrukturen und spezifische Integrationsförderung</i>	<i>12</i>
2.2.2	<i>Zur Neupositionierung der Massnahmen zur „Integrationsförderung im Frühbereich“</i>	<i>12</i>
2.2.3	<i>Zum Integrationsverständnis der schweizerischen Integrationspolitik.....</i>	<i>13</i>
2.3	Pädagogischer Blick auf die Integrationsförderung im Frühbereich	14
2.4	Die Modellvorhaben „Integrationsförderung im Frühbereich“.....	17
2.4.1	<i>Die Ausschreibung</i>	<i>17</i>
2.4.2	<i>Wirkungsmodell und Logik des Programms</i>	<i>18</i>
2.4.3	<i>Zielgruppen: Kinder, Eltern und Fachpersonen</i>	<i>19</i>
2.4.4	<i>Weitere Zielgruppen: Administration, Politik und Öffentlichkeit</i>	<i>20</i>
2.4.5	<i>Frühförderung für alle – eine Frühförderung für alle?</i>	<i>20</i>
3	Umsetzungsbeispiele – Einblicke in ausgewählte Projekte	23
3.1	Übersicht über die unterstützten Projekte	23
3.2	IFB-E – Erreichbarkeit bestehender Angebote für die Zielgruppe der sozial benachteiligten Kinder und Eltern.....	25
3.2.1	<i>Zielgruppe Eltern</i>	<i>26</i>
3.2.2	<i>Zielgruppe Kinder</i>	<i>31</i>
3.3	IFB-Q – Qualifizierung des Fachpersonals / Weiterbildung.....	33
3.4	IFB-K – Konzepte/Leitfäden sowie Vernetzung und Zusammenarbeit.....	36
3.5	Themen und Herausforderungen in der Integrationsförderung im Frühbereich	40
3.5.1	<i>Umgang mit Sprache</i>	<i>41</i>
3.5.2	<i>Öffnung der Institutionen</i>	<i>42</i>
3.5.3	<i>Partizipation von Migrantinnen und Migranten</i>	<i>44</i>
3.6	Zum Integrationsverständnis der Projekte.....	45
4	Wirkungen der Projekte und des Programms	49
4.1	Wie gut wurden die Projektziele erreicht?	49
4.1.1	<i>Übersicht zur Zielerreichung in den Projekten.....</i>	<i>49</i>
4.1.2	<i>Erreichung der Ziele nach Bereich</i>	<i>50</i>
4.2	Zusätzliche Aktivitäten und nicht durchgeführte Aktivitäten	53
4.2.1	<i>Nicht durchgeführte Aktivitäten</i>	<i>53</i>
4.2.2	<i>Zusätzliche Aktivitäten und Wirkungen.....</i>	<i>54</i>
4.3	Erreichung der Zielgruppen	55

4.4	Nachhaltigkeit	56
4.5	Schlussfolgerungen	56
5	Herausforderungen im Programmverlauf und Ausblick.....	58
5.1	Zentrale Herausforderungen	58
5.1.1	<i>Zusammenarbeit.....</i>	58
5.1.2	<i>Finanzierung.....</i>	58
5.2	Bund: Unterstützung und Erwartungen	59
5.2.1	<i>Unterstützung des Programms und der Projekte durch den Bund</i>	59
5.2.2	<i>Erwartungen an die nationale Ebene</i>	60
5.3	Kanton: Unterstützung und Erwartungen	61
5.3.1	<i>Unterstützung des Programms und der Projekte durch Kanton, Gemeinde und weitere Institutionen</i>	61
5.3.2	<i>Erwartungen an künftige kantonale Programme.....</i>	62
5.4	Finanzielle Unterstützung	63
5.4.1	<i>Teilnahmegebühren in E- und Q-Projekten.....</i>	63
5.4.2	<i>Finanzierung der weitergeführten Projekte.....</i>	64
5.5	Schlussfolgerungen	65
6	Erkenntnisse und Empfehlungen	67
6.1	Evaluationsfragen und -antworten	67
6.1.1	<i>Waren/sind die Programmkonzeption und -umsetzung für die Erreichung der Programmziele sinnvoll?.....</i>	67
6.1.2	<i>Welche Wirkungen hatte das Programm?</i>	68
6.1.3	<i>Welche Projekte haben das grösste Potenzial?</i>	70
6.2	Erkenntnisse aus den empirischen Ergebnissen und Empfehlungen	71
6.2.1	<i>Inhaltliche Handlungsfelder: Erreichbarkeit, Qualifizierung sowie Koordination und Kooperation.....</i>	71
6.2.2	<i>Minimale Anforderungen zur (kantonalen) Steuerung von Projekten der Integrationsförderung im Frühbereich.....</i>	75
6.2.3	<i>Administration und Finanzierung</i>	78
7	Literaturverzeichnis	80
A	Anhang – Evaluationskonzept	85
B	Anhang - Überblick über die geförderten Projekte.....	88
B.1	Finanzierung	88
B.1.1	<i>Finanzierungszeitraum und Projektbeiträge</i>	88
B.1.2	<i>Beantragte und zugesicherte Beiträge</i>	89
B.1.3	<i>Finanzierungsgrundlage</i>	89
B.1.4	<i>Zusammenfassung</i>	91
B.1.5	<i>Kantonale und (sprach-)regionale Verteilung der Projekte und Beiträge ..</i>	91
B.1.6	<i>Bundesbeitrag und Ausländeranteil pro Kanton</i>	92
B.1.7	<i>Zusammenfassung Verteilung der Projektbeiträge.....</i>	93
B.2	Projektträgerschaften	93

B.3	Räumliche Ausdehnung der Projektaktivitäten.....	94
B.4	Projektmitarbeitende	94
B.5	Projekthinhalte und Zielgruppen.....	95
B.5.1	<i>E-Projekte</i>	95
B.5.2	<i>Q-Projekte</i>	101
B.5.3	<i>K-Projekte</i>	102
B.6	Qualitätssicherung durch die Projekte.....	102
C	Anhang - Umsetzungsbeispiele.....	104
D	Anhang – Wirkungsanalyse.....	106
E	Anhang – Herausforderungen im Programmverlauf und Ausblick ...	109

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Offizielles Wirkungsmodell des Programms.....	18
Abbildung 2: Akkulturationsmodell nach John W. Berry (1997).....	22
Abbildung 3: Schematische Übersicht über die unterstützten Projekte und Projekttypen	24
Abbildung 4: Integrationsverständnis in den Projekten.....	46
Abbildung 5: Projektweiterführung: Finanzierung.....	65
Abbildung 6: Finanzierungsgrundlage der Projekte.....	90
Abbildung 7: Prozentanteile der Projekte, die mitfinanziert wurden.....	90
Abbildung 8: Kantonale Verteilung der durchgeführten Projekte nach Schwerpunkt und ...	92
Abbildung 9: Ausländeranteil und Projektbeiträge nach Kanton.....	93
Abbildung 10: E-Projekte: Erreichung der Zielgruppe.....	99

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: E-Projekte: Erreichung der Projektziele.....	51
Tabelle 2: K-Projekte: Erreichung der Projektziele.....	52
Tabelle 3: Q-Projekte: Zielerreichung.....	53
Tabelle 4: Anzahl angenommener und abgelehnter Projekte nach Schwerpunkt.....	88
Tabelle 5: Finanzierungszeitraum.....	89
Tabelle 6: Projektbeiträge.....	89
Tabelle 7: Schwerpunkt und Beiträge nach Sprachregion.....	92
Tabelle 8: Projektträgerschaften.....	94
Tabelle 9: Räumliche Ausdehnung der Projektaktivitäten.....	94
Tabelle 10: Projektmitarbeitende nach Funktion und Anteil mit Migrationshintergrund	95
Tabelle 11: E-Projekte: Schwerpunkt und Zielgruppe.....	97
Tabelle 12: E-Projekte: Verbundprojekte.....	98
Tabelle 13: E-Projekte: Publikationen.....	99
Tabelle 14: E-Projekte: Zeitlicher Umfang des Angebots.....	100
Tabelle 15: E-Projekte: Qualifikation und Weiterbildung der Projektmitarbeitenden.....	100
Tabelle 16: Q-Projekte: Inhaltliche Schwerpunkte.....	101
Tabelle 17: Q-Projekte: Zeitlicher Umfang der Qualifikationsmassnahmen.....	102
Tabelle 18: Durchführung von Selbst- und Fremdevaluationen.....	103
Tabelle 19: Umsetzungsbeispiele.....	104
Tabelle 20: Beurteilung Erreichung der Projektziele (Stichtag 31.10.2011).....	106
Tabelle 21: Wirkungen über die Projektziele hinaus.....	106
Tabelle 22: Erreichung der Zielgruppe.....	106
Tabelle 23: Projektneennungen von zusätzlichen, ungeplanten Aktivitäten.....	107
Tabelle 24: E-Projekte: Aspekte sozialer Benachteiligung.....	108
Tabelle 25: Weitergeführte E- und Q-Projekte.....	108
Tabelle 26: Zufriedenheit mit Rahmenbedingungen des Programms (2. Befragung).....	109
Tabelle 27: Unterstützung durch kantonale und kommunale Integrationsbeauftragte.....	109
Tabelle 28: Einhalten des finanziellen Rahmens nach Projekttypen.....	109
Tabelle 29: E- und Q-Projekte: Finanzierung durch Gebühren und Beiträge.....	110
Tabelle 30: Projektweiterführung: Sicherung der Finanzierung.....	110

1 Einleitung

1.1 Evaluationsauftrag

Der vorliegende Evaluationsbericht beschäftigt sich mit dem Modellvorhaben „Integrationsförderung im Frühbereich“, das im Juli 2009 im Rahmen des Schwerpunkteprogramms 2008–2011 vom Bundesamt für Migration (BFM) und der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen (EKM) unter dem Schwerpunkt 3 realisiert wurde.

Gemäss Vorgaben des BFM und der EKM soll die Evaluation zu den Modellvorhaben „Integrationsförderung im Frühbereich IFB“ summative, prospektive und formative Aspekte umfassen. Folgende Fragen sind zu beantworten:

Beurteilung des Gesamtprogramms und der IFB-Projekte:

- *Waren/sind die Programmkonzeption und -umsetzung für die Erreichung der Programmziele sinnvoll?*
- *Welche Wirkung hat das Programm auf die Integrationsförderung im Frühbereich, vornehmlich aufseiten von Fachleuten, -stellen und politischen Akteuren?*

Überlegungen für zukünftige Programme und Projekte im Bereich IFB:

- *Welches sind die wichtigsten zukünftigen Handlungsfelder in der IFB und welche Art von Projekten weist das grösste Potenzial im Bereich IFB auf?*
- *Wie können IFB-Projekte künftig effizienter umgesetzt werden und welche Formen der Unterstützung (Subventionen etc.) seitens der öffentlichen Hand braucht es dazu?*

Zielgruppen der Evaluation sind in erster Linie die Projektverantwortlichen und Akteure der FB-Institutionen, in zweiter Linie Integrationsfachpersonen und Fachpersonen der beteiligten Regelstrukturen sowie schliesslich politische Akteure hauptsächlich der Kommunen und Kantone.

Ergänzende Angaben zum Evaluationskonzept finden sich im Anhang (S. 85).

1.2 Aufbau des Berichts

Im *Kapitel 2* werden die Ausgangslage der Ausschreibung und die Realisierung von Modellvorhaben zur Integrationsförderung im Frühbereich skizziert. Die Modellvorhaben werden kontextualisiert: einerseits mit der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz und andererseits mit der Weiterentwicklung der schweizerischen Integrationspolitik. Vor diesem Hintergrund wird die Programmlogik bzw. das Wirkungsmodell des Programms „Integrationsförderung im Frühbereich“ umschrieben. Damit werden explizite und implizite Annahmen über die Zusammenhänge und Wirkungsweisen von Massnahmen offengelegt.

Stellvertretend für die unterschiedlichen Projekttypen und -formen wurden im *Kapitel 3* gemeinsam mit einer Expertengruppe neun der 54 E- und Q-Projekte ausgewählt. Anhand von Projektbesuchen, Interviews mit den Projektverantwortlichen und Gesprächen mit Projektteilnehmenden werden diese vertieft untersucht. Die Projekte sollten einerseits die Bandbreite des Programms aufzeigen, andererseits sollten Projekte vertreten sein, die aufgrund der Projektbeschreibung besondere Einsichten im Hinblick auf Schlüsselthemen der Integrationsförderung im Frühbereich – Elternarbeit, Sprachförderung, Partizipation von Migranten/Migrantinnen und interkulturelle Öffnung – versprochen.

Im *Kapitel 4* werden die Wirkungen und die konkrete Ziel-(gruppen)erreichung der Projekte (und damit des Programms) untersucht. Es handelt sich dabei um eine Übersicht zu den drei Projekttypen. Ergänzend werden Begründungen für die Zielabweichung oder für weitere Hindernisse in der Ziel(gruppen)erreichung analysiert.

Im *Kapitel 5* werden die Herausforderungen des Programms und der Projekte sowie die gebotenen Rahmenbedingungen und Unterstützungsmassnahmen von Bund, Kanton und Gemeinden aufgezeigt. Die Erwartungen der Projektleitenden an die zukünftige Ausgestaltung der Integrationsförderung im Frühbereich auf nationaler und kantonaler Ebene sind weiterer Teil des Kapitels. Abgeschlossen wird das Kapitel zur finanziellen Unterstützung sowie zur künftigen Finanzierung der Projekte.

Kapitel 6 enthält die zentralen Erkenntnisse der Evaluationsstudie. Zudem werden Empfehlungen zur künftigen Ausgestaltung der Integrationsförderung im Frühbereich gegeben.

Im *Anhang* sind das Evaluationskonzept, ein Überblick über die geförderten Projekte, die Liste mit den Umsetzungsbeispielen sowie Tabellen zur Wirkungsanalyse und zu den Herausforderungen im Programmverlauf enthalten.

Das Evaluationsteam dankt allen Projektverantwortlichen für die Mitwirkung bei den Befragungen. In den Dank eingeschlossen werden die Mitglieder der Expertengruppe, welche uns bei der Evaluation beraten und unterstützt haben. Ganz besonders danken möchten wir den beiden Verantwortlichen für die Evaluation beim Bund, Frau Ruth Tennenbaum (EKM) und Frau Biljana Käser (BFM).

Danken möchte ich auch meinen Mitarbeiterinnen, die durch ihren grossen Einsatz zum Gelingen der Evaluationsstudie beigetragen haben. Es sind dies Elke-N. Kappus, Giuditta Mainardi Crohas, Petra Meyer (Lektorat) und Sandra Zulliger.

Alois Buholzer

2 Ausgangslage

Elke-N. Kappus

2.1 Frühe Förderung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz

Spätestens mit der Diskussion über die Ergebnisse der PISA-Studien 2000, 2003 und 2006 geriet das Feld der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung zunehmend in den Fokus der Bildungs- und Sozialpolitik. Die frühe Kindheit wurde nun als ein Lebensbereich erkannt, in dem richtungsweisende Impulse für die umfassende kognitive, emotionale, motorische, sprachliche und soziale Entwicklung eines Kindes gesetzt werden. Zahlreiche Studien zeigten, dass besonders Kinder aus Familien, die nicht über die notwendigen kulturellen, sozialen, finanziellen oder kognitiven Mittel und Möglichkeiten verfügen, um ihre Kinder ohne externe Hilfe optimal auf die Teilhabe an der Gesellschaft vorzubereiten, von gezielter früher Förderung profitieren können. Die familienergänzende Betreuung und die Unterstützung der Eltern bei der Aufgabe, ihre Erzieherrolle auch im Sinne der frühen Förderung und Bildung wahrzunehmen, erscheint in diesem Zusammenhang als ein wichtiges Instrument, um Chancengleichheit und -gerechtigkeit von Anfang an zu fördern bzw. zu sichern.

Zum Zeitpunkt der Ausschreibung des Modellvorhabens „Integrationsförderung im Frühbereich IFB“ im Juli 2009 war das Feld der frühen Förderung in der Schweiz in Bewegung. Bereits 2008 hatte die Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen die frühe Bildung im Kontext der familienbegleitenden Betreuung in zwei Publikationen – unter Einbezug des Aspekts der Integration von Kindern und Eltern mit Migrationshintergrund¹ – thematisiert und diskutiert (2008a; 2008b). Ebenfalls im Jahr 2008 erschien die Studie des Forums für Migrations- und Bevölkerungsstudien im Auftrag der Kommission Bildung und Migration der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) über „Kinder mit Migrationshintergrund im Frühbereich und in der obligatorischen Schule“, die sich explizit der Frage nach den Möglichkeiten der Partizipation durch die Eltern widmet (Moret & Fibbi 2008). 2009 verfasste Margrit Stamm im Auftrag der Schweizerischen UNESCO-Kommission die Grundlagenstudie „Frühkindliche Bildung in der Schweiz“, in der sie den grossen Entwicklungsbedarf für diesen Bereich betont (2009, S. 24). Die Autorin verweist darin zwar auf bereits vorhandene oder im Aufbau befindliche „hervorragende Praxisbeispiele“, kritisiert jedoch den Mangel an einer „sowohl (...) kantonale(n) als auch (...) gesamtschweizerische(n) Systematik und Vernetzung“ (ebd. S. 12). Das pädagogische Personal in Einrichtungen der frühen Förderung sei „nur ungenügend auf die besonderen Herausforderungen der Arbeit mit Kindergruppen vorbereitet (...), die sich durch kulturelle und intellektuelle Diversität und soziale Komplexität auszeichnen“ (ebd.). Stamm fordert für den Bereich der frühkindlichen Bildung einen „Paradigmenwechsel von Betreuung zu Bildung“.

¹ In der Publikation 2008a ist der Zielgruppe „Personen mit Migrationshintergrund“ ein eigenes Kapitel gewidmet.

Sie weist auf die strukturellen Schwierigkeiten hin, die sich für diesen Bereich aus der Komplexität unterschiedlicher politischer Verantwortlichkeiten und kantonaler Regelungen² ergeben, und fordert die Festlegung klarer Verantwortlichkeiten sowie einer langfristigen Strategie von Bund, Kantonen und Gemeinden (ebd. S. 14).

Ebenfalls 2009 verfasste Mathilde Schulte-Haller im Auftrag der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen (EKM) die Studie „Frühe Förderung. Forschung, Praxis und Politik im Bereich der Frühförderung: Bestandesaufnahme und Handlungsfelder“ (Schulte-Haller 2009a). Dieser Studie folgten die „Empfehlungen der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen EKM zur Frühförderung“ (EKM 2009). Im selben Jahr widmet die Dokumentation zur Weiterentwicklung der schweizerischen Integrationspolitik, herausgegeben von der Tripartiten Agglomerationskonferenz (TAK), dem Thema der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung ein eigenes Kapitel inkl. Handlungsempfehlungen für diesen Bereich (2009a, S. 2ff.). 2010 veröffentlichte schliesslich die Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (SODK) eine Übersicht zur Situation der familienergänzenden Betreuung im Frühbereich in den einzelnen Kantonen, der im Juni 2011 die Empfehlungen der SODK dazu folgten.

Diese Liste von Publikationen ist nicht vollständig,³ sie zeigt aber deutlich das Interesse unterschiedlicher relevanter politischer Akteure und Akteurinnen an frühkindlicher Förderung. Der Blick auf die genannten Publikationen verdeutlicht auch, dass die Integration von Kindern mit Migrationshintergrund bei der Auseinandersetzung mit Fragen der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung von Anfang an mitgedacht wurde und die EKM bereits früh als Akteurin in Erscheinung trat.

Die Ausschreibung der Evaluationsstudie „Integrationsförderung im Frühbereich“ durch das BFM und die EKM im Rahmen des Schwerpunktprogramms 2008–2011 ist somit eine logische Konsequenz der früheren Auseinandersetzung mit dem Thema. Sie lässt sich auch aus der Erkenntnis verstehen, dass es das Potenzial, welches der Frühbereich für die Integration von Ausländerinnen und Ausländern und ihren Familien eröffnet, im Aufbau eines Systems der frühen Förderung in der Schweiz in besonderem Mass zu beachten und zu nutzen gilt.

² Die vorschulische Stufe, also auch die frühe Förderung, fällt unter je kantonale eigene Vorschulbestimmungen – für die in manchen Kantonen die Bildungsdirektion, in anderen die Sozialdepartemente der Gemeinden zuständig sind. Auf interkantonaler Ebene liegt die Koordinationsaufgabe der Tagesstrukturen für Kinder von null bis vier Jahren bei der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren. Auf nationaler Ebene sind zahlreiche Stellen mit Familienfragen – und somit auch mit Fragen der frühen Förderung – beschäftigt: so etwa das Geschäftsfeld Familie, Generationen und Gesellschaft (FGG) des Bundesamts für Sozialversicherungen (Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung), das Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) (Vereinbarkeit von Beruf und Familie), die Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF), die EDK, die sich mit der Frage der Frühförderung auseinandersetzt (Mix 15/08), oder die Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen sowie das Bundesamt für Migration.

³ So kann die Liste z. B. auch mit Publikationen ergänzt werden, die im Rahmen des hier zu evaluierenden Programms entstanden sind, wie der Bericht „Integrationsförderung im Frühbereich. Was frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE) benötigt, damit sie dem Anspruch an Integration gerecht werden kann“ vom Dezember 2011 (Stamm 2011).

Während ein Zeitschriftenbeitrag über die Angebote und Regelungen der frühen Förderung in der Schweiz aus dem Jahr 2008 – nur ein Jahr vor der Programmausschreibung für Modellvorhaben IFB – mit Basel Stadt und Zürich einzig auf zwei Kantone mit Konzepten und Projekten im Bereich der frühen Förderung verweisen konnte (Gysin 2008), ist es heute nicht mehr einfach, den Überblick über die zahlreichen Angebote und Entwicklungen zu behalten: Viele Kantone, Städte und Gemeinden haben Frühförderkonzepte erarbeitet (z. B. St. Gallen, Bern, Winterthur, Biel, Kanton Schaffhausen und Kanton Zürich) und viele weitere Konzepte und Initiativen sind im Gang. Eine vollständige Übersicht über den gesamten Bereich der frühen Förderung, der frühen Bildung und der spezifischen Massnahmen im Bereich der Integrationsförderung liegt unseres Wissens nicht vor. Einen Überblick, auch über die Komplexität der Akteure und Massnahmen, gibt die *Projektplattform Frühförderung des Netzwerks Kinderbetreuung der Schweizerischen UNESCO-Kommission und Elternbildung Schweiz*.⁴ Sie ist im Rahmen des hier evaluierten Programms der Modellvorhaben IFB entstanden und sammelt Neuigkeiten sowohl aus den Bereichen Projekte als auch aus Politik und Weiterbildung etc. Zusammenfassend kann man sagen, dass der 2009 geforderte Paradigmenwechsel eingeleitet ist und das Programm Modellvorhaben IFB eine von zahlreichen Kräften ist, welche die Landschaft der frühen Förderung in der Schweiz derzeit aktiv mitgestalten. Der besondere Auftrag dabei ist, *Schnittstellen zwischen Integrationsförderung und früher Förderung* sowie die Rolle der Integrationsförderung im Frühbereich zu definieren und auszugestalten.

2.2 Die Weiterentwicklung der schweizerischen Integrationspolitik

Nicht nur das Feld der Frühförderung war zum Zeitpunkt der Ausschreibung des Programms „Integrationsförderung im Frühbereich“ im Sommer 2009 in Aufbruch, sondern auch die schweizerische Integrationspolitik. Die Empfehlungen der Tripartiten Agglomerationskonferenz zur „Weiterentwicklung der schweizerischen Integrationspolitik“ waren gerade einen Monat zuvor erschienen (TAK 2009). Im März 2010 – nur wenige Monate nachdem die Projekte für das Modellvorhaben ausgewählt waren und die Projektverantwortlichen ihre Arbeit aufgenommen hatten – wurde der „Bericht zur Weiterentwicklung der Integrationspolitik des Bundes“ (Bericht Schiesser 2010) veröffentlicht.

In diesem Bericht erachtet der Bundesrat den eingeschlagenen Weg der Integration im Sinne eines gegenseitigen Prozesses als erfolgversprechend. Allerdings wird gefordert, die Zielsetzung – das *Prinzip des Fördern und Forderns*, das Ziel der *Chancengleichheit*, die *Zuständigkeit der Regelstrukturen* – sowie die Ausrichtung der spezifischen Integrationsförderung klarer zu definieren und gesetzlich zu verankern (ebd. S. 2; S. 35). Übereinstimmend mit dem TAK-Bericht betont der Bericht Schiesser auch, dass das *Bewusstsein von Integration als gesamtgesellschaftliche Aufgabe auch der Regelinstitutionen* – trotz klarer gesetzlicher Definitionen – „noch nicht zur Selbstverständlichkeit geworden“ sei⁵ (TAK 2009,

⁴ <http://www.fruehkindliche-bildung.ch/startseite.html>

⁵ Vor diesem Hintergrund sieht die TAK die Notwendigkeit von „weiterer Überzeugungsarbeit sowie höherer Verbindlichkeit in der Integrationsarbeit“ (TAK 2009, S. 11).

S. 11; Schiesser 2010, S. 25). Das *grundlegende Integrationsverständnis*, ein *verstärkter Schutz vor Diskriminierung*⁶ sowie die *engere Zusammenarbeit der verschiedenen gesellschaftlichen Akteure* (Kanton, Kommunen, Gemeinden, Wirtschaft, Ausländerorganisationen, NGOs u. a.) werden als wichtige Punkte der *Weiterentwicklung der Schweizerischen Integrationspolitik* definiert. Angesichts der Bedeutung, die nicht-staatliche Akteure (Sozialpartner, Religionsgemeinschaften, Vereine) für die Integration haben, sind auch sie stärker in die Arbeit der Regelstrukturen einzubeziehen (ebd. S. 26).

2.2.1 Integrationsförderung in den Regelstrukturen und spezifische Integrationsförderung

Der grundsätzliche Integrationsauftrag der Regelstrukturen wird durch den Bericht Schiesser bestätigt und gestärkt. Integrationsförderung soll auch in Zukunft in erster Linie direkt vor Ort in den bestehenden integrationsrelevanten Strukturen (Schule, Berufsbildung, Gesundheitswesen, Arbeitsmarkt etc.) erfolgen und dabei aus den ordentlichen Budgets der zuständigen Stellen finanziert werden (s. BFM/KdK 2011, S. 2). Die Integrationsförderung in den zuständigen Regelinstitutionen wird durch die Schaffung von Integrationsartikeln in den Rechtsgrundlagen von 14 integrationsrelevanten Bereichen in der Zuständigkeit des Bundes verbindlicher verankert (Bericht Schiesser 2010, S. 38f.; BFM 2010a). Ergänzend dazu soll auch weiterhin die spezifische Integrationsförderung wirken. Diese soll einerseits dazu beitragen, das Angebot der Regelstrukturen zu ergänzen oder vorhandene Lücken zu schliessen;⁷ andererseits sollen die Angebote der spezifischen Integrationsförderung die Regelstrukturen unterstützen, und zwar mit fachlicher Beratung, Expertise und Projektbegleitung sowie durch Qualitätssicherung (BFM 2010d; s. a. BFM/KdK 2011, S. 3).

2.2.2 Zur Neupositionierung der Massnahmen zur „Integrationsförderung im Frühbereich“

Ab dem 1. Januar 2014 werden Bund und Kantone die spezifische Integrationsförderung im Rahmen von kantonalen Integrationsprogrammen (KIP) regeln. Die Verwendung der Bundesbeiträge für die Integrationsförderung wird von den Kantonen im Rahmen dieser Integrationsprogramme geplant. Ausgehend von den Angeboten der Regelstrukturen formulieren die Kantone den Bedarf für die ergänzenden Massnahmen, die durch die spezifische Integrationsförderung abgedeckt werden sollen. Sie weisen zudem die Schnittstellen zu den Integrationsmassnahmen der Regelstrukturen aus (BFM/KdK 2011, S. 3).

⁶ Der Bundesrat stellt fest, dass „eine Integrationsförderung, die darauf zielt, Migrantinnen und Migranten in ihrer Eigenverantwortung und der Entwicklung ihrer Fähigkeiten zu unterstützen, (...) zwingend mit einer Politik gegen Diskriminierung einhergehen“ muss (Bericht Schiesser 2010, S. 13).

⁷ Diese Lücken bestehen namentlich dort, wo der Zugang zu den Regelinstitutionen nicht gegeben ist“ (BFM 2010b) bzw. wo die „notwendigen Voraussetzungen zum Zugang zu den Regelinstitutionen fehlen“ (BFM 2010d).

Der Bund wiederum gibt Ziele und Standards der spezifischen Integrationsförderung vor, welche die Kantone einhalten müssen, die von der Mitfinanzierung des Bundes profitieren möchten. Die spezifische Integrationsförderung baut dabei auf drei Pfeilern (BFM/KdK 2011, S. 4):

- *Pfeiler 1:* Information und Beratung (Erstinformation und Integrationsförderbedarf; Beratung, Schutz vor Diskriminierung)
- *Pfeiler 2:* Bildung und Arbeit (Sprache, frühe Förderung, Arbeitsmarktfähigkeit)
- *Pfeiler 3:* Verständigung und gesellschaftliche Integration (Interkulturelle Übersetzung, Soziale Integration)

Integrationsförderung im Frühbereich wird somit zum festen Bestandteil des 2. Pfeilers der spezifischen Integrationsförderung. Bei freier Festlegung des Mitteleinsatzes sind die Kantone gehalten, 40 Prozent der von Bund und Kantonen (inkl. Gemeinden) gesamthaft investierten Mittel zu verwenden.

Der Bericht Schiesser unterstreicht ausdrücklich, dass die Angebote der spezifischen Integrationsförderung die Heterogenität der Migrationsbevölkerung berücksichtigen und entsprechend so ausgerichtet und ausgestattet sein müssen, „dass sie die Personen, die angesprochen werden sollen, tatsächlich erreichen“ (Bericht Schiesser 2010, S. 40).

2.2.3 Zum Integrationsverständnis der schweizerischen Integrationspolitik

Die Qualität von Integrationsförderung lässt sich nur im Zusammenhang des zugrunde liegenden Integrationsverständnisses beurteilen. Ziel der Integration ist – so ist es im Integrationsartikel des Bundesgesetzes über Ausländer und Ausländerinnen definiert – *„das Zusammenleben der einheimischen und ausländischen Wohnbevölkerung auf der Grundlage der Werte der Bundesverfassung und gegenseitiger Achtung und Toleranz“* (Art. 4, Abs. 1, AuG). Die Integration setzt *„sowohl den entsprechenden Willen der Ausländerinnen und Ausländer als auch die Offenheit der schweizerischen Bevölkerung voraus“* (ebd. Abs. 3) und erfordert, *„dass sich Ausländerinnen und Ausländer mit den gesellschaftlichen Verhältnissen und Lebensbedingungen in der Schweiz auseinandersetzen und insbesondere eine Landessprache erlernen“* (ebd. Abs. 4). Diese Grundhaltung der Integration als gesamtgesellschaftlicher Prozess wird in der Weiterentwicklung der Schweizer Integrationspolitik bestärkt. Im Grundlagenpapier vom 23.11.2011 bezüglich der zukünftigen Planung der spezifischen Integrationsförderung als Verbundaufgabe zwischen Bund und Kantonen wird dieser Aspekt deutlich unterstrichen: *„Eine erfolgreiche Integrationsförderung zeichnet sich dadurch aus, dass die öffentliche Hand sowohl Massnahmen für Ausländerinnen und Ausländer, Massnahmen für Schweizerinnen und Schweizer als auch Massnahmen zur Unterstützung und Entlastung von Behörden und Institutionen ergreift und dadurch die Integrationskapazität der Gesellschaft insgesamt verbessert“* (BFM/KdK 2011, S. 3). Die Kantone werden aufgefordert, diese Zielgruppen in den kantonalen Integrationsprogrammen angemessen zu berücksichtigen.

Wie der TAK-Bericht aus dem Jahr 2009 festhält, haben integrationspolitische Grundprinzipien in den letzten Jahren auch Eingang in kantonales Recht gefunden. Die meisten

jüngeren Kantonsverfassungen enthalten Bestimmungen zur Integration, viele Städte und Kantone haben Integrationsleitbilder, verschiedene Kantone eigene Integrationsgesetze und -verordnungen. „Im Grossen und Ganzen“, so der TAK-Bericht, „haben diese die gleiche Stossrichtung des Bundes“ (TAK 2009, S. 8).

Allerdings verweist der TAK-Bericht auf unterschiedliche Schwerpunktsetzungen in den Kantonen: So setzen etwa die Integrationsgesetze der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft einen Akzent auf die Pflichten der Zugewanderten (sich mit den hiesigen gesellschaftlichen Verhältnissen sowie Lebensbedingungen auseinandersetzen und sich die dafür notwendigen Sprachkenntnisse aneignen). Andere kantonale Integrationsgesetze (z. B. Waadt, Genf) sehen keine konkreten Pflichten der ausländischen und einheimischen Wohnbevölkerung vor. Das integrationspolitische Leitbild des Kantons Bern stellt einen direkten Bezug von Antidiskriminierung und Integration her, der in anderen Leitbildern nicht speziell erwähnt ist.

Der vorliegende Evaluationsbericht geht (auch) der Frage nach, wie sich dieses Integrationsverständnis in den Modellvorhaben „Integrationsförderung im Frühbereich“ widerspiegelt: Sind Aspekte der Weiterentwicklung der schweizerischen Integrationspolitik in den Projekten bereits berücksichtigt und umgesetzt oder besteht noch Handlungsbedarf?

2.3 Pädagogischer Blick auf die Integrationsförderung im Frühbereich

Alois Buholzer

Die Pädagogik im Frühbereich ist vielstimmig – es gibt kein einheitliches Verständnis darüber, was unter Frühpädagogik oder Vorschulpädagogik zu verstehen ist. Dies lässt sich u. a. an den verschiedenen Begriffen zeigen, die im Zusammenhang mit Frühpädagogik verwendet werden. So treffen wir auf Bezeichnungen wie Kleinkinderpädagogik, Vorschulpädagogik, Pädagogik im Frühbereich, Pädagogik der frühen Kindheit, Bildung in der frühen Kindheit, Förderung im Frühbereich oder frühe Förderung. Hinter diesen Bezeichnungen stehen unterschiedliche Bilder von Kindern und Kindheit. Entsprechend unterschiedlich sind die Vorstellungen davon, welche Aufgaben der Pädagogik im Frühbereich zukommen (vgl. Dahlberg 2010). Kommt der Pädagogik im Frühbereich die Aufgabe zu, Kinder entlang von Plänen und Vorgaben an bestimmte Standards heranzuführen, damit der Schuleintritt möglichst reibungslos verläuft? Und gilt es folglich besondere Anstrengungen zu unternehmen, wenn Defizite (beim Kind oder im familiären Umfeld) vermutet werden? Oder geht es darum, offene Lerngelegenheiten, Lernumgebungen oder Lernanreize bereitzustellen, damit Kinder als Co-Konstrukteure ihre eigenen Vorstellungen und Fantasien entwickeln und darüber nachdenken können?

Pädagogik im Frühbereich wird auch ganz unterschiedlich ausgelegt. Entsprechend vielfältig werden die Aufgaben auf institutioneller Ebene durch die Vorschuleinrichtungen wahrgenommen. Darunter fallen die Integrationsförderung von Kindern (z. B. mit Migrationshintergrund, aus bildungsfernen Familien oder mit Beeinträchtigungen und Behinderung), die gezielte Förderung einzelner Bildungsaspekte (z. B. Sprachförderung, naturwissenschaftliche Bildung), Anregungen für soziales, emotionales und kognitives Lernen, In-

erventionen bei Problemlagen, Einbezug der Eltern und der Lebensumfelder, Verbesserung der kontextuellen Bedingungen beim Aufwachsen etc. (vgl. z. B. Fried & Roux 2006).

Charakteristisch für die Frühpädagogik ist, dass sie sich nicht nur an Kleinkinder richtet, sondern auch an die Eltern und an die damit befassten Einrichtungen und Institutionen. Frühpädagogik bezieht sich folglich auf informelles *und* formelles Lernen. Von informellem Lernen sprechen wir, wenn Lernen durch Einflüsse und Quellen der eigenen Umgebung sowie der täglichen Erfahrung gespiesen wird. Formelles Lernen erfolgt innerhalb von Bildungseinrichtungen (der Frühförderung) und wird durch bestimmte Vorgaben (Pläne, Förderkonzepte etc.) gelenkt. Frühpädagogik versucht die beiden Lernkonzepte miteinander zu verbinden. Die Anbahnung von Erziehungs- und Bildungspartnerschaften, welche das Kind in den Mittelpunkt stellen, ist deshalb besonders wichtig. Nicht selten wird jedoch die Partnerschaft durch gegenseitige Ängste und Vorurteile behindert. Unterstützend wirken hingegen Brücken, die früh von der Familie nach aussen führen, sowie eine niedere Schwelle zwischen Familie und Schule (vgl. Simoni 2010, S. 61).

Fragen wir nach den Zielen der Frühpädagogik, ist der Strauss an Antworten ebenfalls sehr bunt. Laewen (2009) fasst die Ziele der institutionellen Früherziehung mit Bildung, Erziehung, Betreuung und Prävention zusammen. Simoni (2011) nennt in ihrem Referat „Frühe Förderung im weiten Feld zwischen Prävention und Schutz – eine Auslegeordnung von Begriffen und Konzepten“ folgende Ziele:

- Inklusion unterstützen
- Partizipation ermöglichen
- Umgang mit Diversität
- Gestaltung von Übergängen und unterstützenden Bedingungen
- Unterschiedliche und gemeinsame Aufgaben von Familien und Institution für Wohlbefinden und gelingende Entwicklung von Kindern (an-)erkennen.

Diese Ziele der frühen Förderung enthalten hohe Erwartungen. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass in den letzten Jahren die frühe Kindheit und ihr Potenzial für Lern- und Bildungsprozesse in Fachkreisen, aber auch von der Bildungs- und Sozialpolitik grössere Aufmerksamkeit erfahren hat. Diehm (2011) spricht in diesem Zusammenhang von einer eigentlichen Fördereuphorie. Dies lässt sich u. a. an den vielen Initiativen, der Entwicklung von Bildungsplänen zur frühen Kindheit und an den Anstrengungen von Gemeinden und Kantonen ablesen. Dies erstaunt, denn eigentlich sind die Investitionen in die frühe Förderung kaum empirisch abgesichert. Entsprechend herrscht auch keine Einigkeit darüber, was unter pädagogischer Qualität in der Integrationsförderung genau zu verstehen ist (Stamm 2011, S. 17).

Trotz dieser Lücken gibt es auch Punkte, die zu einer gelingenden Realisierung der frühen Förderung führen. Siraj-Blatchford und Moriarty (2010) nennen aufgrund von Analysen mehrerer Forschungsstudien wichtige Grundbedingungen: Wirksam ist Förderung im Frühbereich dann, wenn Lehr- und Lernprozesse

- bereits vorhandenes Wissen und Verständnis der Kinder einbeziehen und darauf aufbauen;
- zum Aufbau von zentralen Schlüsselkonzepten (z. B. Symbolsysteme, Mengenkonzept, Kausalitätsprinzip) führen und diese mit dem weiteren Informations- und Wissenserwerb Hand in Hand gehen;
- metakognitive Fähigkeiten unterstützen, damit Kinder lernen, wie Probleme reflektiert und wirkungsvoll gelöst werden können.

Voraussetzung ist jedoch ein „professioneller pädagogischer Bezug“, der sich durch Kommunikation und Dialog wie auch durch eine reflektierende und fragende Haltung der Fachperson im Frühbereich auszeichnet (vgl. Dahlberg 2010). Dieser pädagogische Bezug ist eingebettet in eine enge Zusammenarbeit der Bildungseinrichtungen der frühen Förderung respektive ihren Akteuren und den Familien. Es liegt auf der Hand, dass dieser Kooperation insbesondere beim Einbezug von Kindern aus sozial benachteiligten Familien mit Migrationshintergrund eine zentrale Rolle zukommt.

Frühpädagogik wird gespiesen von Impulsen aus erziehungswissenschaftlichen, psychologischen und soziologischen Wissensbeständen. Aus der Perspektive der Integrationsförderung von Kindern aus sozial benachteiligten Familien mit Migrationshintergrund erhalten Erkenntnisse aus der Pädagogik der Vielfalt und der interkulturellen Pädagogik einen besonderen Stellenwert.

Eine pädagogische Antwort auf die Frage nach dem Umgang mit der Heterogenität der Kinder liegt in einer Pädagogik der Vielfalt respektive einer „heterogenitätssensiblen“ Pädagogik begründet. Eine *Pädagogik der Vielfalt* versteht sich als „Pädagogik der intersubjektiven Anerkennung zwischen gleichberechtigten Verschiedenen. Indem sie Missachtung im Bildungswesen zu vermeiden sucht, fördert sie persönliche Bildungsprozesse sowie Qualifikations- und Sozialisationsprozesse und wirkt den schädlichen Folgen des im Bildungssystem vorherrschenden Selektionsprinzips entgegen“ (Prenzel 1995, S. 62). Für jene, die nach den Ideen einer Pädagogik der Vielfalt arbeiten, bedeutet dies zunächst: sensibel sein für die Existenz von Verschiedenheit und aufmerksam sein für deren Potenzial. Akzeptanz und Anerkennung des Individuums sind also von grundlegender Bedeutung. Diese Haltung des Respekts, die Fachpersonen oder Eltern den ihnen anvertrauten Kindern entgegenbringen, schliessen folglich Demütigung, Blossstellung oder Entwertung bis hin zu Diskriminierung aus. Kindern und Jugendlichen soll vielmehr „eine Haltung der Selbstachtung und der Anerkennung der anderen als verschieden und doch gleich“ nahegelegt werden (Prenzel 2004, S. 45).

Eine weitere pädagogische Antwort liefert die Interkulturelle Pädagogik. Aus deren Perspektive ist stets zu prüfen, wann und in welcher Form (kulturelle, sprachliche, religiöse u. a.) Differenz einen Unterschied macht und berücksichtigt werden muss – und wann nicht. So gilt es etwa, unter der Voraussetzung einer „Frühförderung für alle“ zu prüfen, welche spezifischen Aspekte migrantischer Lebenswelten es in der frühen Förderung und frühen Bildung zu berücksichtigen gilt, um – etwa durch die Förderung von Erst- und Mehrsprachigkeit – die ganzheitliche Entwicklung der Kinder zu garantieren. Dazu könnte im Migrationskontext auch gehören, dass Kinder die Kompetenzen entwickeln, sich (unter Beibehal-

tung einer Verbindung zur Herkunftskultur der Eltern) in unterschiedlichen kulturellen Umfeldern bewegen und „zu Hause sein“ zu können. Der Aufbau interkultureller Kompetenz ist im Bereich der Integrationsförderung im Frühbereich notwendig, damit einerseits die Fachpersonen „konstruktiv und förderlich“ (Gogolin 2003, S. 1) mit der kulturellen Vielfalt umgehen können und andererseits auch Kinder (mit und ohne Migrationshintergrund) von Anfang an lernen, eine (inter-)kulturelle Aufgeschlossenheit zu entwickeln und kulturelle Fertigkeiten zu erlangen (vgl. auch Reichert-Garschhammer & Kieferle 2011, S. 193ff.).

Vor diesem Hintergrund – also der Debatte rund um die frühkindliche Förderung in der Schweiz, der Entwicklung der schweizerischen Integrationspolitik und deren Erwartungen an die Integrationsförderung in den Regelstrukturen sowie die spezifische Integrationsförderung und um den Blick auf die pädagogische Debatte rund um die frühe Förderung unter Berücksichtigung einer migrationsbedingten sprachlichen und kulturellen Vielfalt – wird im Folgenden die Ausschreibung und das Programm „Integrationsförderung im Frühbereich“ skizziert. Bevor ein weiteres Kapitel einen Ein- und Überblick in die unterstützten Projekte gibt, wird die Ausrichtung des Programms auch im Hinblick auf die integrationspolitischen Herausforderungen, die sich aus der Weiterentwicklung der Integrationspolitik und den pädagogischen Überlegungen ergeben, skizziert und diskutiert.

2.4 Die Modellvorhaben „Integrationsförderung im Frühbereich“

Elke-N. Kappus

2.4.1 Die Ausschreibung

Das Programm „Integrationsförderung im Frühbereich“ wurde im Rahmen des Schwerpunkts 3 (Modellvorhaben) des Schwerpunkteprogramms 2008–2011 im Juli 2009 ausgeschrieben. Die Ausschreibung wurde durch das Bundesamt für Migration sowie die Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen vorgenommen, die das Programm auch gemeinsam verantworten und begleiten. Sie erfolgte öffentlich in den drei Landessprachen über die Webseiten von BFM und EKM sowie über die Netzwerke der kantonalen Integrationsbeauftragten. Eingabetermin für Projekte in den Bereichen IFB-E (Erreichbarkeit bestehender Angebote für die Zielgruppe der benachteiligten Kinder und Eltern), IFB-Q (Qualifikation des Fachpersonals / Weiterbildung) sowie IFB-K (Konzeptarbeit / Leitfadenarbeit / Leitbilder / Leitideen im IFB) war Ende Oktober 2009. Für IFB-K-Projekte war für Ende März 2010 ein zweiter Eingabetermin definiert. Projektbeginn war frühestens der 1. Dezember 2009. Alle Projekte mussten gemäss Ausschreibung bis Ende 2011 abgeschlossen sein. Die Ausschreibung richtete sich an all interessierten Institutionen, Trägerschaften und Gruppen (z. B. Gemeinden, Verbände, Fachstellen).

Im Rahmen der Modellvorhaben sollen innovative Projekte von überregionaler Bedeutung unterstützt werden, die einen Erkenntnisgewinn bringen, bei den verschiedenen Akteuren Lernprozesse auslösen und die Verankerung der Integrationsarbeit als Querschnittsaufgabe vorantreiben. In diesem Sinne können die unterstützten Projekte als Vorreiter und als Multiplikatoren der schweizerischen Integrationspolitik im Bereich der Integrationsförde-

rung im Frühbereich verstanden werden. Sie können somit auch als Gradmesser gelten, welche Ideen und Ausrichtungen der schweizerischen Integrationspolitik in der Praxis bereits „angekommen“ sind und umgesetzt werden.

2.4.2 Wirkungsmodell und Logik des Programms

Grundlage der Prämissen, die dem Programm zugrunde liegen, sind die in Kapitel 2.2 genannten Untersuchungen und Empfehlungen. Frühe Förderung soll die individuelle und soziale Entwicklung des Kindes begleiten und fördern, indem sie die „*Lernbereitschaft der Kinder durch positive und motivierende Erfahrungen mit Lernen*“ sowie durch die *Bereitstellung von Erfahrungs- und Erkundungsräumen*“ (BFM 2009, S. 2) anregt und unterstützt. Im Zentrum steht dabei „die *Anerkennung und Unterstützung der selbstbildenden Aktivitäten von Kleinkindern in ihrem natürlichen Lebensumfeld*“ (ebd.). Frühe Förderung soll ganzheitlich auf ein „Lernen mit allen Sinnen“ (ebd.) ausgerichtet sein. Unterstützung erhalten Kinder in ihrer frühen Entwicklung „sowohl von den *Eltern* durch ihre *liebevolle, zuverlässige Beziehung* zum Kind und durch *konsequente Erziehung* sowie gegebenenfalls durch *qualitativ gute externe Betreuung durch Fachpersonen*“ (ebd.). Vor diesem Hintergrund richten sich die Massnahmen der Integrationsförderung im Frühbereich an Kinder, ihre Eltern bzw. Erziehungsberechtigten und an Fachpersonen der Frühförderung. Wo die Kompetenzen der Fachpersonen und der Eltern in den vom Programm definierten Bereichen verbessert werden können und ein didaktisch und methodisch reichhaltiges (Förder-)Angebot für die Kinder zur Verfügung steht – so die Grundlogik des Programms –, unterstützt die frühe Förderung die chancengleiche Entwicklung auch von Kindern aus sozial benachteiligten Familien, vornehmlich solchen mit Migrationshintergrund.

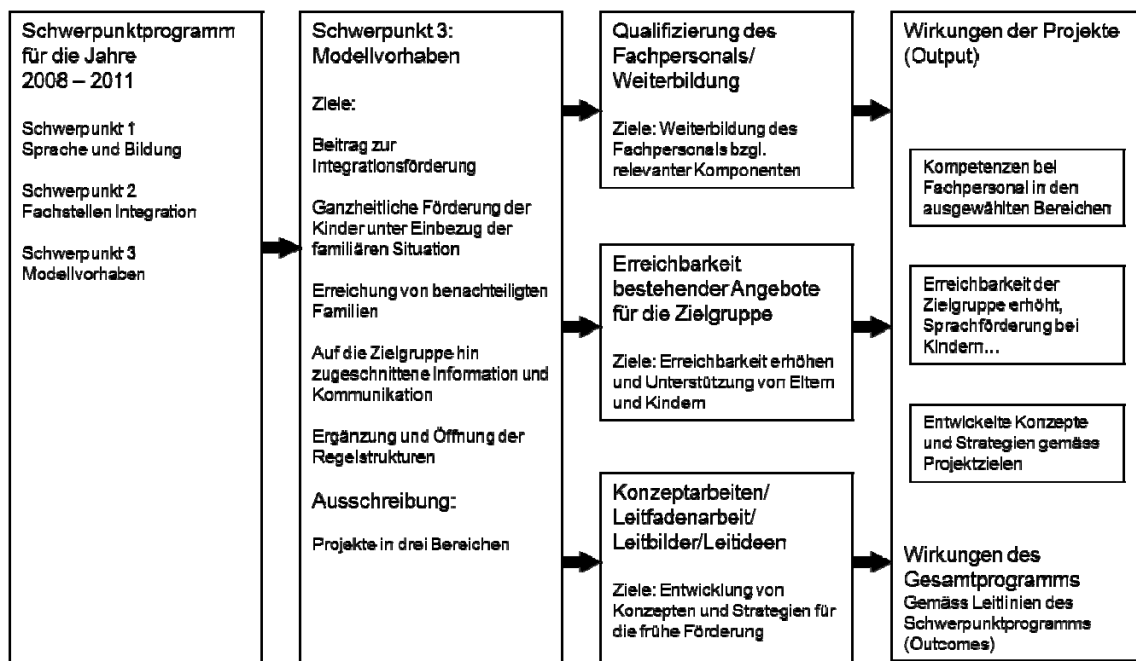


Abbildung 1: Offizielles Wirkungsmodell des Programms Integrationsförderung im Frühbereich

2.4.3 Zielgruppen: Kinder, Eltern und Fachpersonen

Als Personengruppen lassen sich im Rahmen des Programms grob drei Kategorien unterscheiden: Einerseits richtet sich das Programm an *Kleinkinder im Alter von null bis vier Jahren*. Diesen soll in der Familie oder im Rahmen eines familienbegleitenden Angebots eine lernfördernde Umgebung geboten werden. Ziel ist die spielerische und ganzheitliche Förderung von motorischen, sprachlichen, kognitiven und sozialen Fähigkeiten, vor allem im Hinblick auf einen chancengleichen Eintritt in Kindergarten und Schule.

Zielgruppe: Kinder 0–4

- Förderung motorischer, sprachlicher, kognitiver und sozialer Fähigkeiten
- Vermittlung von Wissen und Kenntnissen, die einen chancengerechten Zugang zu Kindergarten und Schule ermöglichen
- Zugang zu (Regel-)Institutionen der frühen Förderung

Eine weitere Zielgruppe sind die *Eltern bzw. Erziehungsberechtigten* dieser Kinder. Sie sollen im Rahmen des Programms in ihrer Erzieherrolle sowie in ihren Kompetenzen und Ressourcen gestärkt werden, sodass sie die (frühe) Förderung ihrer Kinder unterstützen bzw. selbst in die Hand nehmen können. Darüber hinaus soll den Eltern Wissen über bestehende Strukturen und Institutionen der frühen Förderung (Spielgruppen, Familienzentren etc.) vermittelt und eine mögliche Hemmschwelle gegenüber bestehenden Angeboten abgebaut werden. Indem Eltern die Angebote für ihre Kinder in Anspruch nehmen, sollen sie selbst an Regelstrukturen herangeführt werden und sich sozial vernetzen (BFM 2009, S. 5).

Zielgruppe: Eltern und Erziehungsberechtigte

- Stärkung der Erzieherrolle sowie Kompetenzen und Ressourcen zur frühen Förderung der Kinder
- Wissen über Strukturen der frühen Förderung sowie über das Bildungssystem in der Schweiz
- Überwinden der Faktoren, die den Zugang zu (Integrations- und Bildungs-)Angeboten der Regelinstitutionen behindern

Die dritte relevante Zielgruppe sind die *Fachpersonen*, die im Kontext der frühen Förderung mit Kindern aus sozioökonomisch benachteiligten Familien – insbesondere solchen mit Migrationshintergrund – sowie deren Eltern arbeiten. Die Massnahmen des Programms sollen die Fachpersonen (*Leiterinnen, Fach- und Betreuungspersonal von Spielgruppen, Krabbelgruppen und Kindertagesstätten, Mütter- und Väterberaterinnen, Tagesmütter usw.*) befähigen, „sich auf die Erfahrungswelt der Kinder einzulassen (...) und dabei die Lebenssituation der Eltern zu berücksichtigen“ (BFM 2009, S. 5f.). Da Sprachkompetenz als ein wichtiger Faktor sowohl der Entwicklung weiterer kognitiver Grundfähigkeiten als auch für den späteren chancengerechten Zugang zu Kindergarten und Schule gewertet wird, sollen die Fachpersonen im Rahmen des Programms neben den Kompetenzen im Bereich der Elternzusammenarbeit und der Interkulturalität auch Kompetenzen im Bereich der Sprachdidaktik erwerben bzw. vertiefen. Im Programm wird dabei explizit auf die Sprachförderung der Erst- und Zweitsprache verwiesen (BFM 2009, S. 5). Als weitere wichtige Punkte werden in der Programmausschreibung die Zusammenarbeit im Team sowie die Vernetzungsarbeit genannt.

Zielgruppe: Fachpersonen aus dem Bereich der frühen Förderung

- Frühe Förderung
- Elternzusammenarbeit
- Sprachförderung (Erst- und Zweit-) Sprache
- Konfliktmanagement
- Zusammenarbeit mit Fachleuten und interkulturell zusammengesetzten Teams
- Früherkennung von Potenzialen und Defiziten
- Vernetzungsarbeit

2.4.4 Weitere Zielgruppen: Administration, Politik und Öffentlichkeit

Wo Integration als gesamtgesellschaftliche Aufgabe gilt, muss Integrationsförderung auch über die oben genannten Zielgruppen von sozial benachteiligten Kindern und deren Familien, vornehmlich mit Migrationshintergrund, hinausgehen. Zielgruppe der Integrationsförderung ist dann – wie auch in der Weiterentwicklung der schweizerischen Integrationspolitik unterstrichen wird – stets die *Gesamtgesellschaft* mit ihren (Regel-)Strukturen. Die Gesamtgesellschaft als Zielgruppe wird in der Ausschreibung nicht speziell erwähnt. Vielmehr wird dort darauf hingewiesen, dass sich die Projekte bzw. die Massnahmen nicht ausschliesslich an Migranten und Migrantinnen wenden, sondern an „sozial benachteiligte Familien vornehmlich mit Migrationshintergrund“. Dadurch wird der Adressatenkreis zwar über die Migrationsbevölkerung hinaus gefasst, allerdings werden keine speziellen Hinweise für Projekte formuliert, welche die Gesamtbevölkerung für die „besondere Situation von Ausländern und Ausländerinnen“ und deren u. U. besondere Bedürfnisse (auch) im Bereich der frühen Förderung informiert und sensibilisiert (BFM/BkB 2011, S. 4). *Am ehesten scheinen die Aspekte der Gesamtgesellschaft und der Administration in den K-Projekten angesprochen zu sein:* In ihnen sollen Strategien, Leitbilder und Konzepte für die frühe Förderung in Gemeinden, Städten oder auch Institutionen entwickelt werden, die den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang berücksichtigen und den Rahmen für weitere Entwicklungen und zukünftige Projekte definieren. Da K-Projekte laut Ausschreibung neben der konkreten Arbeit an Konzepten und Strategien auch die Schnittstellen zwischen der „Integration in Regelstrukturen“ und der „spezifischen Integrationsförderung“ definieren sollen, bedingt dieser Projekttyp einen grossen Anteil an Vernetzungsarbeit, der das Potenzial für die Sensibilisierung und ein Mainstreaming von Anliegen der Integrationsförderung im Frühbereich ermöglicht. Dies ist ganz im Sinne des Berichts von Schiesser, demzufolge das Bewusstsein, dass Integration eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe auch der Regelinstitutionen sei, noch gestärkt werden soll (vgl. Schiesser 2009, S. 25).

2.4.5 Frühförderung für alle – eine Frühförderung für alle?

Das Programm folgt deutlich dem *Postulat einer „Frühförderung für alle“*, die allen Kindern, ungeachtet ihrer sozialen und ethnischen Herkunft, offen stehen soll. Die frühe Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund soll, um Segregation und Diskriminierung zu vermeiden, nicht separativ, sondern so weit wie möglich innerhalb Regelstrukturen umgesetzt werden. Daraus erklärt sich, weshalb die Definition des Zielpublikums: „Kinder aus

sozial benachteiligten Familien und insbesondere mit Migrationshintergrund“ (BFM/EKM 2009, S. 5, 8) bzw. Kinder „aus sozial benachteiligten Familien, namentlich mit Migrationshintergrund“ (ebd., S. 7, 8) eher vage bleibt.

Was die Zielsetzung der Frühförderung betrifft, werden in der Ausschreibung zwei unterschiedliche Aspekte genannt: *Einerseits zielt das Programm darauf, die Startchancen von Kindern in Hinsicht auf Kindergarten und Schule (und – in längerfristiger Perspektive – in der Arbeitswelt) zu verbessern.* Hier geht es darum, Förderdefizite im familiären Umfeld durch familienunterstützende und -begleitende Massnahmen auszugleichen und die Kinder (und ihre Eltern) für die Anforderungen der Regelstrukturen fit zu machen. *Andererseits zielt das Programm darauf ab, die ganzheitliche Entwicklung von Kindern unter Einbezug ihrer Lebens- und Erfahrungswelten und ihrer familiären Situation zu unterstützen.* Aus dieser Perspektive gilt es dagegen zu prüfen, welche spezifischen Aspekte migrantischer Lebenswelten es in der frühen Förderung zu berücksichtigen gilt, um – etwa durch die Förderung von Mehrsprachigkeit und die Stärkung der Kenntnisse kultureller Muster und sozialer Normen auch der Herkunftskultur – die ganzheitliche Entwicklung der Kinder zu fördern und „das Potential der Migrantinnen und Migranten“ voll nutzen zu können (Bericht Schiesser 2010, S. 21). Dabei gilt es im Sinne einer Pädagogik der Vielfalt oder der Interkulturellen Pädagogik, die Entwicklung der interkulturellen Kompetenz und der Mehrsprachigkeit keineswegs nur bei Kindern mit Migrationshintergrund zu fördern. Während die erstgenannte Position eher die Überwindung bzw. den Ausgleich von Defiziten zum Ziel hat, strebt die zweite deutlich danach, kulturelle Vielfalt als Ressource zu nutzen und zu fördern.

Eng mit dieser „doppelten Zielsetzung“ verknüpft ist die Frage, ob die Modellvorhaben IFB-E („Erreichbarkeit bestehender Angebote für die Zielgruppe der sozial benachteiligten Kinder und Eltern) *einzig den Zugang zu bestehenden Angeboten erzielen* sollen (indem sie Massnahmen anbieten, welche die Lücken schliessen bzw. die Hemmungen abbauen können, die den Zugang der Zielgruppe zu bestehenden Angeboten der frühen Förderung behindern), *oder* ob sie das Ziel verfolgen, *bestehende Angebote so zu verändern, dass spezifische Ansprüche und/oder Bedürfnisse der Zielgruppen berücksichtigt werden* (indem sie die Regelstrukturen unterstützen, ihren Integrationsauftrag – z. B. im Sinne einer interkulturellen Öffnung – wahrzunehmen). Die Programmausschreibung bleibt in Bezug auf diese Fragen vage. Deshalb gilt es in der Evaluation darauf zu achten, wie die Projekte die breiten Vorgaben der Ausschreibung interpretiert haben und ob dabei gemäss dem Modell von J. W. Berry eher assimilative oder integrative Massnahmen umgesetzt werden.

Wird es als wichtig erachtet, Elemente der Aufnahmegesellschaft zu übernehmen?		Wird es als wichtig erachtet, Elemente der Herkunftsgesellschaft aufrechtzuerhalten?	
JA		NEIN	
JA	Integration		Assimilation
NEIN	Separation		Marginalisierung

Abbildung 2: Akkulturationsmodell nach John W. Berry (1997)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Ausschreibung des BFM und der EKM vom Sommer 2009 bestimmte Linien der Weiterentwicklung der schweizerischen Integrationspolitik, die sich während der Umsetzungsphase des Programms konkretisiert haben, vorweggenommen hat: Dazu gehören der *starke Bezug auf die Zusammenarbeit und die Vernetzung verschiedener Akteure* (inkl. der Administration) sowie der *klare Akzent auf die Integration als gesamtgesellschaftlicher Prozess*, der sich nicht nur auf die Ausländer und Ausländerinnen bezieht. Andere Aspekte – zum Beispiel die Stärkung der Antidiskriminierung, die Ausweitung von Angeboten zur Integrationsfähigkeit auch der Schweizer Bevölkerung sowie der Hinweis auf eine Öffnung der Institutionen – sind nicht speziell erwähnt.

In der Ausschreibung hat der *Fokus auf eine nicht separierende Integrationsförderung* starkes Gewicht. Dadurch wurden Projekte, die sich mit spezifischen Gruppen schwer erreichbarer Familien – etwa Flüchtlinge, Traumatisierte etc. – auseinandersetzen, nicht zur Teilnahme motiviert. Wie wir später sehen werden, spiegelt sich diese offene und breite Definition der Integrationsförderung im Frühbereich „für alle“ in Gestalt und Inhalt der eingegebenen Projekte wider. *Nur wenige Projekte konzentrieren sich auf die Erreichbarkeit oder die Förderung von spezifischen Gruppen von Migrantinnen und Migranten bzw. Ausländerinnen und Ausländern.*

Die Ausschreibung „Integrationsförderung im Frühbereich“ *fokussiert die Schnittstelle zwischen Integrationsförderung und früher Förderung.* Damit öffnet sie den Blick auf ein Grenzgebiet, in dem zum Zeitpunkt der Ausschreibung die Trennlinie zwischen den generellen Anliegen einer (universalistisch orientierten) frühen Förderung und Bildung und den spezifischen Anliegen der Integrationsförderung des Bundes im Bereich der frühen Förderung nur wenig differenziert war. Zugleich – und auch hier sei bereits vorgegriffen – ist es ein grosser Verdienst der Ausschreibung, einen Rahmen und Mittel zur Verfügung gestellt zu haben, um dieses „Grenzland“ zwischen der frühen Förderung und der Integrationsförderung zu bearbeiten. *Die Modellvorhaben laden ein, den Blick zu schärfen, wo die frühe Förderung im Zusammenhang mit Migration besondere Aufmerksamkeit, besondere Instrumente und Mittel braucht.* Schliesslich ist diese Auseinandersetzung auch die Grundlage für die Definition, wo Integrationsförderung im Frühbereich zu den Aufgaben der Regelstrukturen zählt bzw. wo sie die Unterstützung und Ergänzung der spezifischen Integrationsförderung braucht.

3 Umsetzungsbeispiele – Einblicke in ausgewählte Projekte

Elke-N. Kappus

In der Folge soll nach einer kurzen Übersicht über die Projekte ein Ein- und Überblick über die Umsetzung in den drei Bereichen Erreichbarkeit, Qualifikation und Konzept gegeben werden – wobei der letztgenannte Bereich hauptsächlich im Sinne der Kooperation und Vernetzung interpretiert und dargestellt wird. Bei der Darstellung der Projekte beziehen wir uns auf die Projektanträge und auf die öffentlich verfügbaren Projektdokumentationen. Des Weiteren werden Daten aus den Dialogveranstaltungen und aus den beiden schriftlichen Befragungen der Projektverantwortlichen herangezogen. In der Anfangsphase der Evaluation wurden ausserdem gemeinsam mit der Expertinnenkommission⁸, welche die Evaluation begleitete, aufgrund von innovativen Aspekten der Projektdokumentationen neun Projekte ausgewählt. Diese Projekte wurden in der Folge anhand von Projektbesuchen und Gesprächen mit Projektverantwortlichen detaillierter untersucht. Sie werden im folgenden Kapitel genauer skizziert.

3.1 Übersicht über die unterstützten Projekte

Im Rahmen der Ausschreibung wurden insgesamt 86 Projektanträge eingereicht, 68 davon wurden angenommen. Zwei Projekte konnten aufgrund veränderter Rahmenbedingungen nicht durchgeführt werden. 55 der 66 im Rahmen der Modellvorhaben unterstützten und durchgeführten Projekte wurden in der Deutschschweiz umgesetzt, sieben Projekte im Tessin und vier in der Romandie. (Eine detaillierte beschreibende Statistik zu den Projekten findet sich im Anhang S. 104.)

Die 36 E-Projekte lassen sich in drei Untergruppen teilen: Zwei Projekte betreffen Publikationen, 31 Projekte fokussieren auf kind-, eltern- oder eltern-kind-zentrierte Massnahmen. Weitere drei Projekte bestehen aus der Verknüpfung unterschiedlichster Massnahmen, sodass es sich im eigentlichen Sinne um „Projektverbände“ handelt.

Die grösste Gruppe der Einzelprojekte lässt sich wie folgt unterteilen: Acht Projekte konzentrieren sich eher auf die *Arbeit mit Eltern* (in Form von Eltern-, Mütter- oder Vätertreffs, in denen meistens der Erfahrungsaustausch im Zentrum stand, und zwar in Form von Elternweiterbildung oder auch der Aus- und Weiterbildung von Schlüsselpersonen). *Sieben Projekte waren deutlich auf Kinder ausgerichtet* (5 Spielgruppen, 2 davon zweisprachig (deutsch-türkisch). Ein Projekt war ein mobiler Deutschsprachkurs, der in Spielgruppen zum Einsatz kam, und eines war ein Mentoring-Projekt, bei dem Kinder regelmässig ihre Freizeit in Gastfamilien verbringen. *14 Projekte bezogen sowohl Eltern als auch Kinder in die Massnahmen mit ein.* Zu dieser Kategorie zählen drei Hausbesuchprogramme (schritt-

⁸ Mitglieder der Experten- und Expertinnengruppe waren: Mathilde Schulte-Haller (Kulturanthropologin, Präsidentin des Vereins a:primano), Dieter Schürch (UNESCO Kommission), Nicole Gysin (KdK), Sibylle Stolz (Integrationsbeauftragte Stadt Luzern), Ruth Tennenbaum (EKM) und Biljana Kaeser (BFM).

weise), fünf offene Familientreffs (von denen drei gemäss Projektbeschreibung die Erst- bzw. Mehrsprachigkeit der Zielgruppe berücksichtigten) sowie sechs Eltern-Kind-Spielgruppen.

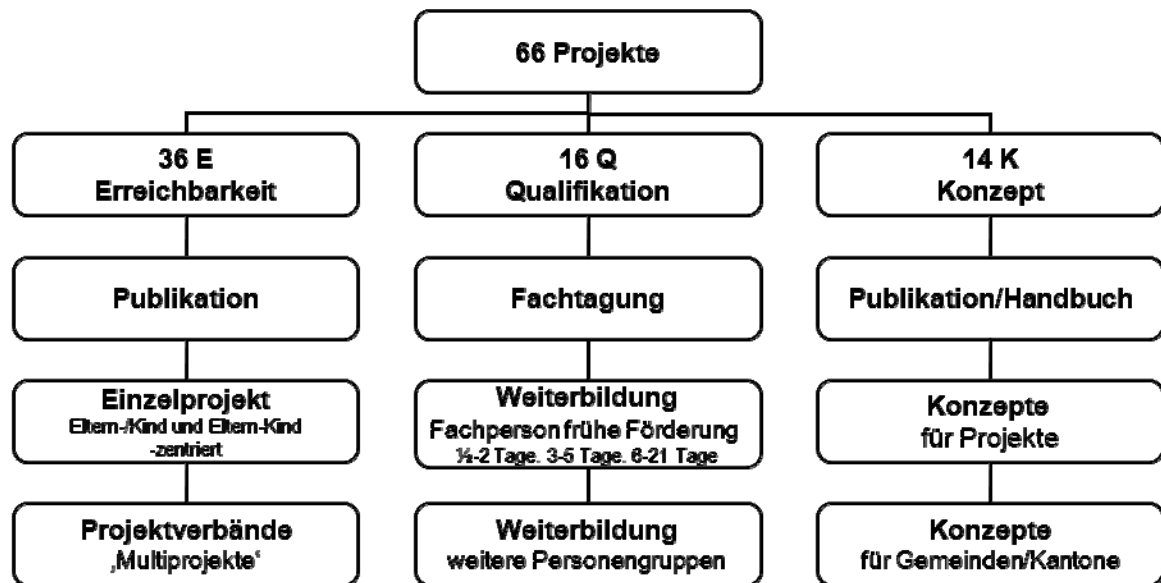


Abbildung 3: Schematische Übersicht über die unterstützten Projekte und Projekttypen

Ein ähnlich heterogenes Feld zeigt sich bei den 16 Q-Projekten. Einerseits ist die Zielgruppe hier deutlicher umrissen – 14 der Q-Projekte richten sich an Fachpersonen aus dem Bereich der Frühförderung und vornehmlich an Spielgruppenleitende. Nur zwei Projekte zielen auf die Qualifikation anderer Gruppen – nämlich auf interkulturelle Vermittelnde, die zu Leseanimatoren bzw. -animatorinnen weitergebildet werden sollen, sowie auf Personen, die im Rahmen des internationalen PAT-Programms die Weiterbildung zur Hausbesucherin absolvierten.

Die Qualifikationsmassnahmen des Fachpersonals lassen sich in erster Linie hinsichtlich der Länge der Ausbildungsmassnahmen differenzieren: Unter den 14 Projekten finden sich eine Fachtagung, fünf Weiterbildungsmassnahmen mit einer Dauer von einem halben bis zwei Tagen, drei Projekte betreffen Weiterbildungen von drei bis fünf Tagen, fünf Projekte bieten Lehrgänge im Umfang von sechs Tagen bis drei Wochen an. Unterschiede lassen sich auch hinsichtlich der vermittelten Inhalte feststellen: Während manche Weiterbildungen den Schwerpunkt eher auf die Elternzusammenarbeit legten, standen bei anderen die Sprachförderung oder aber die interkulturelle Kompetenz im Zentrum. Eine interessante Differenzierung zeigt sich in dieser Gruppe hinsichtlich der Anbietenden: Einerseits boten Vereine, Gewerkschaften und/oder Interessenverbände die entsprechenden Qualifikationsmassnahmen an, andererseits zeigt die Projektauswahl deutlich ein zunehmendes Interesse „klassischer“ Ausbildungsinstitutionen wie Fachhochschulen und Universitäten an dem neuen Feld der frühen Förderung (z. B. SUSPI, Uni Fribourg, PH St. Gallen).

Die K-Projekte umfassen ebenfalls eine Vielzahl unterschiedlicher Projekte: so etwa die Entwicklung eines didaktisch-methodischen Handbuchs zur Deutschförderung vor der Einschulung, fünf Konzepte für Projektentwicklungen bzw. -weiterentwicklungen (z. B. im Be-

reich Integrationsförderung in Spielgruppen, die Entwicklung eines Quartiertreffs, die konzeptuelle Weiterentwicklung eines Vorkindergartens oder eines Mentoring-Projekts). *Sieben K-Projekte* fokussierten auf die *Konzepterarbeitung und die Ist-Soll-Analyse* von Angeboten im Bereich der frühen Förderung für einzelne *Gemeinden, Städte oder Quartiere*; ein Konzept verfolgte die *Erarbeitung kantonaler Leitlinien*.

Die Abgrenzung der Modellvorhaben IFB in den Bereichen Erreichbarkeit, Qualifikation und Konzepte war nicht immer eindeutig. Mehrere IFB-K-Projekte unterscheiden sich in ihrer Ausrichtung kaum von E-Projekten. Die Mehrheit der E-Projekte umfasst auch Konzeptarbeit und Qualifikationsmassnahmen für die Mitarbeitenden. Die grosse Heterogenität der Projekte innerhalb der verschiedenen Kategorien sowie die undeutlichen Grenzen zwischen ihnen haben die Auswertung der Daten im Rahmen der Evaluation gelegentlich erschwert. Eine weitere Schwierigkeit bezüglich Vergleichbarkeit der Projekte ergab sich auch daraus, dass einzelne Projekte eine Vielzahl von Massnahmen und Angeboten umfassten (s. „Projektverbände“), andere Teilprojekte von „Multiprojekten“ jedoch als Einzelprojekte eingegeben und unterstützt wurden. Eine andere, konzeptuelle Unklarheit der Kategorien ergab sich, da einzelne Kooperations- bzw. Vernetzungsprojekte unter dem Label E – Erreichbarkeit unterstützt wurden, obwohl die Vernetzungsarbeit vornehmlich den K-Projekten zugeordnet wurde, die sich auf Gemeinde-, Stadt-, Quartier- oder Kantonebene mit der Erarbeitung von Leitlinien, Konzepten und Kooperationsmodellen auseinandersetzte.

3.2 IFB-E – Erreichbarkeit bestehender Angebote für die Zielgruppe der sozial benachteiligten Kinder und Eltern

Die Projekte, die im Bereich IFB-E finanziert wurden, beschäftigten sich nicht nur mit der Frage der „Erreichbarkeit bestehender Angebote“ im engen Sinn. Sie zeigen vielmehr eine grosse Bandbreite von Massnahmen und Formaten der Frühförderung im Allgemeinen und der Frühförderung für Kinder mit Migrationshintergrund und ihre Eltern im Besonderen. Hinsichtlich der Formate lassen sich dabei *elternzentrierte* (Elternworkshops; Mütter-/Vätertreffs, Publikationen), *kindzentrierte* (Spielgruppen, Mentoring) sowie *eltern- und kindzentrierte Angebote* (Eltern-Kind-Gruppen, Familientreffs, Hausbesuchsprogramme etc.) unterscheiden. Als eine weitere Art der Differenzierung lässt sich die Distanz bzw. die Vertrautheit der Zielgruppen, d. h. der „sozial benachteiligten Kinder und Eltern“ zu den Regelstrukturen definieren: So kann zum Beispiel ein Hausbesuchsprogramm für Eltern ein erster Schritt sein, sich von zu Hause aus mit *Erziehungsfragen* und Möglichkeiten der frühen Förderung, aber auch mit der institutionellen und normativen Ordnung „draussen“ auseinanderzusetzen. Die Nutzung der meist deutschsprachigen (respektive französisch- und italienischsprachigen) Angebote in den Regelstrukturen (Spielgruppen, Quartiertreffs, Mütterberatungen u. a.) setzt neben Sprachkenntnissen und einer gewissen Sprachsicherheit auch Selbstbewusstsein und das Wissen um solche Angebote sowie ein Mass an Vertrauen in die Institutionen und ihr Fachpersonal voraus – dieses gilt es im Migrationskontext manchmal erst zu gewinnen. Ein weiterer Schritt auf dem Weg zu den Angeboten der Regelstrukturen ist die Teilnahme an Austausch- und Informationstreffen mit Menschen der gleichen Herkunftssprache und/oder einer ähnlichen Migrationserfahrung. *Aufgrund dieser Überlegungen lassen sich die meisten eltern- sowie eltern-kind-zentrierten Angebote, die im*

Rahmen der Modellvorhaben unterstützt wurden, auf einer vorgestellten Achse von Nähe und Distanz zu gesellschaftlichen Institutionen der Schweizer Gesellschaft (und deren Vertreter und Vertreterinnen) positionieren.

3.2.1 Zielgruppe Eltern

Alle Projekte umfassen – dies ist angesichts der Zielgruppe von Kindern von null bis vier Jahren kaum verwunderlich – eine mehr oder weniger intensive Form der *Elternarbeit*. *Deren Ziel lässt sich unter die Schlagworte Information/Wissen, Haltung/Einstellung und Beziehung/Zusammenarbeit fassen*: In unterschiedlichem Mischungsverhältnis zielen alle Angebote und Massnahmen darauf hin, die Eltern über Strukturen des Bildungssystems sowie über das Funktionieren wichtiger Alltagssituationen zu informieren und ihnen Wissen über Möglichkeiten der (frühen) Förderung ihrer Kinder zu vermitteln (Wissen/Information). Zudem sollen Eltern in ihrer Erziehungsrolle (auch im Sinne der Frühförderung) gestärkt werden und möglicherweise bestehende Hemmungen und Ängste gegenüber den Angeboten familienergänzender Massnahmen ablegen (Haltungen/Einstellungen). Schliesslich sollen sie in Kontakt mit anderen Familien und mit den Fachpersonen treten und – wo möglich – in den Spielgruppen, Familientreffs oder darüber hinaus selbst aktiv teilhaben (Zusammenarbeit/Beziehung).⁹

Gehstruktur: Hausbesuchsprogramme

So umfassen etwa alle Hausbesuchsprogramme, bei denen Familien über längere Zeiträume¹⁰ regelmässig von speziell vorbereiteten Hausbesucherinnen erziehungsberatend begleitet werden, auch Gruppentreffen. Diese dienen dem sozialen Austausch und sollen den Kontakt zwischen Eltern und Fachpersonen sowie zu Institutionen vereinfachen. Im Rahmen der Modellversuche wurde das Hausbesuchsprogramm *schritt:weise*, das in der Deutschschweiz durch den Verein *a:primo* aktuell an 14 Standorten angeboten wird, an drei Standorten (Ostermundigen, Baselland, St. Gallen) und durch unterschiedliche Trägerschaften (Jugendamt, Rotes Kreuz, HEKS) durchgeführt. Mit PAT – „Parents as Teachers / Mit Eltern lernen“ ist noch ein weiteres Hausbesuchsprogramm unter den Q-Projekten des Modellvorhaben vertreten: Insgesamt 14 Personen wurden im Rahmen eines fünftägigen Zertifikats-Kurses in Nürnberg gemäss einer in den USA entwickelten Methode zu Elterntainerinnen/Hausbesucherinnen weitergebildet. Inzwischen sind die Elterntainerinnen im Rahmen des an der HfH (Hochschule für Heilpädagogik) angesiedelten Forschungsprojekts ZEPPE-

⁹ Die meisten Projekte verfolgen Ziele in allen drei genannten Bereichen. Dennoch lassen sich Schwerpunkte feststellen – so geht es etwa in den Publikationen mehrheitlich um die Wissensvermittlung und Information, auch wenn der Anspruch besteht, eventuell Haltungen und Einstellungen zu beeinflussen. In offenen Familientreffs ohne mehrsprachige Angebote ist Wissensvermittlung bei heterogenen fremdsprachigen Zielgruppen dagegen nur begrenzt oder nur mit spezifischen Massnahmen möglich etc.

¹⁰ Bei *schritt:weise* werden die Familien 18 Monate begleitet, im Rahmen des ZEPPELIN-Projektes sind es 3 Jahre.

LIN (Zürcher Equity Präventionsprojekt Elternbeteiligung und Integration) unter der Leitung von Andrea Lanfranchi im Einsatz.

Kommstruktur: Elterntreffs, Elternworkshops, offene Familienzentren

Seit 2007 bietet Eltern-Bildung CH schweizweit *femmesTISCHE* an. Hier treffen sich Frauen (meist mit Migrationshintergrund) „unter sich“, um mit einer Moderatorin (in der Herkunftssprache oder einer allen Teilnehmenden geläufigen *lingua franca*) über definierte oder selbst gewählte Themen zu diskutieren. Je nach Thema werden Fachpersonen beigezogen, deren Beiträge wenn nötig übersetzt werden. Im Rahmen der Modellvorhaben wurden zwei *femmesTISCH*-Projekte unterstützt, die Aspekte der frühen Förderung thematisierten. Die Zielgruppe des Programms – Mütter mit Kleinkindern – führte zu neuen Formen der Zusammenarbeit der Organisatorinnen mit Familien- und Quartiertreffs, in denen eine professionelle Kinderbegleitung gewährleistet werden konnte. Der Versuch, die *femmesTISCHE* für berufstätige Mütter gemeinsam mit Arbeitgebern zu organisieren, hat sich als sehr schwierig erwiesen.

Im Rahmen der Modellvorhaben wurde das Modell der *femmesTISCHE* vom VäterNetz.CH für die Zielgruppe Väter (mit Migrationshintergrund) übernommen. Da diese Gruppe sowohl im Bereich der Integrationsförderung als auch in der frühen Förderung bisher weitgehend unbeachtet blieb, soll das Projekt in der Folge detailliert dargestellt werden.

padre aba pai – Vater sein in der Schweiz¹¹

Die Grundidee des Projekts: (Migranten-)Väter sollen sich in geführten Gesprächsrunden mit ihrer Rolle als Vater, mit Vaterbildern und mit Erziehungsaufgaben auseinandersetzen. Dabei sollen (Migranten-)Väter – ganz in der Art und Weise der *femmesTISCHE* – ermutigt werden, sich in einem geschützten Raum mit den eigenen Erfahrungen und kulturellen Prägungen in der Ausgestaltung der Vaterrolle auseinanderzusetzen, sie kritisch zu reflektieren und, wenn möglich, als Ressource zu erkennen. Geleitet werden die Gesprächsrunden durch Migranten, die im Rahmen des Projekts während einer zweimal halbtägigen Moderatorenweiterbildung anhand der Methode des biografischen Stationenwegs für diese Aufgabe geschult wurden. Insgesamt wurden während der Programmdauer 15 Moderatoren ausgebildet.

Die Väterrunden werden entweder in der Herkunftssprache der Teilnehmenden oder auch in herkunftskulturell gemischten Gruppen auf Deutsch durchgeführt. Die Informationen betreffs der Väterrunde werden – zum Beispiel in Form von Flyern – entweder über die Netzwerke der Moderatoren oder über interessierte bzw. veranstaltende Institutionen verbreitet. Die Organisation und Durchführung wird den Moderatoren jeweils zu einem Festbetrag vergütet, der in der Kooperationsgruppe vereinbart wurde (CHF 400). Für die teilnehmenden Väter ist die Gesprächsrunde kostenlos.

Der Projektleiter des VäterNetz.CH legte von Anfang an grossen Wert darauf, die Weiterentwicklung des Projekts und der Gesprächsrunden in die Hände der Moderatoren zu

¹¹ Der anfängliche Name „Migrantenväter im Gespräch“ wurde im Lauf des Programms geändert.

übergeben. In gemeinsamen Koordinationssitzungen wurden daher kantonale Koordinatoren definiert und individuelle Strategien der Weiterarbeit und -entwicklung geplant und besprochen. Ebenso wurden das Konzept sowie die Methode des Stationenwegs auf die kulturelle Übertragbarkeit hin geprüft und wo nötig für die Praxis angepasst. Heute sind die Moderatoren weitgehend die „Träger“ des Projekts, das weiterhin über den Projektleiter koordiniert wird.

Bis zum offiziellen Projektende im November 2010 haben 18 Vätergesprächsrunden mit insgesamt 140 Teilnehmern unterschiedlichster nationaler Herkunft stattgefunden. Das Projekt wird weitergeführt – obwohl die Finanzierung der andauernden Vernetzungs- und Koordinationsarbeit (noch) nicht geklärt ist. Inzwischen hat das Projekt zwei Preise gewonnen – den Integrationspreis der Stadt Bern und den Weiterbildungs-Award 2011 für innovative Projekte der SVEB. Auch dies ist – neben dem Interesse der Teilnehmer – ein deutliches Zeichen, dass die Projektverantwortlichen und Moderatoren eine „Lücke“ im Integrationsnetz gefunden haben, die darauf wartet, geschlossen zu werden.

Elternworkshops und Elterntreffs, die in Quartier-, Vereins und Familienzentren oder auch in Schulen stattfinden, *zeichnen sich durch ein mehr oder weniger klar strukturiertes Programm aus*. So treffen sich etwa bei den *Elternworkshops Edulina* in Basel (ähnlich wie etwa auch bei den Elterntischen im Kanton Glarus) die Teilnehmenden während eines halben Jahres jeweils samstags für sechs thematisch aufeinander bezogene Einheiten à drei Stunden. Andere orientieren ihr Programm situationsbedingt am Interesse der Teilnehmenden. Manche Elterntreffs und -workshops finden nur für Eltern (bzw. Mütter oder Väter) statt und werden durch Kinderbetreuung ergänzt, andere (s. Mütterzentrum Bern-West, Frühstart Baselland) finden integriert mit Aktivitäten für die Kinder statt. In letzterem Fall werden der Umgang und das Spielen mit den Kindern selbst zum Thema der Elternworkshops. In den kindzentrierten Angeboten findet Elternbildung/Elternarbeit nach wie vor häufig in Form von Elternabenden und Elterngesprächen statt, wobei es auch hier meist um die Bereiche Wissen, Haltung und Beziehung geht.

An der Grenze von eltern- bzw. eltern-kind-zentrierten Angeboten sind – ebenso wie die bereits erwähnten ELKI-Treffs – die offenen Eltern- respektive Familientreffen. Hier finden Eltern und Familien einen Raum für gemeinsame Aktivitäten, für den Austausch sowie für Rat durch Fachpersonen, ohne sich auf eine feste Gruppe oder klare zeitliche Verbindlichkeiten einlassen zu müssen. Die Grenze zwischen den genannten Formaten ist fließend: So bieten Familienzentren mit offenem Angebot Zeitfenster für Beratungen und/oder Elternworkshops. Zu Treffen unter Migrantinnen in der Form von *femmesTISCHEN* werden häufig Fachpersonen und Expertinnen für Wissensinputs eingeladen, so dass auch dieses Format Anteile der Elternbildung umfasst etc.

Im Folgenden soll ein weiteres Projekt der Modellvorhaben detailliert vorgestellt werden, das die Beratung und Weiterbildung¹² von Laienerzieherinnen in die Arbeit eines offenen Elterntreffs integriert.

Weiterbildung für Betreuerinnen und Mütter im Mütterzentrum

Das Mütterzentrum Bern-West ist ein offener interkultureller Treffpunkt und Anlaufstelle für Erziehende, die Informationen oder Rat hinsichtlich verschiedenster Themen – berufliche Integration, Gesundheit oder Erziehung – suchen. Vorwiegend Mütter von Kleinkindern kommen mit ihren Kindern ins Zentrum, um Kontakte zu knüpfen, sich auszutauschen, nach Rat zu fragen, besser Deutsch zu lernen, Spielkameraden für ihre Kinder zu treffen usw.

Der Kinderhütedienst ist ein Angebot des Mütterzentrums Bern West, das Eltern der Umgebung während der Schulzeit an jedem Nachmittag zur Verfügung steht. Er wird unter anderem auch von Müttern in Anspruch genommen, die einen der im angrenzenden Gebäude stattfindenden ISA¹³-Deutschkurs besuchen.

Im Rahmen des Projekts wurde für den Kinderhütedienst eine Fachfrau Betreuung mit einem Pensum von 40 Prozent angestellt. In Zusammenarbeit mit Laienmitarbeiterinnen, die vor Ort angeleitet werden, betreut sie die Kinder und steht Besucherinnen und Besuchern des Mütterzentrums für Hinweise zu Erziehungsfragen zur Verfügung.

Die Fachfrau Betreuung arbeitet nach der Marte-Meo-Methode (lat. „aus eigener Kraft“). Lehren und Vermitteln erfolgt konkret und situationsbedingt durch Vorzeigen – im Falle von Sprachbarrieren unterstützt durch Gestik und Mimik. Wo nötig und sinnvoll, greift die Fachfrau ein (wenn zum Beispiel ein Kind seine Mutter schlägt und die Mutter nicht reagiert) und erklärt anhand der Situation erziehungsrelevante Themen. Die Laienmitarbeiterinnen und Besucherinnen erfahren so elementare Schritte der Betreuung und Förderung von Kindern. Bei komplexeren Problemen werden die Mütter an entsprechende Fachstellen vermittelt.

Aus der Selbstevaluation des Projekts geht hervor, dass die Fachfrau pro Tag drei bis vier längere Beratungsgespräche führt. Die meisten Mütter besuchen das Zentrum ein bis drei Mal pro Woche. Bis November 2011 haben 14 Laienmitarbeiterinnen, davon zehn mit Migrationshintergrund, im Kinderhütedienst mitgearbeitet.

Die Laienmitarbeiterinnen werden durch das Kompetenzzentrum Arbeit respektive das Berner Stellennetz oder aus den Reihen der Besucherinnen rekrutiert und sind nach einem Arbeitsplan stundenweise für den Hütedienst angestellt. Die Frauen können ihre eigenen Kinder zum Hütedienst mitbringen und erhalten für ihre Mitarbeit ein Zertifikat und einen Eintrag in den Bildungspass. Das Angebot soll weitergeführt werden. Zu Programmende war die weitere Finanzierung des Kinderhütedienstes jedoch nicht gesichert.

¹² Die Kombination von Elternbildung und Weiterbildung zeigt sich auch im Projekt „Genitori Risorsa“ in Mendrisio, in dem Schlüsselpersonen ausgebildet werden, die ihre Erziehungskompetenzen und ihr Wissen um Risikosituationen in Zusammenarbeit mit Netzwerken von Fachpersonen einsetzen.

¹³ Informationsstelle für Ausländer und Ausländerinnen Bern

Publikationen

Ein weiteres Angebot, das sich speziell an die Eltern richtet, sind die Publikationen, die im Rahmen der Modellvorhaben unterstützt wurden. So hat *Pro Juventute fünf Broschüren* entwickelt, die *fachlich breite Informationen rund um die Entwicklung und Erziehung von Kindern im Alter von eins bis sechs Jahren* vermittelt. Die Broschüre wurde in die sieben am häufigsten gesprochenen Migrationssprachen übersetzt und über ein Verteilnetz kostenlos an Behörden und Gemeinden abgegeben. Aufgrund der grossen Nachfrage wurde ein kostenpflichtiger Nachdruck nötig. *Elternbildung Schweiz* hat im Rahmen der *Kampagne „Stark durch Erziehung“* Materialien wie „ich will stark werden und brauche ...“ in 15 Sprachen übersetzt. Neben diesen „offiziellen“ Publikationsprojekten sind im Rahmen der Modellvorhaben noch weitere Publikationen entstanden, so zum Beispiel die Broschüre „Sprich mit mir, hör’ mir zu“, welche die Dienststelle Soziales und Gesellschaft des Kantons Luzern im Rahmen eines Q-Projekts zur Elternpartnerschaft entwickelt hat (S. 34).¹⁴

In einzelnen elternbezogenen Projekten konnten die Projektziele aufgrund von Sprachbarrieren nicht erreicht werden. In einem Projekt wurde als zusätzliche Massnahme ein Sprachkurs angeboten, in einem anderen Projekt wurden Kulturvermittler hinzugezogen. *Der Umgang mit der Sprache bzw. der im Vorfeld der Projekte nur rudimentär abgeklärten Sprachkenntnisse der Teilnehmenden hat sich in mehreren Projekten als Herausforderung erwiesen.*

Mehrere Projekte zeigen, dass es einer guten Prüfung bedarf, welche Sprache die Projektziele unterstützen. So wurden Hausbesuchsprogramme ebenso wie Veranstaltungen des Projektes „Vater sein in der Schweiz“ vereinzelt auf Deutsch durchgeführt, femmesTische wurden auf Englisch geplant. Dies geschah keinesfalls einzig aus organisatorischen Gründen – vielmehr zeigen die Erfahrungen, dass Migranten und Migrantinnen den Austausch über die Grenzen der eigenen Sprachgruppe hinweg schätzen und in bestimmten Situationen sogar bevorzugen.

Interkulturelle Elternangebote mit Kinderbetreuung stellten die Organisatoren und Organisatorinnen bisweilen vor Herausforderungen: Die Kinder ergaben stark heterogene Gruppen, sowohl was die Sprachenvielfalt als auch die Altersgruppen anging. *Eine qualitativ hochstehende Kinderbetreuung setzte somit genügend und gut qualifiziertes Personal voraus.*

In einigen Projekten zeigte sich die Rekrutierung von Eltern und Kindern für die Projekte als unerwartet schwierig: Die Kontaktaufnahme via die Behörden war aufgrund von Datenschutzmassnahmen nicht möglich, und Migrantenvereine konnten die Zielgruppe nicht rekrutieren, da Familien mit kleinen Kindern sich nicht zu deren Mitgliedern zählten.

¹⁴ An der Dialogveranstaltung wurde deutlich darauf hingewiesen, dass in die Erstsprachen übersetzte Materialien als Unterstützung von Beratungsgesprächen verwendet werden sollen. Nur im Gespräch kann sichergestellt werden, dass die Übersetzung für die Zielpersonen auch konzeptuell sinnvoll und verständlich ist.

Zur Erreichung der Zielgruppen haben sich in den Modellvorhaben die „klassischen“ Methoden Mundpropaganda sowie die Zusammenarbeit mit interkulturellen Vermittelnden, Schlüsselpersonen und mit relevanten Dienst- und Anlaufstellen *bewährt*. Mehrere Projektverantwortliche haben gute Erfahrungen gemacht, Personen der Zielgruppen im Rahmen der Quartierarbeit auf der Strasse oder an öffentlichen Plätzen anzusprechen und auf die Angebote aufmerksam zu machen. Einige Projektverantwortliche wünschten über die Ressourcen für Hausbesuche zu verfügen.

3.2.2 Zielgruppe Kinder

Die Angebote für Kinder, die in den Modellvorhaben umgesetzt wurden, sind auf andere Weise vielfältig. Hier handelt es sich um *Spielgruppen* oder *ELKI-Treffs* unterschiedlicher Art, bzw. um ein *Mentoring-Projekt*, bei dem Kinder wöchentlich bei Gastfamilien Zeit verbringen. Teilweise sind die Projekte in die Regelangebote in Schulen und Kindergärten integriert, teilweise werden sie als „freie“ Angebote auf dem Markt der frühen Förderung angeboten. Ein Teil der Angebote setzt die in der Ausschreibung formulierte „Erreichbarkeit der bestehenden Angebote“ in dem Sinne um, dass Kinder in eine bestehende Gruppe aufgenommen und dort durch das Miteinander mit den anderen Kindern und durch die anregende Lernatmosphäre ohne spezifische Massnahmen integriert werden. Andere Angebote haben speziell im Bereich der *Sprachförderung* besondere Massnahmen getroffen: So wurde etwa im Kanton Uri in drei Kitas ein *mobiler Deutschkurs* eingerichtet, an dem 18 Kinder über sechs Monate hinweg jeweils 25 Stunden durch eine DaZ-Lehrperson – in der Klein- sowie in der Gesamtgruppe – auf Standardsprache unterrichtet wurden. Das Angebot richtete sich an Kinder nicht deutscher Muttersprache sowie an Kinder mit Sprachschwierigkeiten; die Herkunftssprache der Kinder wurde nicht berücksichtigt. Während sich diese Angebote tendenziell eher auf die Aufgabe konzentrieren, den Kindern „unsere Sprache und Kultur“ zu vermitteln, haben andere Angebote *interkulturelle Elemente* aufgenommen oder orientieren sich an Methoden und Inhalten einer interkulturellen Pädagogik: In einem Tessiner Projekt wird an einem Morgen in der Woche ein „*Fenster zur Welt*“ geöffnet, in dem mit allen Sinnen und anhand von Geschichten, Speisen, Gerüchen u. a. andere Länder und Sitten behandelt werden. In einer Vorschule in Biasca (eine genauere Beschreibung des Projekts folgt weiter unten im Text) wurde im Rahmen des Projekts die Willkommenskultur des Schulhauses mit Unterstützung einer Lehrperson Sprache und Integration entwickelt. Im offenen Treffpunkt des Makly Familienzentrums in Basel werden im Rahmen der „Integrationsförderung mit Monatsbuch“ *interkulturelle Tänze* und *Erzählungen in der Erst- bzw. Herkunftssprache* der Kinder ins Programm integriert. *Interkulturelle Feste* und *gemeinsame Essensanlässe* haben in verschiedenen Projekten einen festen Platz. Die Spielgruppen BiLiKiD werden dagegen zweisprachig geführt und ziehen damit die (transkulturelle) Lebenswelt der Kinder ganzheitlich in die frühe Förderung mit ein. Vor diesem Hintergrund soll dieses Projekt in der Folge genauer vorgestellt werden.

BiLiKiD – zweisprachige Integrationsspielgruppe Uster/Dietikon

Die zweisprachig auf Deutsch und Türkisch geführten Integrationsspielgruppen verstehen sich explizit als Brückenangebote zu deutschsprachigen Spielgruppen bzw. zum Kindergarten. Die Erstsprache der Kinder soll gestärkt und für den Aufbau der Zweitsprache nutzbar gemacht werden. Ausserdem sollen die Kinder auf die Strukturen und Abläufe der Regelstrukturen vorbereitet werden.

Gearbeitet wird im Team: Zwar verstehen und sprechen beide Spielgruppenleiterinnen beide Sprachen, gegenüber den Kindern tritt jedoch jede als Vertreterin entweder der türkischen oder der deutschen Sprache auf. Alle Aktivitäten werden in beiden Sprachen durchgeführt, wobei sorgsam darauf geachtet wird, dass Dinge in beiden Sprachen benannt und Geschichten in beiden Sprachen erzählt werden. Im Gespräch mit den Kindern „gilt“ die Erstsprache der jeweiligen Spielgruppenleiterin: Die Kinder sprechen deutsch mit der einen, türkisch mit der anderen Spielgruppenleiterin. Zu Beginn orientierten sich die türkischsprachigen Kinder nach Auskunft der Spielgruppenleiterinnen nahezu ausschliesslich an der türkischen Leiterin; die Kinder hätten aber schnell auch in die deutschsprachige Spielgruppenleiterin Vertrauen gefasst. Nun scheint es für die Kinder keinen Unterschied mehr zu machen, an wen sie sich wenden – ob auf Deutsch an die deutschsprachige oder auf Türkisch an die türkischsprachige Spielgruppenleiterin.

Die zweisprachige Spielgruppe für Kinder von drei bis fünf Jahren findet einmal wöchentlich während drei Stunden statt. Zur Begrüssung wird gesungen, danach gebastelt, experimentiert oder frei gespielt. Nach einem gemeinsamen Zvieri folgt wiederum das freie Spiel, eine Geschichte wird (zweisprachig) erzählt, zum Abschied wird erneut gesungen. Die Kinder werden somit nicht nur an die deutsche Sprache und einen selbstverständlichen Umgang mit der Mehrsprachigkeit herangeführt, sondern auch auf die Abläufe und die Aktivitäten in Spielgruppen und im Kindergarten vorbereitet. Den Eltern wird der Besuch einer zusätzlichen monolingualen Spielgruppe auf Schweizerdeutsch nahegelegt.

Der Elternarbeit kommt eine wichtige Rolle zu: Der Kontakt wird in Informationsveranstaltungen, an Elternabenden und durch gemeinsame Aktivitäten (Ausflüge, Besuch der Bibliothek, Ludothek u. a.) gepflegt. Den Eltern werden – auf Deutsch und/oder Türkisch – die Bedeutung der Frühförderung sowie ihre Möglichkeiten, die mehrsprachige Sprachentwicklung zu unterstützen, vermittelt. Gemeinsam werden Ausflüge unternommen, das Bildungssystem erklärt und Alltagssituationen besprochen. Die Spielgruppenleiterinnen bleiben bisweilen auch nach dem Besuch der Spielgruppe wichtige Ansprechpersonen, wenn es um Bildungsfragen oder um Schwierigkeiten im Kindergarten oder in der Schule geht.

Die Nachfrage an Plätzen in der Integrationsspielgruppe ist gross. Die Werbung erfolgt durch Mundpropaganda – die Spielgruppenleiterinnen und die Projektverantwortlichen sind sowohl in der türkischen Gemeinschaft als auch in der „Integrationslandschaft Schweiz“ gut vernetzt. Obwohl die Spielgruppe allen Kindern offen steht, stammen alle derzeitigen Teilnehmenden aus türkischen oder schweizerisch-türkischen Familien. Das Angebot erreicht auch Eltern, die kein Deutsch sprechen und deren Kinder ohne dieses Brückenangebot kaum durch die Angebote früher Förderung erreicht würden. Die Eltern bezahlen für den Spiel-

gruppenbesuch ihrer Kinder einen Beitrag. Wo dies den Eltern nicht möglich ist, kann eine Unterstützung durch das Sozialamt beantragt werden.

Das Projekt bzw. der Lernerfolg der Kinder wird durch das Institut für Elementar- und Schulpädagogik, Lindau, wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Seit 2011 ist die zweisprachige Spielgruppe im Integrationskatalog des Kantons Zürich aufgeführt. Dank der Unterstützung von Kantonen, Gemeinden und dank der Teilnahmegebühren kann das Projekt auch über die Dauer des Programms „Integrationsförderung im Frühbereich“ hinaus weitergeführt werden.

Im Bereich der Sprachförderung kommen in den Modellvorhaben unterschiedliche Ansätze zum Tragen: In manchen Projekten wird die öffentliche Lokalsprache im Sinne von *Immersion ohne Bezug auf die Erstsprachen* gefördert, in anderen Projekten wird die *Erstsprache* vornehmlich in Form einer „*language awareness*“ einbezogen. *Nur ein Projekt fördert im Rahmen einer zweitsprachigen Spielgruppe gezielt sowohl die Erst- als auch die Zweitsprache und liefert dadurch einen Beitrag an die Förderung der Mehrsprachigkeit.* Der Ansatz und Instrumente zur Sprachförderung bzw. der Förderung von Mehrsprachigkeit sind in nur wenigen Projekten klar ausgewiesen.

3.3 IFB-Q – Qualifizierung des Fachpersonals / Weiterbildung

Zielgruppe Fachpersonen

Unter dem Schwerpunkt Q (Qualifikationen) wurden im Rahmen der Ausschreibung *Fachkonferenzen, Informationsveranstaltungen und Weiterbildungskurse sowie -lehrgänge* unterschiedlichen Umfangs durchgeführt.¹⁵ Thematisch standen vor allem Fragen der *Elternarbeit* und der *Sprachförderung* und der *Interkulturellen Kompetenz* im Zentrum. In erster Linie richteten sich die Angebote an *Fachpersonen* wie Spielgruppenleiterinnen, Personal aus Tageseinrichtungen, Mütterberaterinnen u.ä. In einem Projekt wurden Hausbesucherinnen nach der Methode PAT – Mit Eltern lernen ausgebildet (s. S. 26). In einem weiteren Angebot konnten sich Interkulturelle Dolmetscherinnen und Vermittlerinnen zur „Leseanimatorin im interkulturellen Bereich“ weiterbilden.

Die Mehrheit der Weiterbildungen dauerte fünf Tage und weniger. Daran wird deutlich, dass die Modellvorhaben einen Einstieg in die vertiefte Auseinandersetzung mit der frühen Förderung ermöglicht haben. Unter mehr oder weniger starkem Einbezug von Fragen der Integrationsförderung im Frühbereich wurden Grundlagen vermittelt und auch breite(re) Kreise für die Herausforderungen der Integration, der frühen Förderung sowie der Schnittstellen dieser beiden Bereiche sensibilisiert. So konnte zum Beispiel der *Service de la polulation et de migrations* des Kanton Wallis in Zusammenarbeit mit der HES-SO Wallis an zwölf zwei-

¹⁵ Weiterbildungen fanden jedoch auch in den E-Projekten statt. In der schriftlichen Befragung gaben 22 der 36 E-Projekte an, dass ihre Mitarbeitenden im Rahmen der Modellvorhaben an Weiterbildungen teilnehmen. Als häufigste Schwerpunkte der Weiterbildung werden auch hier allgemeine Aspekte der Frühförderung, Sprachförderung, Wissen um Integration/Migration sowie Elternarbeit genannt (statistische Beschreibung S. 98).

tägigen Veranstaltungen zur interkulturellen Kompetenz und Elternarbeit rund 160 Personen erreichen, die in den Gemeinden und im Kanton im Bereich der frühen Kindheit arbeiten (Mitarbeitende in Tagesstrukturen u. Ä.). In Winterthur waren die 120 Plätze für das zweite-tägige Seminar zur interkulturellen Kompetenz, welches das Jugendsekretariat und die Fachstelle für Integration für Leitende und Mitarbeiterinnen von Kitas, Spielgruppenleiterinnen, Mütterberaterinnen und weiteren Fachpersonen im Frühbereich ausgeschrieben hatte, in kurzer Zeit ausgebucht. In der Gemeinde Risch Rotkreuz im Kanton Zug nahmen 26 Spielgruppenleiterinnen, DaZ-Lehrpersonen aus Kindergarten und Primarschule und weitere Fachpersonen an einer zweimal dreistündigen Weiterbildung zur Sprachförderung Deutsch als Zweitsprache teil, den die Einwohnergemeinde gemeinsam mit der DaZ-Stufenleitung Schulen Risch Rotkreuz ausgeschrieben hat. Diese Beispiele zeigen, dass Weiterbildungsbedarf besteht.

Manche Angebote folgten einem *klaren Lehrplan*, andere organisierten sich in Form von *Fall- oder Praxiswerkstätten* rund um die Interessen der Teilnehmenden. Mehrere Angebote wurden gemeinsam mit der Zielgruppe entwickelt, sodass die Projekte neben der konkreten Weiterbildungsveranstaltung in der Vorbereitung noch weitere Kreise mobilisierten. Dies war etwa bei der Weiterbildung „Bildungspartnerschaften mit Eltern“ in Luzern der Fall, die in der Folge genauer vorgestellt wird.

Bildungspartnerschaften mit Eltern in der frühen Sprachförderung, Luzern

Die Dienststelle Soziales und Gesellschaft, Fachstelle Gesellschaftsfragen des Kantons Luzern, hat im Rahmen dieses Projekts die Konzeption und Durchführung einer Weiterbildung in Auftrag gegeben, welche Spielgruppenleitende für die Relevanz und für die Möglichkeiten der Elternzusammenarbeit sensibilisieren und stärken soll. Die Weiterbildungskurse für Spielgruppenleitende unter dem Titel „Bildungspartnerschaften mit Eltern in der frühen Sprachförderung“ wurden im Rahmen eines Workshops partizipativ erarbeitet. Bei über hundert Teilnehmenden, die das Thema unter ganz unterschiedlichen Gesichtspunkten diskutierten, flossen zahlreiche unterschiedliche Aspekte und Fragestellungen in die Konzeption und Gestaltung der Weiterbildungskurse.

Im Rahmen von drei Halbtagen werden gemeinsam mit den Spielgruppenleitenden Modelle und Konzepte der Elternarbeit sowie der Sprachförderung behandelt, Erfahrungen und Instrumente sowie Materialien ausgetauscht und diskutiert. Die Teilnehmenden werden dabei mit Grundlagen der Gesprächsführung für anspruchsvolle (Eltern-)Gespräche vertraut gemacht und setzen sich mit den sozialen und kulturellen Prägungen unterschiedlicher Erziehungsstile und Lebenswelten auseinander. An zwei auf die Weiterbildung folgenden Fachberatungen konnten die Teilnehmenden persönliche Fragen, Erfahrungen und aktuelle Anliegen einbringen und besprechen und so den Theorie-Praxis-Transfer sichern.

Parallel zu den Weiterbildungsmodulen wurde die Broschüre „Sprich mit mir, hör’ mir zu“ entwickelt bzw. auf der Grundlage eines ähnlichen Dokuments von der Projektstelle Zuwanderung und Integration von Vorarlberg angepasst. Die Broschüre, in der Eltern zwölf konkrete Tipps zur Sprachförderung ihrer Kinder zwischen null und fünf Jahren sowie Adressen von Kontakt- und Beratungsstellen erhalten, ist auf elf Sprachen übersetzt und über

die Homepage der Dienststelle frei zugänglich. Eine Druckversion liegt in den sechs im Kanton Luzern am meisten gesprochenen Migrationssprachen vor.

48 Personen haben an den Weiterbildungsmodulen teilgenommen. Eine Vernetzung mit weiteren Akteuren der frühen Förderung (z. B. IG Spielgruppen Schweiz) ist in Planung. Es wird geprüft, ob der Kurs in die Regelstrukturen übernommen werden kann. Durch die Broschüre können Eltern und Spielgruppenleitende unabhängig von einer Teilnahme am Weiterbildungskurs vom Projekt profitieren.

Während die Weiterbildung zu den Elternpartnerschaften im Kanton Luzern partizipativ mit Spielgruppenleiterinnen und Interessierten erarbeitet wurde und in kurzer Zeit viele Personen für das Thema sensibilisiert hat und zudem mit der Elternbroschüre ein praktisches Instrument zur Verfügung stellen konnte, zeigt sich die Stärke der Ausbildung zum „Lernpfad“ in der theoretischen Fundiertheit sowie im klaren Theorie-Praxis-Bezug. Das Projekt wird im Folgenden porträtiert. Bereits an den hier skizzierten Beispielen wird deutlich, wie unterschiedlich und kontrovers der Umgang mit der Sprachenfrage in den Weiterbildungen gehandhabt und vermittelt wird.

Q-Projekt: Lernpfad – Zertifikat für Bildungserzieherinnen und Bildungserzieher

Im Rahmen des Bildungsförderprogramms „Lernpfad“ werden Erziehende und Spielgruppenleitende zu „Bildungserziehenden“ und „Bildungsspielgruppenleitenden“ für die frühe Förderung von Kindern von null bis sechs Jahren ausgebildet. Diese Qualifikation ist ein Element der durch das Bundesprogramm unterstützten Massnahmen des Lernpfad-Angebots. Ebenfalls im Rahmen des Programms werden Spielgruppen an unterschiedlichen Standorten unterstützt, die mit den im Weiterbildungsprojekt vermittelten Methoden und Instrumenten arbeiten. Diese Spielgruppen stellen Praktika- und Hospitationsplätze für den Weiterbildungsgang zur Verfügung.

Der Lernpfad basiert auf Forschungsergebnissen zur Sprachförderung von sozial benachteiligten Kindern und auf der Erkenntnis der Zusammenhänge zwischen kognitiven Entwicklungen und der Sprachentwicklung. Die Spielgruppen folgen einem klaren, theoriebasierten Curriculum, das die Vermittlung von Sachwissen und sozialem Lernen mit der Sprachförderung verbindet. In der Weiterbildung werden den Erziehenden und Spielgruppenleitenden sowohl Grundlagen einer „Theory of Mind“, theoretisches Wissen zum Aufbau der Sprache, inhaltliches Wissen zu Förderschwerpunkten wie zum Beispiel „Sprache und Naturwissenschaften“, „Sprache und soziale Kognition“ oder „Sprache und Musik“ als auch Methoden im Bereich des „Storytellings“ oder der Arbeit mit Kinderliedern vermittelt.

Der „Lernpfad“ arbeitet mit eigens konzipierten Lehrmitteln und folgt klar strukturierten Lerneinheiten, deren Ablauf systematisch geregelt ist. Die jeweiligen Lernsituationen sind in den Skripts genau geplant und geben den Erziehenden und Spielgruppenleitenden genaue Handlungsanweisungen.

Das Programm basiert einerseits auf einer „universellen Idee“ der Sprache und der Sprachentwicklung und konzentriert sich andererseits auf die spezifischen Stolpersteine der deutschen Sprache. Entsprechend wird weder die Fremdsprachigkeit noch die Erstsprache der Kinder berücksichtigt. Kinder sollen – unabhängig von ihrer Herkunft – unterstützt werden,

die Schwierigkeiten der deutschen Sprache zu meistern. Dadurch soll ihnen der Zugang und Eintritt in die deutschsprachigen Institutionen, in Kindergarten, Schule und Gesellschaft, erleichtert werden. Interkulturelle Aspekte werden in der Ausbildung und in den Spielgruppen nicht speziell behandelt.

Die vier sowohl thematisch als auch in Bezug auf das Alter der Kinder differenzierten Spielgruppen, die während der Ausbildung an unterschiedlichen Standorten als Hospitations- und Praktikaspieldgruppen fungieren, haben im Rahmen des Programms die Integration von sozioökonomisch benachteiligten Kindern sowie von Kindern und Eltern mit Migrationshintergrund berücksichtigt. So kann es möglich sein, dass die Auseinandersetzung mit Fragen rund um Interkulturalität und Mehrsprachigkeit aus der Praxis den Weg in die Weiterbildung findet.

Das „neue“ Interesse am Bereich der frühen Förderung sowie an der Schnittstelle Integrationsförderung und frühe Förderung zeigt sich in den Modellvorhaben auch anhand der *breiten Anbieterschaft* von Weiterbildungen in diesem Bereich: So widmen sich *Fachhochschulen* und *Universitäten* ebenso wie *private Anbietende* der Zielgruppe der Fachpersonen im Bereich der frühen Kindheit. Dadurch ergeben sich auch neue Konkurrenzsituationen um den „Ausbildungsmarkt“. Ein Projekt konnte aus diesem Grund nicht durchgeführt werden, zwei weitere mussten die Richtung bzw. das Zielpublikum der ursprünglich geplanten Weiterbildung ändern.

Auch wenn zahlreiche Weiterbildungen Aspekte der Interkulturellen Bildung oder der Interkulturellen Kompetenz umfassten, so geben die Projektunterlagen und -ausschreibungen nur selten Auskunft darüber, welche Ansätze und Ziele dabei genau verfolgt werden. Hier zeigen sich *fehlende Standards und/oder Richtlinien*, wie sie im Schulbereich etwa im Rahmen von Quims (Qualität in multikulturellen Schulen) entwickelt wurden.

3.4 IFB-K – Konzepte/Leitfäden sowie Vernetzung und Zusammenarbeit

Der Bereich IFB-K ermöglichte Städten und Gemeinden die Erarbeitung von *Konzepten und Leitbildern zur frühen Förderung* unter *Einbezug der Integrationsförderung im Frühbereich*. Die Möglichkeit zur Bestandesaufnahme und zur Entwicklung der zukünftigen Gestalt von Projekten und Programmen haben neben dem Kanton Schaffhausen und verschiedenen Städten und Gemeinden auch Institutionen und Projektverantwortliche in Anspruch genommen. Stets ging es dabei darum, die bestehenden Projekte weiterzuentwickeln, Angebote zu vernetzen und die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Fachpersonen auf dem Gebiet der frühen Kindheit und den kommunalen und kantonalen Dienststellen zu definieren bzw. neue und konstruktive Formen der Zusammenarbeit zu entwickeln. Im diesem Kapitel steht daher der Aspekt der Vernetzung, Koordination und Zusammenarbeit im Zentrum, der auch in der Arbeit der E- und Q-Projekte stets eine wichtige Rolle gespielt hat. Viele Projektverantwortlichen haben die Vernetzungsarbeit und den daraus resultierenden zeitlichen und finanziellen Aufwand unterschätzt. Andere Projekte haben die Vernetzung und Zusammenarbeit zum eigentlichen Ziel gemacht. Eines dieser Projekte wird im Folgenden vorgestellt.

Programme de mesures innovantes d'IDP dans le canton de NE

Das Projekt entstand aus der Zusammenarbeit des „*Service de la cohésion multiculturelle*“ (COSM) des Kantons Neuenburg und dem „*Office cantonal de l'accueil extra familial*“ (OAEF), dem „*Service de la Jeunesse*“ der Stadt Neuenburg, der Stadt La Chaux-de-Fonds, Bibliotheken, Schulen und Kindergärten der beiden Städte sowie verschiedenen privaten Institutionen/Vereinen, die bereits seit vielen Jahren im Bereich der Frühförderung im Integrationsbereich tätig sind. Dazu gehören etwa RECIF (die ein Kinderbetreuungsangebot während der Sprachkurse für Mütter anbieten), PIP, die für ihre Aktivitäten in der frühen Sprachförderung („*prévention de l'illettrisme dans la domaine préscolaire*“) 2008 den Prix Alpha der Schweizerischen UNESCO Kommission erhalten haben, sowie die *Association „La Trottinette“*, die unter anderem ein Eltern-Kind-Treffen für null- bis vierjährige Kinder und ihre Eltern organisieren.

Die Vernetzung drehte sich um die thematischen Schwerpunkte Leseförderung, Valorisierung der Erstsprache sowie Stärkung der Erziehungskompetenzen der Eltern. Die Koordination des Netzwerks wurde durch den „*Service de la cohésion multiculturelle*“ des Kantons Neuenburg sichergestellt, der dafür im Rahmen des Projekts eine Koordinationsstelle schuf.

Die Aktivitäten wurden vor allem in die bestehende Quartierarbeit integriert – wobei neue Aktivitäten, Ideen und Praktiken von den Partnern übernommen und in die eigene Arbeit integriert wurden. Zusätzlich wurden Schlüsselpersonen ausgebildet, um schwer erreichbare Familien kontaktieren und ihnen etwa bei der Einschreibung der Kinder in Spielgruppen oder in den Kindergarten helfen zu können. Diese Schlüsselpersonen präsentierten sich auch in Kindergärten und Schulen, um für Möglichkeiten der Zusammenarbeit und die Erstsprachenförderung zu sensibilisieren. Die Mehrheit der Massnahmen richtete sich an Eltern und Kinder (etwa in Form einer Eltern-Kind-Spielgruppe, aber auch durch die Adaptation des Elternbildungsprogramms „*Parenting our Children for Excellence*“ (PACE) für die Schweiz (gemeinsam mit der Universität Genf). Andere Aktivitäten fokussierten – wie zum Beispiel die zahlreichen Leseanimationsveranstaltungen in Quartierzentren, Kinderkrippen, Kindergärten und Schulen – Kinder aus sozial benachteiligten Familien vornehmlich in Quartieren mit hohem Migrantanteil (in manchen Projekten von null bis drei, in anderen von drei bis sechs Jahren). Ausserdem wurden drei Elterntreffs ins Projekt integriert. Neben zahlreichen weiteren Massnahmen wurde eine mobile Bibliothek eingerichtet und eine CD mit Kinderliedern in den häufigsten Migrationssprachen produziert. Das Projekt sah Gelder sowohl für die Koordinationsstelle als auch für die Vernetzungsarbeit zwischen den verschiedenen Angeboten vor. Dadurch konnten bestehende Beziehungen institutionalisiert und intensiviert werden. Zur Koordination dieser Aktivitäten gab es vier offizielle Treffen aller beteiligten Institutionen. Die Zusammenarbeit und Koordination hat zu einem hohen Wissenstransfer und zu einer grösseren Sichtbarkeit der beteiligten Projekte und Angebote geführt. Das Projekt wurde an mehreren Tagungen präsentiert. Am Ende der Programmdauer fand ein Kolloquium statt, ausserdem waren die Projektpartnerinnen stark an der „*Babéliades 2011*“ vertreten. In welcher Form diese Zusammenarbeit weiter gepflegt und entwickelt werden kann, war zu Programmende noch nicht bekannt.

Anders als in Neuenburg und La Chaux-de-Fonds, wo das Modellvorhaben die Zusammenarbeit und den Austausch bestehender Angebote im Bereich der frühen Förderung unter Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse der Integrationsförderung ermöglicht hat, handelt es sich beim nächsten vorgestellten Projekt um ein neues: die interkulturellen Eltern-Kind-Spielgruppen wurden im Rahmen der Umsetzung des Frühförderkonzepts der Stadt Winterthur geplant.

Interkulturelle Eltern-Kind-Spielgruppen, Winterthur

Als Teil der Umsetzung des Frühförderkonzepts der Stadt Winterthur waren im Rahmen des Programms „Integrationsförderung im Frühbereich“ in drei Quartieren muttersprachliche Eltern-Kind-Gruppen geplant. In Form eines Pilotprojekts sollten hier Räume geschaffen werden, in denen sich Eltern einmal wöchentlich treffen, miteinander austauschen und gemeinsam mit einer Moderatorin Zeit mit den Kindern verbringen und Dinge erleben konnten. Situations- und zielgruppengerecht sollten so Themen rund um Erziehung, Bildung und Gesundheit eingebracht und diskutiert werden. Während der Umsetzungsphase kamen die Projektverantwortlichen von der ursprünglichen herkunftssprachlichen Ausrichtung der Eltern-Kind-Spielgruppen ab: In der Praxis hatte sich gezeigt, dass Winterthur „zu wenig gross ist, um sozialraumorientiert ein solches Projekt für eine Sprachgruppe anzubieten“. Gemäss schriftlicher Rückmeldung der Projektverantwortlichen hatten „verschiedene Seiten eine Ausrichtung nach sprachlich gemischten bzw. interkulturellen Gruppen (...) gefordert (...), zum Beispiel um einer Stigmatisierung entgegenzuwirken“. Auch die Quartierzentren, die als Standort der Eltern-Kind-Spielgruppen definiert waren, bevorzugten eine „Öffnung für alle“. In der Folge wurde bzw. wird das Projekt als offenes und niederschwelliges Eltern-Kind-Angebot geführt. Gerade vor dem Hintergrund der Neuausrichtung zeigt dieses Projekt auch die Wichtigkeit der strukturellen Einbettung und der Vernetzung von Projekten und Angeboten:

Die Pilotprojekte werden als Umsetzung des Frühförderkonzepts der Stadt Winterthur durch die Integrationsstelle der Stadt Winterthur koordiniert. Die Gruppenleitenden folgen während der ELKI-Treffen an allen drei Standorten einem thematischen Leitfaden, der je nach Situation angepasst werden kann. Die Erfahrungen der Gruppenleitenden werden gesammelt und in regelmässigen Supervisionsgruppen mit Expertinnen besprochen und ausgetauscht. Wichtige Informationen fliessen direkt in die Arbeitsgruppe Frühförderung, in der auch Vertreterinnen der Integrationsstelle Winterthur einsitzen. So können Erkenntnisse, Anliegen und Bedürfnisse der Praxis direkt in die Umsetzung des Frühförderkonzepts und in die Planung weiterer Angebote fliessen. Notwendige Anpassungen an der Ausrichtung und Durchführung der Integrationsmassnahmen können so rasch vorgenommen werden.

Die strukturelle Einbettung der ELKI-Gruppen in ein Gesamtkonzept der Gesamtlandschaft der frühen Förderung hat sich als ebenso hilfreich und unterstützend erwiesen wie die Verortung der ELKI-Gruppen in den Familien- und Quartierzentren. Der Besuch einer der dort lokalisierten Organisationen und/oder Angebote hilft, Hemmschwellen gegenüber weiteren Angeboten abzubauen – so können die unterschiedlichen Angebote in den Quartierzentren bezüglich der Erreichbarkeit von Zielgruppen voneinander profitieren. Ausserdem wird die Zusammenarbeit auch zwischen den Anbietenden unterschiedlicher Leistungen (Sprachkurse, Elternbildung, ELKI-Treffen, berufliche Integration etc.) durch die räumliche Nähe

erleichtert und unterstützt. Der Rahmen des Frühförderkonzeptes erlaubt eine koordinierte Entwicklung passender und sich ergänzender Angebote. Durch die kluge Koordination von Verantwortlichen und Dienststellen können ein gutes Wissensmanagement sicher gestellt und Doppelspurigkeiten vermieden werden.

Eine weitere Form der Zusammenarbeit und Koordination zeigt sich im Kanton Tessin. Hier war die Kooperation von Verantwortlichen weder Teil der Modellvorhaben noch Teil eines Förderkonzeptes. Vielmehr fand hier bereits im Vorfeld der Ausschreibung der Modellvorhaben „Integrationsförderung im Frühbereich“ eine Vernetzung der interessierten Projektverantwortlichen statt.

Koordination im bzw. durch den Kanton Tessin

Nach der Ausschreibung der Modellprojekte luden der Integrationsbeauftragte des Kantons Tessin, der Vizerektor der „*Divisione dell'azione sociale e delle famiglie*“ und der Leiter des „*Ufficio del sostegno a enti e attività per le famiglie e i giovani UFAG*“ alle Interessierten zu einer Informationsveranstaltung ein. Hier konnten erste Möglichkeiten der Zusammenarbeit und auch der (Co-)Finanzierung etwa durch den Kanton sondiert werden. Ausserdem boten die Organisatoren den Projektinteressierten Unterstützung bei der Projektausarbeitung und -eingabe an. Elf Projekte wurden aus dem Kanton Tessin eingereicht, sieben Projekte werden im Rahmen des Programms unterstützt.

Bereits im Februar, d. h. wenige Monate nach der Projektzusage durch den Bund, wurden die Verantwortlichen der durch den Bund und/oder den Kanton unterstützten Projekte erneut zu einer Veranstaltung eingeladen, die unter Mitwirkung eines Programmverantwortlichen vom Bundesamt für Migration stattfand. Nach einem weiteren Treffen im Rahmen der Dialogveranstaltung im Oktober 2010 beschlossen die Projektverantwortlichen, die Kontakte regelmässig weiter zu pflegen. An einem darauffolgenden Treffen wurde schliesslich offiziell ein Netzwerk konstituiert. Das Netzwerk soll den Wissensaustausch und die Zusammenarbeit zwischen Akteuren aus den Bereichen Soziales, Gesundheit und Bildung im Kanton sichern und hat 2011 bereits eine Bestandsaufnahme der im Kanton verfügbaren Kompetenzen und Ressourcen für den Bereich der frühen Förderung erstellt. Für 2012 hat die Arbeitsgruppe eine Tagung zur Pädagogik der frühen Kindheit geplant.

Die Koordination der Projekteingaben durch kantonale Stellen hat dazu geführt, dass die durch das Programm und den Kanton unterstützten Projekte sich auf Grund gemeinsamer Interessen in ein Netzwerk zusammenschlossen. Dadurch hatte das Programm bereits vor dem eigentlichen Start ein erstes seiner deklarierten Ziele – zumindest im Kanton Tessin – erfüllt.

Vernetzung, das zeigt die Auseinandersetzung mit den Modellvorhaben deutlich, ist die *Grundlage einer effizienten und flächendeckenden Frühförderung für alle und für die Integration von Migranten und Migrantinnen im Frühbereich*. Die Schaffung von Kooperationsräumen, in denen das Wissen um unterschiedliche Massnahmen sowie Erkenntnisse aus den unterschiedlichen Projekten zusammengeführt und Synergien sowie Lücken erkannt werden, ist grundlegend. Während die Vernetzung in Projekten des IFB-K (ebenso wie in Verbundprojekten) besonders augenscheinlich ist, zeigt ein zweiter Blick, *dass Vernetzungen während der gesamten Programmdauer auf allen Ebenen und in allen Bereichen stattfand*: Die Projektleitenden ergänzender Angebote suchten verstärkt den Kontakt zu kommu-

3.5.1 Umgang mit Sprache

Die Sprachförderung ist ein klar definiertes Ziel der Modellvorhaben der Integrationsförderung im Frühbereich. Entsprechend nimmt die *Förderung der öffentlichen Lokalsprache* in den kindzentrierten Angeboten eine wichtige Rolle ein. *Es fällt auf, dass in der Dokumentation der Projekte nur wenig deutliche Hinweise auf Methoden der Sprachförderung vorhanden sind.* Viele Projekte scheinen implizit eine „Immersion-Methode“ zu verfolgen, bei der fremdsprachige Kinder die Sprache im alltäglichen Miteinander mit Spielkameraden und -kameradinnen und Fachpersonen lernen. Vereinzelt verweisen auf Sprachförderkonzepte. Nur wenige Projekte weisen eine theoretisch fundierte und klar strukturierte Methode deutlich aus. *Nur vier Projekte verweisen ausdrücklich auf den Einbezug von DaZ-Fachpersonen bzw. Fachpersonen für Sprache und Integration.*

In der Ausschreibung der Modellvorhaben IFB ist von Sprachförderung in der Zweit- und der Erstsprache die Rede. *In einem grossen Teil der Projekte wird die Erstsprache der Kinder allerdings nicht speziell berücksichtigt. In einer weiteren Gruppe von Projekten wird die Erstsprache der Kinder in der einen oder anderen Form von „language awareness“ in die Aktivitäten einbezogen:* Indem Wörter erfragt (oder auch gemeinsam mit den Eltern Wortlisten erarbeitet), mehrsprachige Lieder gesungen oder Geschichten in den Migrationssprachen erzählt werden, erleben fremdsprachige Kinder eine *Wertschätzung ihrer Erstsprache*. Kindern, die auch zu Hause mit der Lokalsprache aufwachsen, wird dadurch die *„Normalität der Mehrsprachigkeit“* und eine *Neugierde für andere Sprachen* vermittelt. Allerdings werden die Entwicklung und der Aufbau der Erstsprache von Kindern mit Migrationshintergrund durch diese Aktivitäten nicht aktiv gefördert. *Dies geschieht einzig in den zweisprachigen Spielgruppen, in denen eine erst- und eine zweitsprachige Spielgruppenleiterin zusammenarbeiten und in den Aktivitäten gezielt den vernetzten Aufbau von Erst- und Zweitsprache bzw. der Mehrsprachigkeit anregen und unterstützen.*

In den meisten Projekten wird die Erstsprachenförderung zur Aufgabe der Eltern erklärt¹⁶ – unabhängig davon, ob bei den kindzentrierten Projekten Methoden der Immersion oder der „language awareness“ vorherrschen. Elternarbeit umfasst entsprechend in zahlreichen Projekten (E und Q) sowohl die Sensibilisierung der Eltern für die Bedeutung der Erstsprache als auch Hinweise und Hilfestellungen, wie diese gefördert werden kann.¹⁷

In der Fachliteratur (z.B. Gogolin & Neumann 2009; Mecheril & Quehl 2006; Cummings 2002 u.a.) wird die Wichtigkeit der Erstsprache aus ganz unterschiedlichen Perspektiven unterstrichen: Zunächst ist eine solide *Basis der Erstsprache* die *Grundlage für den Zweitspracherwerb*. Des Weiteren sind Erstsprachenkenntnisse eine Voraussetzung für die *Pflege von Familienbeziehungen im Herkunftsland (der Eltern)*. Solide Kenntnisse der Erst- und Zweitsprache können ausserdem als *wichtiger Bezugspunkt für eine biculturelle Identität*

¹⁶ Einzig in einem Projekt werden die fremdsprachigen Eltern (gemäss Projektunterlagen) aufgefordert, mit den Kindern zu Hause Deutsch zu üben.

¹⁷ Vgl. die Broschüre „Sprich mit mir und hör mir zu“, die im Projekt „Elternpartnerschaften mit Eltern in der frühen Sprachförderung“ entwickelt und in elf Sprachen übersetzt unter folgendem Link zur Verfügung steht: http://www.soziales.sg.ch/home/Familie/informationen_fuereltern/broschuere_sprichmitmirundhoermirzu/

und Zugehörigkeit verstanden werden. Wo Mehrsprachigkeit die schriftliche und mündliche Kompetenz in zwei oder mehreren Sprachen umfasst stellt sie zudem eine *Ressource dar, die auch in Wirtschaft und Gesellschaft genutzt werden kann* (s. Grin 2000). Welches dieser Ziele als Orientierung für die frühe Förderung von Kindern gelten soll, die deutsch, französisch oder italienisch als Zweitsprache lernen, ist nicht zuletzt von gesellschaftlichen und politischen Zielsetzungen abhängig.¹⁸ Sicher ist, dass die Mehrsprachigkeit eine wichtige Ressource für die ganzheitliche Entwicklung von Kindern im Migrationskontext darstellen kann. *Es bleibt zu klären, ob die Verantwortung für die Erstsprachförderung in diesem Zusammenhang einzig den Eltern überlassen werden kann/soll, welche Erwartungen vonseiten der Bildungsinstitutionen diesbezüglich an die Eltern bestehen und auf welche weitere Unterstützung Eltern zurückgreifen können, wenn sie den Auftrag der Erstsprachförderung nicht leisten können.*

3.5.2 Öffnung der Institutionen

Die Öffnung der Institutionen ist in der Ausschreibung als eines von zwei Zielen der spezifischen Integrationsförderung genannt. Dennoch findet sich der Begriff in nur wenigen Projektanträgen und/oder -beschrieben. Zahlreiche Modellvorhaben arbeiten zumindest indirekt an diesem Ziel, indem sie Spielgruppenleitende *für die Bedürfnisse von Migranten und Migrantinnen sensibilisieren* und die *Zusammenarbeit mit Schlüsselpersonen und/oder Fachpersonen mit Migrationshintergrund intensivieren*. In vielen Projekten ging es jedoch stets eher darum, „den anderen“ den Zugang zu „unseren“ Angeboten und zu „unserer Sprache und Kultur“ zu öffnen. *Wenige Projekte verfolgten das Ziel, „unsere Strukturen“ für die Sprache und Kultur „der anderen“ zu öffnen*. Das Beispiel eines Projekts, das sich speziell mit der Öffnung der eigenen Institution auseinandergesetzt hat, wird daher in der Folge näher vorgestellt¹⁹.

E-Projekt: Accoglienza e intervento con allievi alloglotti alla scuola dell'infanzia

Die Schülerschaft des „*Istituto scolastico comunale*“ (ISC) in Biasca ist seit vielen Jahren multikulturell – im Rahmen des Projekts möchte die Schulleitung und die Lehrerschaft nun die „Willkommenskultur“ der Schule für nicht italienischsprachige Kinder und ihre Eltern weiter aufbauen. Dazu soll die interkulturelle Kompetenz der Lehrpersonen, die Zusammenarbeit mit den Eltern sowie die Sprachförderung von Kindern im Alter von vier Jahren gestärkt werden.

¹⁸ So stellt sich zum Beispiel die Frage, wie das Sprachengesetz, das unter Art. 15 (Unterricht) die Förderung von Mehrsprachigkeit von Lernenden und Lehrenden sowie unter Art. 16c die „Förderung der Kenntnisse Anderssprachiger in der Erstsprache“ vorsieht (Art. 16c BAK 2007), im Rahmen der frühen Förderung umgesetzt werden soll.

¹⁹ Weitere deutliche Zeichen einer ‚Öffnung der Institutionen‘ zeigen sich z.B. in den Projekten „FIM – Frühförderung und Integration mit Monatsbuch“, „Piccoli passi alla scoperta del grande mondo“ und „Accoglienza e intervento con allievi alloglotti alla SI“ sowie in den Verbundprojekten in Fribourg und Neuenburg.

Bereits seit mehreren Jahren arbeitet das ISC mit einer Sprach- und Integrationslehrperson, die im letzten Kindergartenjahr fünfjährige nicht italienischsprachige Kinder in kleinen Gruppen unterrichtet, um sie so intensiv auf den Schuleintritt vorzubereiten. Das Projekt baut auf den Erfahrungen dieser Zusammenarbeit auf und möchte die Förderung einerseits auf jüngere Kinder (Vierjährige) ausweiten und andererseits die Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonen und der Lehrperson für Sprache und Integration stärken. Dabei bezieht sich das Projekt auf ein Reglement zur Sprach- und Integrationsförderung des Kanton Tessin aus dem Jahr 1994, in dem unter Art. 13 a–d²⁰ eine „progressive Integration“ der Kinder in die schulische Realität mit Eintritt in den Kindergarten, der Elternkontakt sowie die Zusammenarbeit mit den Integrationsstellen und -expertinnen/-experten sowie die Zusammenarbeit der Sprach- und Integrationslehrpersonen mit anderen Lehrpersonen und mit der Schulleitung vorgesehen ist.

Durch das Projekt stehen der Lehrperson für Sprache und Integration 16 zusätzliche Stunden für den Unterricht der Vierjährigen, die Elternarbeit sowie die Zusammenarbeit mit Lehrpersonen zur Verfügung. Das Projekt ist Teil eines grösseren Schulentwicklungsprozesses, in dem die Lehrerschaft mit Unterstützung der Schulleitung (die zugleich die Projektleitung innehat) eine differenzsensible Schulhaus- und „Willkommenskultur“ entwickeln und stärken möchte. So nimmt die Lehrperson für Sprache und Integration, wie weitere vier Mitarbeitende des Kindergartens, parallel zum Projekt am CAS „Integration und Interkulturalität“ der SUPSI teil und lässt das so gewonnene Wissen direkt in das Projekt einfließen.

Im Rahmen der Sprachförderung hat die Sensibilisierung für Mehrsprachigkeit im ISC ihren festen Platz: Die Erstsprache der Kinder wird im Rahmen von Spielen und Liedern mit einbezogen. In den Zimmern hängen zahlreiche Plakate mit Vokabeln in allen vertretenen Sprachen (die gemeinsam mit den Eltern erarbeitet wurden). Eltern werden angehalten, zu Hause Sprachförderung in der Erstsprache zu betreiben. Bei Fallbesprechungen wird punktuell eine Ethnolinguistin herangezogen.

Das zusätzliche Angebot wird von rund 98 Prozent der Vierjährigen, die das ISC besuchen, in Anspruch genommen. Die Zusammenarbeit mit den Eltern konnte ausgebaut werden – etwa beim Zusammenstellen eines „Familienbuches“²¹, durch die Mitarbeit während der „Elternstunden“²², die Zusammenarbeit mit der Lehrperson für Sprache und Integration beim Erstellen von Wortlisten etc.) und ihr Vertrauen in ihre Erziehungskompetenz sowie in die Institution gestärkt werden.

Das Projekt hat nach Aussage des Projekt- und Schulleiters geholfen, einen „neuen Blick auf die Praktiken zu werfen, die bereits seit Langem gepflegt werden“, und einen „bewussteren Umgang mit den Eltern“ zu entwickeln. Es hat den Austausch im Team und damit den

²⁰ <http://www3.ti.ch/CAN/rl/program/books/rst/htm/149.htm>

²¹ Gemeinsam mit den Kindern gestalteten die Eltern die Seiten eines gemeinsamen Familienbuches (mit Fotografien, Zeichnungen, Kommentaren zur Familie und Verwandtschaft). Das Buch zirkuliert anschliessend zwischen allen Beteiligten. Eltern

²² Im Tessin haben Eltern die Möglichkeit, dem Kindergarten der Kinder einen halben oder ganzen Tag bei-zuwohnen.

„Enthusiasmus, die Aktivitäten noch weiter zu verbessern“, verstärkt. Das Projekt hat auch dazu beigetragen, Integration als eine Aufgabe zu sehen, die es gemeinsam mit der Gruppe anzugehen gilt, als ein „dare per ricevere“, also „ein Geben, um zu nehmen“, und nicht als eine „Einbahnstrasse“.

In Biasca wird die Öffnung der Institution im Team und als integraler Teil der Schulentwicklung verfolgt. Im Moment sind dabei – neben den Eltern – keine Fachpersonen mit Migrationshintergrund eingebunden. Langfristig sollte in der Integrationsförderung auch im Frühbereich das Ziel sein, die Heterogenität der Zielgruppen in der Institution widerzuspiegeln: Wo Spielgruppenleitenden unterschiedlicher Herkunft und Sprache, wie zum Beispiel im Projekt BiLiKid, gemeinsam und gleichberechtigt zusammenarbeiten und die Herkunfts- und Lokalsprache ganz selbstverständlich dazugehört, dort erleben Kinder eine Umwelt, in der ein gleichberechtigtes Miteinander von Menschen unterschiedlicher Herkunft und Sprache alltäglich praktiziert und gelebt wird. Dadurch erlebt das Kind auch eine Welt, in der seine Herkunft und Sprache nicht nur Wertschätzung erfährt, sondern dazugehört.

3.5.3 Partizipation von Migrantinnen und Migranten

Migranten und Migrantinnen liefern als Schlüsselpersonen, Vermittelnde und Dolmetschende einen wichtigen Beitrag zur Integrationsförderung von Ausländern und Ausländerinnen in der Schweiz. Häufig sind sie dabei – unabhängig von ihrer Qualifikation im Herkunftsland – am Rand oder ausserhalb der Regelstrukturen aktiv. Das Programm „Integrationsförderung im Frühbereich“ hat für Migranten und Migrantinnen Möglichkeiten eröffnet, *in* Projekten aktiv zu werden und dabei auch verstärkt mit Regelstrukturen zu kooperieren. Die Weiterbildung „Qualifikation zur Leseanimatorin im interkulturellen Kontext“ wird in der Folge genauer skizziert.

Qualifikation von Leseanimatorinnen in interkulturellen Settings

Ziel des Projekts des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM) ist es, Sprach- und Kulturvermittlerinnen in den Bereichen Sprachförderung, Literalität und Elternbildung auszubilden und sie auf Einsätze als Leseanimatorinnen in Spielgruppen, Kindergärten, Familienzentren, Bibliotheken etc. vorzubereiten. In drei dreitägigen Basiskursen und drei weiteren zusätzlichen Weiterbildungstagen werden die Sprach- und Kulturvermittlerinnen auf ihre Einsätze als Leseanimatorinnen vorbereitet, wobei die Ausbildung auch Aspekte der Rollen- und Auftragsklärung umfasst. Sprach- und Kulturvermittlerinnen, welche die Ausbildung und die obligatorischen Praxiseinsätze (mit Supervision) bestanden haben, können sich über die SIKJM an Institutionen vermitteln lassen – oder aber selbstständig Aufträge als Leseanimatorinnen übernehmen. Im Verlauf des Projekts wurden weitere Leistungsanforderungen und Bedingungen definiert, wie sich Animatorinnen von „Schenk mir eine Geschichte“ zu interkulturellen Leseanimatorinnen qualifizieren können.

Das Projekt baut auf dem Erfolg des Projekts „Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy“ auf, das die SIKJM im Jahr 2006 initiiert hat und das 2010 bereits mit einem Orange-Preis ausgezeichnet wurde. Im neuen Projekt ging es vornehmlich um die Qualifizierung und Professionalisierung von interkulturellen Vermittlerinnen, die bereits im Rahmen des

Vorgängerprojekts engagiert waren. Teil des Projekts war auch der Aufbau eines Netzwerks, das interessierten Institutionen qualifizierte Personen im Bereich der Leseanimation in Migrationssprachen und Family Literacy vermitteln kann.

Für die engagierten Moderatorinnen war die Weiterbildung zur Leseanimatorin im interkulturellen Bereich kostenlos. Dies wurde von den Teilnehmerinnen als grosse Anerkennung ihres bisherigen Engagements im Bereich der interkulturellen Vermittlung und der (häufig freiwilligen) Integrationsarbeit sehr geschätzt. In einem weiteren Schritt soll die Vernetzung mit der 22-tägigen Ausbildung des SIJKM zur „LeseanimatorIn – Literale Förderung im Frühbereich“ (die bislang nahezu ausschliesslich von Schweizerinnen besucht wird) verstärkt werden. Über mögliche Passerellen für erfahrene Leseanimatorinnen im interkulturellen Bereich wird nachgedacht.

Ohne die Partizipation von Migrantinnen und Migranten ist Integration – ganz im Sinne des Koans, der nach dem Klang einer einzelnen klatschenden Hand fragt – nicht möglich. Als Integrationspartner und -partnerinnen sollten sie die Integration als gesamtgesellschaftlichen Prozess ‚auf Augenhöhe‘ mitgestalten. Weiterbildungen sollten langfristig zur Qualifizierung von Fachpersonen mit Migrationshintergrund führen, die *in* den Regelstrukturen arbeiten und zur Öffnung der Institutionen beitragen.²³

Auch wenn Migranten und Migrantinnen an vielen Projekten beteiligt sind, so fällt auf, dass *Migrantenvereine und/oder -organisationen* mit einer Ausnahme nicht unter den Projektträgerschaften vertreten sind. Wo Integration als gesamtgesellschaftlicher Prozess verstanden wird und die frühe Förderung als ein wichtiger Bereich der Integrationsförderung erkannt ist, gilt es zu prüfen, wie entsprechende Vereine und Verbände *zur Mitwirkung gewonnen werden* können. Vor diesem Hintergrund stellt sich erneut die Frage nach dem Integrationsverständnis der Modellvorhaben (s. S. 13).

3.6 Zum Integrationsverständnis der Projekte

An der Dialogveranstaltung vom 10. November 2010 wurden die anwesenden Projektverantwortlichen bzw. ihre Vertretungen gebeten, in Gruppen von drei bis fünf Personen Fragen zu diskutieren: Sechs Gruppen (drei Gruppen mit E-Projektverantwortlichen, zwei Gruppen mit K-Projektverantwortlichen und eine Gruppe mit Vertreterinnen von Q-Projekten) setzten sich mit folgender Frage auseinander:

Was tragen Ihre Projekte konkret zur Integration von Migranten und Migrantinnen in die Gesellschaft bei? Fokus: Welche Vorstellungen von Integration und deren gesellschaftlichen Umsetzung liegen den Projekten zugrunde?

Die Teilnehmenden hielten die Ergebnisse der Diskussion schriftlich auf dem Tischtuch fest. Die über hundert Stichworte und Kommentare wurden anschliessend transkribiert, nach Inhalten gruppiert und zusammengefasst. Während der ersten Dialogveranstaltungen im

²³ So haben etwa auch die Laienmitarbeiterinnen im Projekt „Weiterbildung im Mütterzentrum Bern-West“ gemäss der Projektleiterin den Wunsch nach verstärkter Weiterbildung und der Ausbildung zur Kleinkinderzieherin geäussert.

Tessin (26.10.2010) und in der Romandie (21.1.2011) wurde dieselbe Frage mit den Teilnehmenden diskutiert – die Ergebnisse wurden ebenfalls schriftlich festgehalten.

Auf Grundlage der Meldungen/Voten lässt sich Integration(sförderung) auch hier unter die Schlagworte Information und Wissensvermittlung, Haltung und Einstellungen und Beziehungen und Zusammenarbeit fassen. Während die Vertreterinnen und Vertreter der Q- und K-Projekte eher Voten abgaben, die sich dem Feld der Haltungen/Einstellungen zuordnen lassen, liegt der Schwerpunkt bei den Verantwortlichen für E-Projekte bei Aspekten der Information und der Wissensvermittlung.

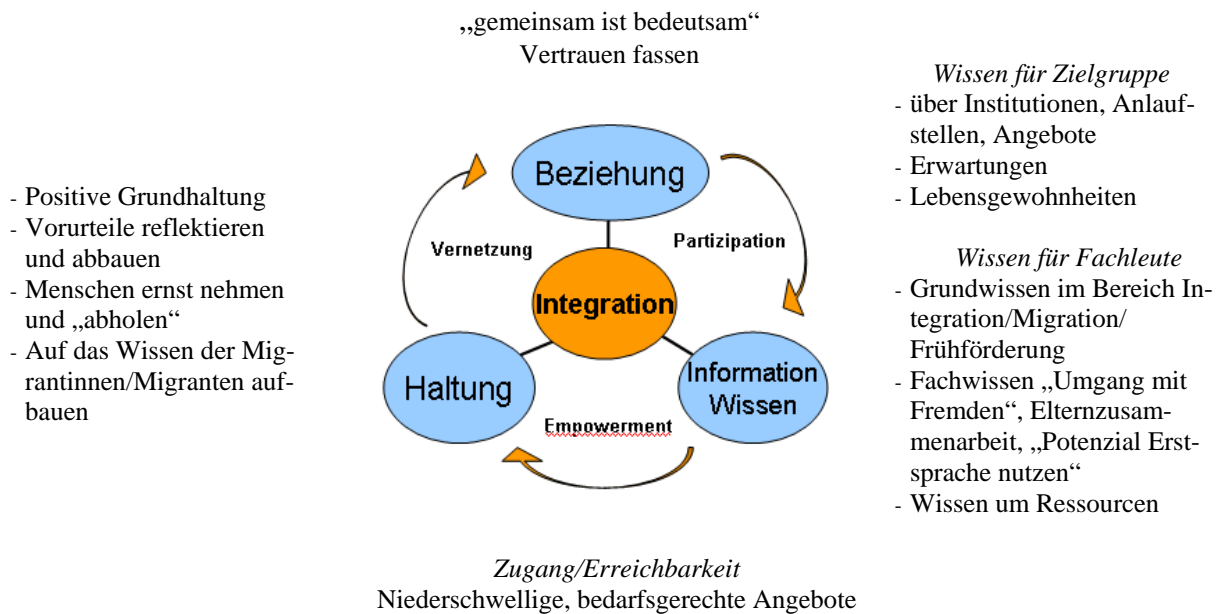


Abbildung 4: Integrationsverständnis in den Projekten

Insgesamt lässt sich sagen, dass das Integrationsverständnis, das sich in den Rückmeldungen der Projektverantwortlichen an der Dialogveranstaltung sowie in den Projektunterlagen widerspiegelt, „im Grossen und Ganzen (...) die gleiche Stossrichtung“ (TAK 8) verfolgt wie das Integrationsverständnis des Bundes. *Das Verständnis der Integration als ein auf „Gegenseitigkeit beruhender gesellschaftlicher Prozess“ (Art. 4 Abs. 3 AuG) findet in der Mehrheit der Unterlagen einen klaren Ausdruck: Integration setzt die Offenheit und Wertschätzung der Vielfalt voraus und entsteht durch die Beziehungs- und Zusammenarbeit auf allen Ebenen. Integrationsförderung soll die Bemächtigung der Migrationsbevölkerung zur Selbstverantwortung und zur gesellschaftlichen Teilhabe ermöglichen und Fachpersonen mit dem notwendigen Wissen, den relevanten Haltungen sowie mit den Ressourcen ausstatten, um Migrantinnen und Migranten auf dem Weg der Integration zu begleiten.*²⁴ So lässt sich die Richtung der Rückmeldungen grob zusammenfassen.

²⁴ Als Gelingensbedingungen für Projekte im Bereich Integrationsförderung im Frühbereich werden ausserdem auch die Notwendigkeit politischer Unterstützung, die Vernetzung von Angeboten über Schnittstellen hinaus

Allerdings zeigt sich in Verbindung mit den Projektausschreibungen auch, dass *die Integration häufig als ein Prozess gesehen wird, den Migranten und Migrantinnen (mit der Unterstützung der Einheimischen) leisten müssen* – und nicht als ein Prozess, in dem es um die Integration der Gesamtgesellschaft geht. Während dieser gesamtgesellschaftliche Aspekt der Integration z.B. in der Romandie bereits in der Bezeichnung der „cohésion multiculturelle“ zum Ausdruck kommt, sind Haltung, Wissen und Beziehung der Fachpersonen vornehmlich in den Projekten der Deutschschweiz häufig grundlegende Voraussetzungen, um den Migranten und Migrantinnen ‚unsere Institutionen‘ nahe zu bringen und ihnen ‚unsere Kultur‘ zu vermitteln. *Weniger Projekte formulieren in den Anträgen, dass durch die geplanten Massnahmen die Institutionen befähigt werden sollen, mit der Vielfalt der Klientel im Frühbereich umgehen zu können.* Letztere Projekte scheinen häufiger in der Romandie und/oder im Tessin positioniert – auch wenn sich auf der Basis der Durchsicht der Projektunterlagen und der unterschiedlichen Anzahl der Projekte in den verschiedenen Sprachregionen keine Rückschlüsse über ein sprachregionales Integrationsverständnis ableiten lassen.²⁵

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Integrationsverständnis, das sich in den Projektunterlagen und in den Rückmeldungen der Projektverantwortlichen im Rahmen der Gruppendiskussionen bzw. des World-Cafe widerspiegelt, weitgehend den Befunden des Berichts Schiesser entspricht: Integration wird als ein gegenseitiger Prozess wahrgenommen. Integrationsförderung wird dabei tendenziell eher als die Begleitung der Migrantinnen und Migranten auf dem Weg *ihrer* Integration gesehen. Die Vorstellung der Integration als einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe, in der es nicht nur gilt, die Migrantinnen „fit“ für die Partizipation in den Regelstrukturen zu machen, sondern in denen auch die Regelstrukturen sich für die Migrantinnen und deren spezifischen Bedürfnisse öffnen sollen, scheint auch hier „noch nicht zur Selbstverständlichkeit geworden“ zu sein (s. Schiesser 2009, S. 25).

Der Blick auf die gesamten Modellvorhaben sowie die Rückmeldungen der Projektverantwortlichen zeigen jedoch, dass sie bei Fachpersonen zu einer *Reflexion von Haltungen (und Praktiken)* geführt hat. So hat die *bewusste(re) Zusammenarbeit* mit Migranteneltern zu grösserem *Verständnis für deren Lebenssituation* geführt. An anderen Orten hat die verstärkte Arbeit mit fremdsprachigen Kindern das Bewusstsein für die *Relevanz der Erstsprache bzw. der Zweisprachigkeit* geschärft. Aus den Rückmeldungen mehrerer Projektverantwortlicher geht hervor, dass das *Engagement der Teilnehmenden* in den Projekten beeindruckte und zur Überzeugung führte, dass Integration von „den Anderen“ erwünscht ist. Und darüber hinaus hat die Vernetzung der Projektverantwortlichen an den Dialogveranstaltungen erlaubt, die *eigene Arbeit als Teil eines gesamtgesellschaftlichen Projekts* zu verstehen und den Blick für *andere (theoretische) Perspektiven und (Praxis-)Ansätze* zu öffnen.

sowie die Arbeitssituation der Fachleute, vor allem der Spielgruppenleiterinnen, genannt (gesellschaftliche Anerkennung und Verdienst können Kontinuität in den Institutionen und Angeboten sichern).

²⁵ Allerdings scheinen Gespräche mit Projektverantwortlichen der ersten Dialogveranstaltung in der Romandie sowie in informellen Gesprächen mit Projektverantwortlichen aus der Romandie und dem Tessin nach unterschiedlichen Projektpräsentationen an der zweiten Dialogveranstaltung diesen Eindruck zu bestätigen. Es könnte die interessante Aufgabe weiterer Untersuchungen sein, der Fragestellung nachzugehen, ob und wie sich das Integrationsverständnis in den verschiedenen Sprachregionen der Schweiz unterscheidet und wie dies die jeweiligen Integrationsprojekte und –massnahmen im Bereich der Frühen Förderung beeinflusst.



Zugleich haben die Modellvorhaben über Angebots-, Institutions- und Departementsgrenzen hinweg zu einer stärkeren Auseinandersetzung mit der Praxis der Integrationsförderung im Frühbereich geführt. Der Boden für weitere Schritte in Richtung einer Öffnung der Institutionen, in der Integrationsförderung auch als strukturelle Entwicklungsaufgabe im Sinne eines Diversity Managements gedacht und umgesetzt wird, ist daher gelegt.

4 Wirkungen der Projekte und des Programms

Alois Buholzer und Sandra Zulliger

Das folgende Kapitel befasst sich mit der Frage, ob die erwarteten Wirkungen der Projekte und damit indirekt des Programms auch tatsächlich eingetroffen sind – in Ergänzung zu den bereits gemachten Aussagen zu den Wirkungen bei den Umsetzungsbeispielen. Es gilt also zu prüfen, ob die anvisierten Zielgruppen in den Projekten erreicht worden sind, sich die Förderangebote hinsichtlich einer verstärkten Integration verändert haben und ob die Ziele von Weiterbildungen und Tagungen bei den Teilnehmenden auch wirklich erreicht worden sind. Darüber hinaus soll auch festgehalten werden, ob Wirkungen über das Geplante hinausgegangen oder Ziele weggelassen worden sind. Mit diesen und weiteren Fragen beschäftigt sich die Evaluation der Wirkungen.

Es liegt auf der Hand, dass für das vorliegende Programm keine einheitliche Wirkungsmessung durchgeführt werden kann – zu unterschiedlich sind die Projekte. Um trotzdem Aussagen zur Wirksamkeit machen zu können, haben wir die Projekte auf den Grad ihrer Zielerreichung hin untersucht. Als Datenbasis dieser Analyse dienen die schriftlichen Rückmeldungen der Projektverantwortlichen zu einer Befragung, die das Evaluationsteam durchgeführt hat. Eine Validierung dieser Aussagen wurde punktuell vorgenommen, zum Beispiel im Rahmen der Analyse zu den Umsetzungsbeispielen (vgl. Kapitel 3).

Eine Wirkung, die sich über das ganze Programm erstreckte, waren zwei Dialogveranstaltungen, die sich in erster Linie an die Projektverantwortlichen richtete. Die erste Dialogveranstaltung wurde getrennt nach einzelnen Sprachregionen durchgeführt: im Tessin am 26.10.2010, in der Deutschschweiz am 10.11.2010, in der Romandie am 27.1.2011. Die zweite Dialogveranstaltung fand als Gesamtveranstaltung für alle Projektverantwortlichen am 22.9.2011 in Bern statt. Diese beiden Veranstaltungen dienten der gegenseitigen Kontaktaufnahme, dem Austausch unter den Projektverantwortlichen sowie dem allgemeinen Diskurs zur Integrationsförderung im Frühbereich. Weitere Ausführungen zu dieser Wirkung wie auch zu weiteren Wirkungsaspekten finden sich in den folgenden Ausführungen.

4.1 Wie gut wurden die Projektziele erreicht?

4.1.1 Übersicht zur Zielerreichung in den Projekten

Den Projektverantwortlichen wurden gegen Ende des Programms die Ziele vorgelegt, die sie in der ersten Befragung für ihre Projekte formuliert hatten. Sie wurden gebeten, die Ziele zu bestätigen (oder zu ändern) und die Zielerreichung zu beurteilen. Gemäss Selbsteinschätzung der Projektverantwortlichen haben die *Projekte ihre Ziele grösstenteils erreicht*. 21 Projekte gaben an, sämtliche Projektziele erreicht zu haben. In einem Projekt wurden gemäss Angaben der Projektverantwortlichen die Ziele nicht erreicht.

Aufgeteilt nach den Projektschwerpunkten zeigt sich, dass die Unterschiede der Zielerreichung minim sind (vgl. Tabelle 20, S. 106 im Anhang). In den K-Projekten wird die Zielerreichung immer noch sehr positiv, dennoch etwas kritischer eingeschätzt als bei den anderen Projektschwerpunkten. Es ist zu beachten, dass diese Angaben lediglich eine grobe Einschätzung der Zielerreichung und damit der Wirkungen erlauben. Es handelt sich dabei durchwegs um Durchschnittswerte, die von den Projektverantwortlichen angegeben wurden.

4.1.2 Erreichung der Ziele nach Bereich

Die Projektverantwortlichen gaben pro Projekt zwischen einem und zehn Zielen an, wobei die meisten Projekte vier bis sechs Ziele formuliert haben.²⁶ Einzelne Projektverantwortliche haben ihre Ziele sehr konkret und detailliert festgehalten, während andere Projekte diese eher generell und umfassend angegeben haben. Bei den folgenden Ergebnissen muss beachtet werden, dass es sich hier um die von den Projektverantwortlichen selbst aufgestellten Ziele handelt und sie diese auch selbst beurteilt haben. Aspekte, die nicht in die Projektziele einfließen, scheinen hier nicht auf. Die vorgenommene Kategorisierung der Ziele ist aus diesem Grund eher grobkörnig und muss zusammen mit den zusätzlichen Aktivitäten und Wirkungen betrachtet werden. Erst die drei Teile zusammen ergeben ein Gesamtbild der erreichten Wirkungen.

Die Ziele werden nach dem jeweiligen Schwerpunkt E, Q oder K und den Ebenen Individuum, Organisation und System gruppiert:

- Ziele auf der *Ebene Individuum* betreffen Veränderungen auf der individuellen Ebene, sei es bei Kindern, Eltern oder Fachleuten.
- Ziele auf der *Ebene Organisation* betreffen die eigene Institution (zum Beispiel Spielgruppe oder Anbieter der Weiterbildung).
- Ziele auf der *Ebene System* gehen über die eigene Organisation/Institution hinaus und betreffen zum Beispiel die Vernetzungsarbeit mit anderen Institutionen.

Die folgenden drei Tabellen enthalten pro Bereich (E, Q, K) detaillierte Angaben bezüglich der Zielerreichung auf den drei Ebenen Individuum, Organisation und System. Anschliessend werden die Ziele in verschiedene Kategorien (Untergruppe) aufgeteilt. Zu diesen Kategorien werden Angaben gemacht, wie gut die Ziele erreicht worden sind (Mittelwert) und wie gross die Streuung der Antworten war (Standardabweichung). Als zusätzliche Information wird mit einem Balkendiagramm angegeben, wie die prozentuale Verteilung der Antworten (von erreicht bis nicht erreicht) pro Kategorie ausfällt.

²⁶ Die Ziele aus der ersten Befragung konnten in der zweiten Befragung auch ergänzt und abgeändert werden. Bei sieben Projekten wurde jeweils ein zusätzliches Ziel ergänzt. Zwei Projekte haben gar drei bzw. vier zusätzliche Ziele eingefügt. Drei Projekte haben ihre Ziele noch weiter ausgeführt. Ein Projekt, zu dem beim ersten Messzeitpunkt noch keine Ziele angegeben worden waren, hat diese im zweiten Rundgang ergänzt. Zu drei Projekten liegen keine Angaben über die Ziele vor. 52 Projekte haben genau die gleichen Ziele wie zum ersten Befragungszeitpunkt.

Tabelle 1: E-Projekte: Erreichung der Projektziele

Ebene	Anzahl Nennungen / Kategorie		Umschreibung der Kategorien, Beispiele	Zielerreichung		
				M	SD	Prozentanteile
Individuum	42	Frühförderung der Kinder	<i>Sprache, soziale Kompetenzen, Grob- und Feinmotorik etc.</i>	4,7	0,5	
	52	Eltern: Verhalten und Wissen Frühförderung	<i>Erziehungskompetenz, Eltern-Kind-Beziehung etc.</i>	4,6	0,6	
	12	Eltern: Kulturelles Umfeld / Wohnort / Anlaufstellen kennen	<i>Dienstleistungen, hiesige Traditionen kennen etc.</i>	4,4	0,5	
	12	Soziale Integration, Austausch	<i>Vernetzung/Austausch, soz. Integration im Umfeld etc.</i>	4,6	0,7	
	12	(Chancengerechter) Eintritt in schulische Regelstrukturen	<i>Vorbereitung auf KG; Chancengerechtigkeit allg. u. Ä.</i>	4,6	0,7	
	5	Allg. bessere Integration	<i>Integration als allgemeines Ziel genannt</i>	4,8	0,5	
	5	Erreichbarkeit	<i>Erreichung der Zielgruppe</i>	4,2	0,8	
	8	Weiterbildung Fachpersonen	<i>Weiterbildung von Schlüsselpersonen, Fachpersonen</i>	4,3	0,7	
Organisation	13	Angebot schaffen/umsetzen	<i>Treffpunkt einrichten; Angebot aufziehen u. Ä.</i>	4,5	0,7	
	12	Anderes	<i>Arbeiten auf der Ebene Organisation (z. B. Übersetzungen)</i>	4,8	0,5	
System	3	Vernetzung, Koordination, Transfer	<i>Koordination der Angebote, Vernetzung der Akteure usw.</i>	3,3	1,2	

Einbezug der Ziele von 34 E-Projekten; zwei Projekte mit tiefer Zielbeurteilung und Projektneuausrichtungen wurden von der Kategorisierung ausgeschlossen.

Antwortkategorien: 1=nicht erreicht; 2=eher nicht erreicht; 3=teils erreicht, teils nicht erreicht; 4=eher erreicht; 5=erreicht

Bei der Zielerreichung der *E-Projekte* fällt Folgendes auf:

- Insgesamt wurde die Zielerreichung bei den E-Projekten als sehr hoch eingeschätzt.
- Insgesamt ist die Zielerreichung in der Kategorie Kinder sehr hoch. Ziele, die in dieser Kategorie auf die Sprachentwicklung der Kinder abzielen, werden leicht kritischer beurteilt.
- Die Ziele, welche Veränderungen bei den Eltern bewirken sollten, konnten nach Angaben der Projektverantwortlichen gut umgesetzt werden. Zwei der vier nur teilweise erreichten Ziele in der Kategorie „Eltern: Verhalten und Wissen“ haben den Einbezug der

Eltern in Angebote zum Ziel, die in erster Linie an Kinder gerichtet sind (Sprachkurs in Kita, Spielgruppe).

- Projektziele, welche ausdrücklich die Erreichbarkeit der Zielgruppe (vor allem die Erreichung von sozial Benachteiligten) ins Zentrum stellten, konnten weitgehend umgesetzt werden.
- Auf der Systemebene wurden lediglich drei Ziele formuliert. Der Transfer von Angeboten in andere Regionen und die Vernetzung mit anderen Angeboten und Akteuren hat sich bei diesen drei Projekten als anspruchsvoll herausgestellt, sie konnten nur teilweise erreicht werden.

Bei der Umsetzung der *Projektziele der K-Projekte* zeigen sich in allen Bereichen sehr hohe Werte. Die Konzeptarbeiten erreichten somit weitgehend ihre Ziele. Dies betrifft sowohl die eigentliche Konzeptarbeit wie auch die zuvor erstellte Bedarfsanalyse, die Entwicklung von neuen Angeboten oder die Vernetzung von Angeboten und Akteuren.

Tabelle 2: K-Projekte: Erreichung der Projektziele

Ebene	Anzahl Nennungen / Kategorie		Umschreibung der Kategorien, Beispiele	Zielerreichung		
				M	SD	Prozentanteile
Individuum	10	Frühförderung Kinder / Elternarbeit / Weiterbildung	<i>Sprache, soziale Kompetenzen, Grob- und Feinmotorik etc.</i>	4,1	0,7	
Organisation	4	Angebot schaffen/umsetzen	<i>(Neue) Angebote entwickeln, umsetzen; Gefässe schaffen u. Ä.</i>	4,3	0,5	
	5	Konzeptarbeit	<i>Erarbeitung eines Konzepts, Massnahmenplans, Grundlagen</i>	4,8	0,5	
	4	Anderes	<i>Arbeiten auf der Ebene Organisation (z. B. Übersetzungen)</i>	4,5	1,0	
System	8	Vernetzung, Koordination, Transfer	<i>Koordination der Angebote, Vernetzung der Akteure etc.</i>	4,1	0,8	
	10	Bedarfsanalyse, Bestandaufnahme	<i>Bedarf, Strukturen, Angebote klären und erfassen</i>	4,7	0,7	






Ziele von zehn K-Projekten

Antwortkategorien: 1=nicht erreicht; 2=eher nicht erreicht; 3=teils erreicht, teils nicht erreicht; 4=eher erreicht; 5=erreicht

Der hohe Zielerreichungsgrad widerspiegelt sich auch bei den *Q-Projekten*. Die Projektleitungen erachten die Vermittlung der Kursinhalte und die Durchführung der Angebote als weitgehend gelungen. Wiederum zeigen sich auf der Systemebene die grössten Herausforderungen. Die Vernetzung, Koordination und der Transfer der Weiterbildungen (z. B. auf an-

dere Anbieter) wird zwar positiv bewertet, dennoch liegen die Einschätzungen zu diesem Bereich etwas tiefer als zu den anderen Kategorien.

Tabelle 3: Q-Projekte: Zielerreichung

Ebene	Anzahl Nennungen / Kategorie		Umschreibung der Kategorien, Beispiele	Zielerreichung		
				M	SD	Prozentanteile
Individuum	13	Kursinhalte interkulturelle Kompetenzen	<i>Ausbildung von interkulturellen Kompetenzen bei Tn</i>	4,9	0,3	
	14	Kursinhalte Sprache	<i>Spracherwerb; Sprachaufmerksamkeit; Sprachvorbilder u. Ä.</i>	4,9	0,4	
	27	Andere Kursinhalte	<i>z. B. Spielrepertoire, einzelne Theorien; Integration, Migration</i>	4,7	0,6	
Org.	11	Angebot schaffen / umsetzen	<i>Module erprobt und evaluiert; Kurs umgesetzt u. Ä.</i>	4,8	0,6	
System	9	Vernetzung, Koordination, Transfer (in Praxis)	<i>Netzwerk aufbauen; Modul transferieren; Kontakte herstellen u. Ä.</i>	4,1	1,0	

Ziele von 15 Q-Projekten

Antwortkategorien: 1=nicht erreicht; 2=eher nicht erreicht; 3=teils erreicht, teils nicht erreicht; 4=eher erreicht; 5=erreicht

4.2 Zusätzliche Aktivitäten und nicht durchgeführte Aktivitäten

Um ihre Ziele zu erreichen, wurden innerhalb der Projekte zusätzliche Aktivitäten durchgeführt und auch geplante Aktivitäten wieder fallen gelassen. Die Projektleitenden konnten angeben, welche ursprünglich nicht geplanten Aktivitäten für die Umsetzung der Projektziele zusätzlich nötig waren und welche geplanten Aktivitäten wieder fallen gelassen wurden.

4.2.1 Nicht durchgeführte Aktivitäten²⁷

Nur sieben Projekte haben Aktivitäten genannt, die sie nicht durchführen konnten. Diese nicht durchgeführten Aktivitäten zeigen ein *breites Spektrum* auf: Bei den E-Projekten konnten geplante Aktivitäten nicht durchgeführt werden, weil bestimmte Rahmenbedingungen bei der Planung nicht beachtet wurden (z. B. Vorschriften bei der Durchführung von Aktivitäten ausserhalb der Spielgruppe) oder weil bestimmte Aufgaben unterschätzt wurden (z. B.

²⁷ Die Projekte mit der tiefsten Zielerreichung, für welche die Gründe für die erschwerte Durchführung und die nicht durchgeführten Aktivitäten bereits erläutert wurden, werden hier nicht mehr aufgenommen.

Aufwand zur Erreichung der Zielgruppe). Teilweise konnten aufgrund von Überforderung (seitens der Projektleitung) nicht alle Aktivitäten realisiert werden.

Bei den K-Projekten wurden Anpassungen bei der Anzahl Sitzungen vorgenommen oder es zeigte sich im Lauf der Arbeit, dass andere Tätigkeiten sinnvoller sind, zum Beispiel wurden allgemeine Elternabende ersetzt durch Erziehungskurse für Eltern, Elterngespräche wurden ersetzt durch ein gezieltes Elterncoaching.

Die Gründe für nicht durchgeführte Aktivitäten sind – wie die Beispiele zeigen – *sehr unterschiedlich und projektspezifisch*. Teilweise wurden die ursprünglich geplanten, jedoch nicht verwirklichten Aktivitäten durch andere, für die Umsetzung des Projekts passendere Aktivitäten ersetzt.

Zur Interpretation dieser Ergebnisse ist wichtig, dass Änderungen in Projekten, seien es Weglassungen von Aktivitäten oder der Einbezug von zusätzlichen Aktivitäten, charakteristisch sind für Projekte. Es kann gerade als ein wichtiges Qualitätsmerkmal bezeichnet werden, wenn sich Projekte den veränderten Bedingungen anpassen.

4.2.2 Zusätzliche Aktivitäten und Wirkungen

Von 42 Projekten wurden eine bis sieben Aktivitäten genannt, die zusätzlich zu den geplanten Aktivitäten durchgeführt worden sind. Die erweiterten Aktivitäten waren teilweise nötig, um das Projekt überhaupt durchführen zu können, wie zum Beispiel die Vermittlung von Sprachkenntnissen, um anschliessend den Eltern das Umfeld besser zeigen zu können. Am häufigsten wurden zu dem bereits bestehenden Angebot zusätzliche Aktivitäten durchgeführt, die Begegnungen ermöglichen. Einzelne Projekte haben dabei ihre Angebote mit bis zu drei solcher Aktivitäten erweitert (Tanztage, Elternbildungsangebote, Kinderkochkurs). Auch Projektpräsentationen wurden meist bei verschiedenen Gelegenheiten durchgeführt. Weitere Informationen sind der

Tabelle 23 (Seite 107) im Anhang zu entnehmen.

Analog konnten auch *weit mehr Wirkungen* als geplant in den Projekten wahrgenommen werden (vgl. Tabelle 21, S. 106 im Anhang). So nannten 60 der 66 Projekte weitere Wirkungen. Diese betreffen vor allem den Aspekt des *Austauschs zwischen den Teilnehmenden*. Weitere Wirkungen sind der Systemebene zuzuordnen. Von 21 Projekten werden die entstandenen *Vernetzungen* und der *Austausch zwischen verschiedenen Akteuren* wie Gemeinden, Fachleuten und Institutionen genannt. Sechs Projekte berichten von einer *weiteren Verbreitung* ihres Projekts auf andere Standorte, etwa andere Kantone, oder die Übernahme ihres Angebots von anderen Institutionen. In einem Fall zeigt auch das Ausland Interesse am Angebot (Publikationsprojekt). Sieben Projekte nennen als zusätzliche Wirkung die Anerkennung bzw. Aufnahme ihres Projekts durch die kantonale oder kommunale Politik. Ein weiteres Thema auf der Systemebene ist die Sensibilisierung von weiteren Kreisen (Nennung von acht Projekten).

Im Vergleich der Schwerpunkte konnten vor allem die K- und Q-Projekte auf der Systemebene mehr bewegen, als ursprünglich geplant war, und eine grössere Ausstrahlung er-

reichen. Wenig zusätzliche Wirkungen werden auf der Ebene Organisation genannt. Zusätzliche, nicht vorhersehbare Wirkungen sind auf dieser Ebene weniger wahrscheinlich.

4.3 Erreichung der Zielgruppen

Ein wichtiges Hauptziel des Programms war es, Projekte so anzulegen und zu realisieren, dass bestimmte Zielgruppen (gemäss Programmausschreibung „sozial benachteiligte Familien vornehmlich mit Migrationshintergrund“) erreicht werden. Die Projektverantwortlichen wurden deshalb gebeten, ihre Zielgruppen zu nennen. Bei diesen Angaben fällt auf, dass bei vielen Projekten die *Zielgruppen nur vage bezeichnet* werden konnten und häufig auch *keine Spezifizierung* vorgenommen worden ist, also an wen genau sich das Angebot richtet.

Gegen Abschluss der Projekte wurden die Projektverantwortlichen aufgefordert einzuschätzen, wie gut sie die Zielgruppe erreicht haben. Gemäss dieser Selbsteinschätzung haben die Projekte ihre festgelegten *Zielgruppen insgesamt gut erreicht*. Zwischen den einzelnen Projektschwerpunkten zeigen sich minime Unterschiede. Auf *Projektebene* fallen jedoch die *grossen Unterschiede* auf. 20 Projekte, also knapp ein Drittel, haben angegeben, ihre Zielgruppe vollumfänglich erreicht zu haben. Die Hälfte der Projekte hat ihre Zielgruppe eher erreicht. Weitere zehn Projekte haben ihre Zielgruppe nur teilweise erreicht. Die restlichen beiden Projekte haben ihre Zielgruppe nicht erreicht. Es handelt sich dabei um die beiden Projekte, die auch in der Zielerreichung die tiefsten Werte aufwiesen (vgl. Tabelle 22, S. 106 im Anhang).

Bezüglich der Erreichbarkeit der Zielgruppe interessieren vor allem die E-Projekte. Interessant ist, dass sich keine Zusammenhänge zwischen den eingesetzten Methoden und der erreichten Zielgruppe zeigen. Offenbar gibt es nicht den *einen Weg*, um die Zielgruppen zu erreichen. Am ehesten dürfte es wohl ein guter *Mix von Herangehensweisen* sein, also übersetzte Informationen, Netzwerke, Mundpropaganda, die Einbindung von Schlüsselpersonen sowie eventuell muttersprachliche Angebote für Information und Kommunikation.

Bezüglich der Ausdifferenzierung der Zielgruppe wurden die Projektverantwortlichen gefragt, wie hoch der Prozentanteil der Teilnehmenden mit Migrationshintergrund war und wie viele sozial benachteiligte Familien dabei waren. 30 Projekte konnten angeben, wie gross der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund war. Von den Teilnehmenden in E-Projekten haben knapp *90 Prozent Migrationshintergrund* (Spannweite zwischen 25 und 100 Prozent). 20 Projekte konnten Auskunft geben zum prozentualen Anteil an sozial benachteiligten Familien bzw. haben diesen überhaupt dokumentiert. Im Durchschnitt sind *rund 75 Prozent der Familien sozial benachteiligt* (Spannweite zwischen 10 und 100 Prozent). An den Zielen des Programms gemessen können wir also davon ausgehen, dass die generalisierte Zielgruppe der „sozial benachteiligte Familien vornehmlich mit Migrationshintergrund“ tatsächlich erreicht worden ist.

In der Befragung haben wir zusätzlich die soziale Benachteiligung der anvisierten Zielgruppen aufgeschlüsselt nach allgemeinen Aspekten, Migrationshintergrund, soziale Benachteiligung, Bildungsferne und soziale Isolation. Die verschiedenen Aspekte überlagern sich ziemlich stark. So ist es wohl zu erklären, dass die Antworten der Projektverantwortlichen bezüglich dieser Aspekte ziemlich einheitlich ausgefallen sind. Es gelingt in den Pro-

.....
.....
.....

jekten ungefähr gleich gut, die entsprechenden Gruppen von sozialer Benachteiligung zu erreichen. Unterscheidet man in den Zielgruppen zusätzlich zwischen Eltern/Elternteilen/-Familien und Kindern, kann man feststellen, dass laut den Projektverantwortlichen die Kinder besser erreicht werden können als Angebote, die vornehmlich für Eltern/Elternteile ausgerichtet sind (vgl. Tabelle 24, S. 108 im Anhang).

Bei den beiden unterstützten *Publikationen* erfolgt die direkte Verteilung an die Eltern und Fachleute durch ein Verteilernetz. In beiden Fällen stiessen die Publikationen auf grosses Interesse und übertrafen teilweise die Erwartungen. Mit den zwei Publikationen konnte eine Auflage von 118'000 bzw. 87'500 Exemplaren erreicht werden, was weit über den in beiden Projekten geplanten 50'000 Exemplaren lag.

Für die Q-Projekte konnte die Anzahl der Teilnehmenden ermittelt werden. *1049 Personen* haben eines der 15 Q-Angebote besucht. Zu einem Projekt liegen bezüglich der Teilnehmenden keine Zahlen vor. Diese Angabe gibt nur eine ungefähre Grössenordnung wieder. Hinter dieser Zahl verbergen sich Teilnehmende von einmaligen Tagungen wie auch Teilnehmende in Kursen und Weiterbildungen mit einer vergleichsweise niedrigen Teilnehmendenanzahl, jedoch mit wiederholtem Besuch.

4.4 Nachhaltigkeit

Von den *E- und Q-Projekten* werden *rund 80 Prozent weitergeführt* (vgl. Tabelle 25, S. 108 im Anhang). Bei den 36 E-Projekten sind es 30 Projekte. Bei den fünf nicht weitergeführten Projekten handelt es sich in vier Fällen um Pilotprojekte von privaten Trägerschaften (eine fehlende Angabe). Diese Projekte weisen eine vergleichsweise tiefe Zielgruppenerreichung auf.

Bei den 16 Q-Projekten sind es elf Projekte, welche weitergeführt werden. Von vier Q-Projekten (eine fehlende Angabe) ist bekannt, dass diese nicht weitergeführt werden können. Auch hier sind zwei Pilotprojekte privater Trägerschaften dabei. Bei den übrigen Projekten ist der Grund für das Nichtweiterführen unbekannt.

Von den 14 K-Projekten ist bei zwei Projekten noch unsicher, ob es weitergeführt bzw. umgesetzt werden kann, da entweder die Finanzierung noch nicht klar ist oder eine politische Entscheidung noch offen ist. Ein K-Projekt kann nicht weiterverfolgt werden aufgrund von Sparmassnahmen des Kantons.

4.5 Schlussfolgerungen

Das Programm „Integrationsförderung im Frühbereich“ förderte eine grosse Breite von Projekten. Es erstaunt deshalb nicht, dass auch die Wirkungen der Projekte in verschiedene Richtungen weisen. Selbst wenn die Wirkungen nach den drei Bereichen getrennt analysiert werden, bleiben die Wirkungen heterogen. Auf einer sehr allgemeinen Ebene kann man festhalten, dass das Programm die *Implementierung und Erweiterung* von Projekten ermöglicht sowie *Vernetzungen, Austausch und Kooperationen* vertikal und horizontal gefördert

hat. Ebenso wurde die *Auseinandersetzung mit der Integrationsförderung* im Frühbereich bei Fachpersonen der Frühförderung als auch bei Eltern der Zielgruppe gestärkt.

Bei allen drei Bereichen wurde auf Projektebene, mit Ausnahme der drei Projekte mit Projektneuausrichtungen bzw. Problemen mit der Umsetzung, die *Zielerreichung als sehr hoch* eingestuft. Dies bedeutet, dass aus Sicht der Projektverantwortlichen die erwarteten Wirkungen auch tatsächlich eingetreten sind. Die erzielten Wirkungen liegen sowohl auf individueller Ebene (z. B. den Eltern oder den Kindern) wie auch bei der Organisation (z. B. der Spielgruppe, Verwaltung) oder beim System (z. B. Vernetzung mit anderen Institutionen). Damit wird dem Anliegen des Programms Rechnung getragen, wonach sich die Projekte auf alle bedeutenden Bereiche der Integrationsförderung im Frühbereich zu beziehen haben. Zudem wird in vielen Projekten von *zusätzlichen Aktivitäten und Wirkungen* insbesondere auf der Systemebene berichtet, die bei der Planungs- und Startphase gar nicht beachtet worden seien. So haben 21 Projekte die durch das Projekt entstandenen Vernetzungen und den Austausch zwischen verschiedenen Akteuren wie Gemeinden, Fachleuten und Institutionen als zusätzliche Aktivitäten gewertet. Sechs Projekte berichten von einer weiteren Verbreitung ihres Projekts auf andere Standorte oder die Übernahme ihres Angebots von anderen Institutionen.

Die jeweils von den Projektverantwortlichen festgelegten *Zielgruppen* konnten *weitgehend erreicht* werden. Zwischen den Methoden zur Erreichung der Zielgruppe und der tatsächlich erreichten Zielgruppe zeigen sich dabei keine Zusammenhänge. Es scheint also keinen Königsweg zu geben, *wie* die jeweilige Zielgruppe zu erreichen ist. Vielmehr muss auf die jeweils vor Ort bestehenden Bedingungen (z. B. Bedürfnisse der angepeilten Zielgruppe, kooperative vor- oder parallel geschaltete Angebote) geachtet werden.

Im Allgemeinen scheinen dabei Kinder, unabhängig vom Aspekt der sozialen Benachteiligung, leichter für die Angebote erreichbar zu sein als die Eltern.

Bezüglich der *Nachhaltigkeit der Projekte* kann aufgrund der nicht weitergeführten Projekte gesagt werden, dass Projekte, die in die kantonalen oder kommunalen Strukturen eingebunden wurden, am meisten Chancen auf eine Fortführung haben. Auch hier zeigt sich die Wichtigkeit der Anbindung an die Regelstrukturen.

5 Herausforderungen im Programmverlauf und Ausblick

Alois Buholzer und Sandra Zulliger

Das folgende Kapitel befasst sich mit den zentralen Herausforderungen bei der Durchführung der Projekte. Daran schliessen sich die Beurteilung der Rahmenbedingungen und der erfahrenen Unterstützungsmassnahmen durch Bund, Kanton und Gemeinden an. Ergänzt werden diese Beurteilungen durch die Erwartungen der Projektleitenden an die zukünftige Ausgestaltung der Integrationsförderung im Frühbereich. Ein wichtiger Aspekt ist dabei die momentane und künftige Finanzierung der Projekte. Datengrundlage sind ein Kurzfragebogen und eine dokumentierte Diskussionsrunde an der ersten Dialogveranstaltung und Fragestellungen aus der zweiten schriftlichen Befragung.²⁸

5.1 Zentrale Herausforderungen

Die Projektverantwortlichen sehen die Herausforderung im Programmverlauf vor allem in der Zusammenarbeit und der Finanzierung der Projekte:

5.1.1 Zusammenarbeit

Schwierigkeiten beim Projektstart und bei der Projektumsetzung ergaben sich vor allem dort, wo die Verantwortlichkeiten für die Frühförderung in den Gemeinden und/oder Kantonen nicht definiert war. Die Zusammenarbeit in klar definierten kantonalen und kommunalen Strukturen wurde in anderen Projekten entsprechend als grosse Entlastung beschrieben.

Als weitere Schwierigkeiten wurden die Zusammenarbeit zwischen den Projektverantwortlichen und den Regelstrukturen (inkl. Spielgruppen) sowie die Kontaktaufnahme mit der Zielgruppe genannt. In einer Rückmeldung wurde auch auf die Konkurrenz im wachsenden neuen Markt der Frühförderung hingewiesen.

5.1.2 Finanzierung

Als weitere Schwierigkeit wurde die Finanzierung der Projekte erwähnt, wobei die Co-Finanzierung durch weitere Partner, die Tranchenzahlung durch das BFM sowie die Unsicherheit bezüglich der Projektfinanzierung über die Programmdauer hinaus genannt wurden. Eine weitere Schwierigkeit war auch, dass Eltern der schwer erreichbaren Zielgruppen sich die Angebote der frühen Förderung bisweilen nicht leisten können. Insgesamt zeigen sich die Befragten jedoch zufrieden mit dem finanziellen Rahmen, der ihnen für die Finanzierung der Projekte zur Verfügung stand.

²⁸ Für die Auswertung lagen Fragebogen von 57 der 66 Projektverantwortlichen vor: 49 aus der Deutschschweiz, sieben aus dem Tessin und einer aus der Romandie. Die Antworten wurden transkribiert, die Aussagen inhaltlich gruppiert.

Es erwies sich bei der Projektumsetzung ausserdem als schwierig, geeignetes Personal für die Projekte zu finden. Dies kann einerseits erneut auf den knappen Zeitrahmen und auf knappe Ressourcen zurückgeführt werden, andererseits auch darauf, dass klar qualifiziertes Fachpersonal für den Schnittbereich der Integrations- und Frühförderung fehlt, das für zusätzliche Projekte Kapazitäten hat. Eine weitere Schwierigkeit ergab sich in der Anstellung des Personals, zumal dort, wo die Trägerschaft nicht zugleich ausführende Organisation war.

Eine weitere Rückmeldung ist die *Fehleinschätzung des Budgets* und des *zeitlichen Aufwands*, der mit der Umsetzung der Projekte einherging. Einerseits erwähnten die Rückmeldungen den grossen administrativen Aufwand, der sich aus der Projektplanung inkl. Finanzsuche und Berichterstattung etc. ergibt, andererseits wurde der Zeitaufwand für Zusammenarbeit und Koordination (s. o.) mit unterschiedlichsten Partnern unterschätzt. Man kann davon ausgehen, dass dieser Aufwand vor allem auf Projekten lastet, die nicht in bestehende Netzwerke und (Regel-)Strukturen eingebunden sind und die sich neuen und oder besonders schwer erreichbaren Zielgruppen²⁹ widmen. Weitere Ausführungen zur (künftigen) Finanzierung von Projekten finden sich weiter unten.

Nachfolgend werden auf den Ebenen Bund, Kanton und Gemeinde die erfahrene Unterstützung im Rahmen des Programms „Integrationsförderung im Frühbereich“ ausgeführt. Zudem werden auch Erwartungen für künftige Projekte genannt.

5.2 Bund: Unterstützung und Erwartungen

5.2.1 Unterstützung des Programms und der Projekte durch den Bund

Zur Unterstützung der Vernetzung der einzelnen Projekte miteinander wurde vom Bund aus eine *Arbeitsgruppe Dialogförderung* gebildet. In dieser Arbeitsgruppe waren die Institutionen Elternbildung Schweiz, Netzwerk Kinderbetreuung und die Schweizerische UNESCO Kommission Schweiz „Frühkindliche Bildung in der Schweiz“ vertreten. Sie wurde beauftragt, Dialogveranstaltungen und eine Projektplattform „Frühförderung“³⁰ aufzubauen. Diese Vernetzungsarbeit entspricht auch dem Wunsch der Projektverantwortlichen, wie sowohl aus den Rückmeldungen zur ersten Dialogveranstaltung als auch in der Frage nach den Erwartungen an zukünftige Programme hervorging. Allgemein wird der Impuls des Programms „Integrationsförderung im Frühbereich“ von den Projektleitenden als wichtig erachtet, was aus dem Fragebogen des ersten Dialogtreffens deutlich hervorgeht. Die Programmausschreibung hat dabei die „Auseinandersetzung mit den Konzepten und Empfehlungen“ der Integrationsförderung im Frühbereich für die eigenen Tätigkeitsfelder gestärkt

²⁹ „Schwer erreichbare Zielgruppen“ finden sich dabei sowohl in den Reihen der Migrationsbevölkerung als auch in der Mehrheitsgesellschaft: Während eine Projektverantwortliche auf Schwierigkeiten in der Kontaktaufnahme mit albanisch sprechenden Frauen hinwies, bezog sich eine andere auf die Schwierigkeiten der Zusammenarbeit mit Akteuren aus der Wirtschaft.

³⁰ Internetseite mit Projektplattform aller unterstützten Projekte sowie weitere Massnahmen im Bereich der Frühförderung: <http://www.fruehkindliche-bildung.ch/projekte/projektplattform.html>

und die „Schärfung von Inhalten und Zielen“ in bereits bestehenden Projekten – bisweilen durch den Zuzug von weiteren Experten und Expertinnen – unterstützt.

Mit den *zeitlichen, finanziellen und administrativen Rahmenbedingungen des Programms und der Unterstützung durch das BFM/EKM sind die Projektverantwortlichen im Durchschnitt insgesamt recht zufrieden* (vgl. Tabelle 26, S. 109 im Anhang). Allerdings zeigen sich bei allen Antworten grosse Unterschiede. Bei jedem Aspekt zeigt sich eine kleine Gruppe, die unzufrieden oder eher unzufrieden mit der jeweiligen Rahmenbedingung ist. Die einzelnen Aspekte wurden dabei von den Projektleitenden durchaus differenziert behandelt und es sind über alle Aspekte hinweg nicht immer die gleichen Projekte, die eine schlechte Beurteilung abgeben. Allfällige Gründe der unzufrieden Antwortenden wurden aus den Daten und den Rückmeldungen der Projektleitenden herausgearbeitet.

Die Projektverantwortlichen waren mit dem *zeitlichen Rahmen des Programms* ziemlich zufrieden. Die grosse Spannweite der Antworten zeigt auf der einen Seite 32 Projekte, die mit dem zeitlichen Rahmen voll und ganz zufrieden sind, während auf der anderen Seite sechs Projekte eher unzufrieden sind. Kritische Anmerkungen gab es dabei zur kurzen Zeitdauer zwischen Ausschreibung und Eingabetermin der Projekte. Schwierigkeiten bereitete einigen Projekten auch der Zeitpunkt der Ausschreibung: Im Sommer war es manchmal schwierig, Projekte in komplexen Strukturen mit Projektpartnern zu planen, zudem waren die zur Co-Finanzierung notwendigen Gelder von vielen öffentlichen Institutionen bereits vergeben.

Die *Vernetzungsarbeit* wird von den Projektverantwortlichen in der Befragung zu Projektschluss ebenfalls als zufriedenstellend beurteilt, wobei es auch hier vereinzelt unzufriedene Bewertungen gab. Mit der Vernetzungsarbeit (eher) unzufrieden waren drei K-Projekte und ein Verbundprojekt. Durchweg positiv beurteilt wurde die Vernetzungsarbeit von den vier Projektverantwortlichen aus der französischsprachigen Schweiz. Mehrere Rückmeldungen weisen darauf hin, dass die Vernetzung durch die Dialogveranstaltungen früher in der Programmphase hätten beginnen sollen. Manche Projektverantwortliche hätten sich auch mehr Vernetzungs- und Austauschtreffen gewünscht. Andere Projektverantwortliche hätten thematisch fokussierte Vernetzungstreffen begrüsst.

Die Beurteilung des *administrativen Aufwands* ist überwiegend positiv, wenn auch hier eine grosse Spannweite der Antworten vorliegt. Klar am unzufriedensten sind die beiden Projekte mit dem kleinsten Bundesbeitrag. Mit Zunahme der Bundesbeiträge sind die Projektverantwortlichen eher bereit, den geforderten administrativen Aufwand zu tragen.

Bei der Frage nach der Unterstützung durch BKM/EKM ist die Zufriedenheit mehrheitlich gross. 33 Projekte sind zufrieden, während sechs Projekte eher unzufrieden, zehn Projekte teilweise zufrieden und 17 Projekte eher zufrieden sind.

5.2.2 Erwartungen an die nationale Ebene

In der Befragung wurden die Projektverantwortlichen gefragt, welche Bereiche der Integrationsförderung im Frühbereich auch *weiterhin auf nationaler Ebene koordiniert* werden sollen. Folgende Schwerpunkte lassen sich in den Rückmeldungen erkennen:

Koordination: Interkantonale Zusammenarbeit fördern und sichern, Vernetzung zwischen Fachleuten, auch für NGOs. Koordination der Angebote von Dachverbänden und Interessenvertreterinnen und -vertretern durch Tagungen und Weiterbildungen zu relevanten Themen, Präsentation/Definition von Best Practice.

Politische Arbeit: Sensibilisierung politischer Kreise, Vorbereitung politischer Vorstösse, gesetzlicher Regelungen und Verbindlichkeiten.

Information: Verschiedene Projektverantwortliche erwähnen die Wichtigkeit von Austauschplattformen, Datenbanken sowie regelmässiger (auch obligatorischer) Austauschtreffen auf nationaler Ebene.

Schwerpunktsetzung: Soll „blinde Flecken“ ausleuchten und als Innovationsmotor fungieren (z. B. Projekte im Asyl- und Flüchtlingsbereich; schwer erreichbare Familien).

Qualitätssicherung in Programmen/Projekten: Definition von Standards im Bereich der Qualitätssicherung und -kontrolle; Erarbeiten von Wegweisern und Empfehlungen. Fachliche Beratung und Unterstützung der Kantone.

Qualitätssicherung in der Aus-/Weiterbildung: Definition von Aus- und Weiterbildungsstandards in Zusammenarbeit mit den Dachverbänden (Curriculum, Zertifikate), Aus- und Weiterbildungsangebote interkantonale vernetzen – oder die interkantonale Konzeption einer qualitativ hochstehenden Aus- und Weiterbildung im Bereich der „Integrationsförderung im Frühbereich“ sicherstellen. Anreize für innovative Aus- und Weiterbildungen schaffen.

Forschung: Promotion von Forschung, die einerseits gesicherte Daten für die Praxis der Integrationsförderung im Frühbereich liefert und die andererseits Innovation sowie den internationalen Vergleich ermöglicht.

Auffallend ist, dass zahlreiche Rückmeldungen allgemein für den Bereich der Frühförderung und nicht spezifisch für die Integrationsförderung im Frühbereich formuliert wurden. Hier gilt es sicherzustellen, dass die Aufgaben des BFM bzw. der EKM klar definiert und in Zusammenarbeit mit anderen für die Frühförderung relevanten eidgenössischen Stellen umgesetzt werden können.

5.3 Kanton: Unterstützung und Erwartungen

5.3.1 Unterstützung des Programms und der Projekte durch Kanton, Gemeinde und weitere Institutionen

Im Zusammenhang mit der Aufarbeitung der Fallanalysen konnten bei einzelnen Kantonen beispielhaft die Rolle bei der Programmausschreibung erfasst werden. Die Beispiele aus den Kantonen erhärten die Hypothese, dass *die koordinierende Hand der Kantone eine wichtige Rolle im Programmvollzug* spielt: So wurde etwa in Neuenburg ein „Koordinationsprojekt“ von neun Projekten unterschiedlichster Anbieter und Anbieterinnen initiiert. Entstanden ist das Projekt aus der Zusammenarbeit des „Service de la cohésion multiculturell“ (COSM) und dem „Office cantonal de l'accueil extra familial“ (OAEF), gemeinsam mit einer ganzen Reihe von Vereinen und Institutionen, die bereits im Bereich der frühen Förderung aktiv

Unterstützung/Entlastung: Administrative Entlastung zum Beispiel durch längere Projekt-/Finanzierungslaufzeit und klare Definition von Verantwortlichkeiten; Unterstützung und Sicherstellung der Qualitätssicherung in den Projekten.

Zur inhaltlichen Ausrichtung zukünftiger Programme sollen gezielt bisherige Lücken gefüllt und erfolgreiche Angebote konsolidiert werden:

- Einbezug „neuer“ Zielgruppen (Arbeitgeber, Väter, weitere Betreuungspersonen wie Tanten etc.)
- Schwerpunktsetzung auf niederschwellige Arbeit mit Eltern und Kindern
- Sicherung einer durchgängigen Sprachförderung

5.4 Finanzielle Unterstützung

Die finanziellen Belange wurden von den Projektverantwortlichen als zentrale Herausforderungen während der Projektrealisierung genannt. Gleichwohl gaben 80 Prozent der Projektverantwortlichen gegen Programmende an, den geplanten finanziellen Rahmen des Projektbudgets einhalten zu können. Diese hohe Zustimmung lässt auf eine angemessene Budgetierung und auf eine kontrollierte Mittelverwaltung schliessen. Die Detailanalyse ergibt zudem, dass die Schwankungen bezüglich des Einhaltens der finanziellen Vorgaben zwischen den E-, K- und Q-Projekten geringfügig sind (vgl. Tabelle 28, S. 109 im Anhang).

5.4.1 Teilnahmegebühren in E- und Q-Projekten

E-Projekte finanzieren sich im Durchschnitt zu 12 Prozent, Q-Projekte zu 29 Prozent aus Teilnahmegebühren. Allerdings wird nur in gut der Hälfte aller Projekte eine Gebühr erhoben: bei 56 Prozent der E-Projekte und bei 63 Prozent der Q-Projekte. Bei den Projekten mit Gebühr wurden die Kosten für bestimmte Gruppen (z. B. Familien mit geringem Einkommen) angepasst: so bei knapp einem Drittel der E-Projekte und bei einem Fünftel der Q-Projekte.

In insgesamt 24 Projekten (fast die Hälfte aller Projekte mit Gebühren oder Beiträgen) konnte dank des Bundesbeitrags eine *generelle Reduktion von Beiträgen oder Gebühren* erwirkt werden. Bei 39 Prozent aller E-Projekte mit Gebühr und bei 63 Prozent aller Q-Projekte mit Gebühr konnte so die Teilnahmegebühr oder der finanzielle Beitrag gesenkt werden (vgl. Tabelle 29, S. 110 im Anhang).

Die Teilnahmegebühren für die E-Projekte sind unterschiedlich hoch, zudem sind die Berechnungsarten unterschiedlich. In den einen Angeboten wird pro Stunde gerechnet (hier sind CHF 3 das Minimum, CHF 6 werden mehrheitlich genannt). In anderen Projekten wird nach Halbtage, nach Kurs, nach Quartal oder nach Semester gerechnet. Wird nach Semester gerechnet, schwankt der Beitrag zwischen CHF 50 und 400.

Aus der offenen Frage in Projekten geht zudem Folgendes hervor:

Die Teilnahme in verschiedenen Projekten war kostenlos, da sonst die Zielgruppe nicht hätte erreicht werden können, oder die Beiträge wurden an die Familien, die sich keinen Beitrag leisten können, angepasst. In einem Projekt wurde eine Einschreibegebühr festgelegt, aufgrund der prekären finanziellen Lage der Teilnehmenden jedoch wieder fallen gelassen. Projekte, die im Rahmen bereits bestehender Strukturen stattfinden (zwei Projekte, z. B. in einem Tessiner Kindergarten), erheben keine Gebühr. In zwei Projekten steuern die Eltern im Turnus eine Zwischenverpflegung bei. In einem weiteren Angebot wird allenfalls bei Kreativangeboten ein Unkostenbeitrag erhoben. In einem Projekt leisten die Schweizer Familien freiwillig einen Beitrag. Zwei Projekte erwähnen noch weitere finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten, zum Beispiel durch die Gemeinde.

In einem weiteren Projekt fallen keine Teilnahmegebühren an, da die Eltern bereits Gebühren für die Kita oder einen Mitgliederbeitrag bezahlen. Zu den Beiträgen werden keine Angaben gemacht, da diese an allen Standorten unterschiedlich gross sind.

Teilweise werden Beiträge erst dann erhoben, wenn spezielles Material (z. B. zur Sprachförderung) angeschafft wird.

Die Teilnahmegebühren für die Q-Projekte hängen unter anderem von der Art der Qualifikation und dem zeitlichen Umfang ab. Einige Angebote waren für die Teilnehmenden kostenlos. Eine Projektverantwortliche schrieb: *Diese Weiterbildung für Fachpersonen im Frühbereich war freiwillig. Die meisten Teilnehmerinnen nahmen in ihrer Freizeit daran teil. Die Angebote im Frühbereich verfügen allgemein nur über sehr kleine Weiterbildungsbudgets und zahlen auch tiefe Löhne. Darum war es uns wichtig, dass die Stadt die Weiterbildung im Sinne einer Wertschätzung des grossen Einsatzes den Fachpersonen gratis offerierte.* Für andere Weiterbildungen wurden Beiträge erhoben, so etwa für Kurse CHF 80 oder für länger dauernde Lehrgänge CHF 2850. In ergänzenden Hinweisen wurde darauf aufmerksam gemacht, dass Weiterbildungen angesichts der Lohnsituation im Frühbereich für die Teilnehmenden möglichst kostengünstig angeboten werden sollen.

5.4.2 Finanzierung der weitergeführten Projekte

Nach Ende des Schwerpunkteprogramms 2011 werden gemäss den Projektverantwortlichen *rund 80 Prozent der Projekte weitergeführt*. Der hohe Anteil der Weiterführung gilt für alle Projekttypen gleichermassen. Allerdings war bei rund der Hälfte aller Projekte zum Zeitpunkt der Befragung die Finanzierung noch nicht gesichert. Rund ein Drittel der fortgesetzten Projekte kann gemäss Auskunft der Projektverantwortlichen im gleichen finanziellen Rahmen weitergeführt werden. Weitere Informationen dazu finden sich im Anhang (vgl. Tabelle 30, S. 110 im Anhang).

Welche Institutionen fördern künftig die Projekte? Wie die Abbildung 5 zeigt, werden künftig zwischen 40 und 50 Prozent der Projektkosten durch die Gemeinden und Kantone übernommen. Hier stellt sich unter anderem die Frage, aus welchem „Topf“ diese Projekte finanziert werden. Die andere Hälfte wird über Teilnahmegebühren, Stiftungen, Spenden, die Kirche und andere Geldgeber finanziert. Es fällt auf, dass die prozentuale Verteilung der

Geldgeber bei der Restfinanzierung (während der Unterstützungsphase) und die prozentuale Verteilung bei der Weiterführung (ohne Unterstützung) ähnlich sind. Bei der Weiterführung stützt man sich mehr auf Spenden und auf andere Geldgeber ab. Als solche Geldgeber werden genannt: Eigenmittel (selbst erwirtschaftete Erträge, Mitgliederbeiträge), Bund, Fachstellen (z. B. auch Gesundheitsförderung Schweiz).

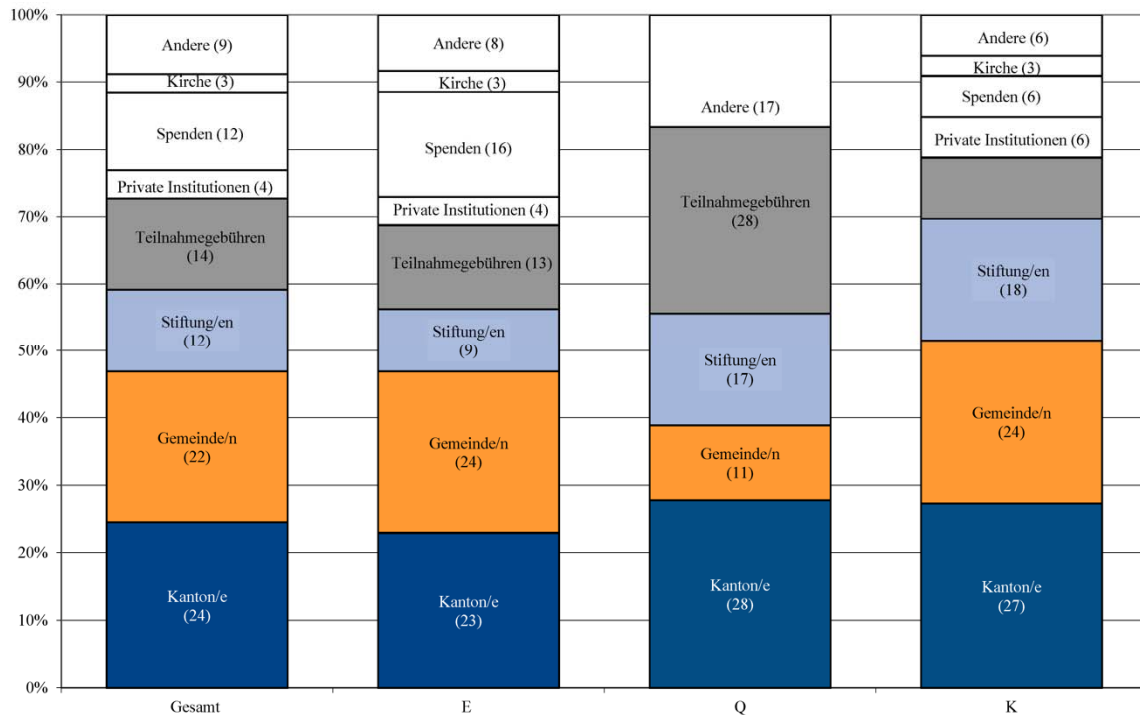


Abbildung 5: Projektweiterführung: Finanzierung

n: Gesamt=52; E=30; Q=11; K=11; Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich

5.5 Schlussfolgerungen

Die Projektverantwortlichen sehen die Herausforderung vor allem in der Zusammenarbeit und der Finanzierung der Projekte. Allerdings muss generell festgehalten werden, dass die Rückmeldungen zu den erfahrenden Unterstützungsmassnahmen und zu den Rahmenbedingungen sehr unterschiedlich ausgefallen sind. Die Spannweite der Rückmeldungen ergibt sich durch die *unterschiedliche strukturelle Einbindung und Vernetzung* der Projekte zu Projektbeginn: Projekte in bestehenden Strukturen brauchten bisweilen nur die finanzielle Unterstützung, um Modellprojekte durchzuführen, andere Projekte konnten das Programm zur Verfeinerung und Ergänzung bestehender Projekte und/oder zur Konsolidierung bestehender Netzwerke nutzen. Projekte und Akteure, die sich neu im Bereich der Frühförderung positionieren wollten, sind neben der finanziellen Unterstützung in besonderem Masse auch auf die Vernetzungsarbeit und die Unterstützung der kommunalen und kantonalen Ansprechpartner angewiesen. Diese Bandbreite von Interessen und Bedürfnissen an Vernetzung und Austausch sollte in zukünftigen Programmen unter anderem durch eine breitere Variation an (obligatorischen und freiwilligen) Vernetzungstreffen berücksichtigt werden.

Auch der *administrative Aufwand* gestaltete sich je nach *struktureller und institutioneller Einbettung der Projekte* sehr unterschiedlich. Manche Projektverantwortliche verfügen über nur bedingte Management- und Budgetkenntnisse. Im Rahmen der Co-Finanzierung durch mehrere Partner ergab sich bisweilen aber die Notwendigkeit einer parallelen Berichterstattung nach unterschiedlichen Kriterien. Bei zukünftigen Programmen ist zu bedenken, wie Projektverantwortliche in den administrativen Abläufen unterstützt und entlastet werden können. Insbesondere für kleinere Projekte kann der administrative Aufwand zu belastend werden.

Von *nationaler Seite* her werden aus der Sicht der Projektverantwortlichen auch in Zukunft Impulse erwartet hinsichtlich Schwerpunktsetzung, Sensibilisierungsmassnahmen, Koordination, Qualitätssicherung und der Unterstützung der Forschung. Von *kantonalen Seite* erhofft man sich zukünftig konkrete Unterstützung in Form von Finanzen und Vernetzungsarbeit.

In den Analysen wurde zudem deutlich, dass die *finanzielle Unterstützung des Bundes* für die Durchführung der Projekte von hoher Bedeutung war. Einerseits war es möglich, die Entwicklungskosten von Projekten zu finanzieren, andererseits konnten so die Gebühren und Beiträge der Zielgruppen bei E- und Q-Projekten niedrig gehalten werden. Teilweise wurden für bestimmte Zielgruppen spezielle Vergünstigungen vorgenommen. Gemäss den Projektverantwortlichen gab es Schwierigkeiten bei der Finanzierung der Projekte, wobei die Co-Finanzierung durch weitere Partner, die Tranchenzahlung des Bundes sowie die Unsicherheit bezüglich der Projektfinanzierung über die Programmdauer hinaus genannt wurde. Als weitere Finanzschwierigkeit wurde darauf hingewiesen, dass Eltern der schwer erreichbaren Zielgruppen die Angebote der frühen Förderung manchmal nicht finanzieren können. Trotz dieser Schwierigkeiten geben die Projektverantwortlichen an, dass sie die Projektbudgets grösstenteils einhalten konnten: Gemäss ihren Aussagen konnten sie mit den zugesprochenen Finanzmitteln ihre Projekte realisieren.

6 Erkenntnisse und Empfehlungen

Alois Buholzer unter Mitarbeit von Elke-N. Kappus

Die folgenden Antworten auf die Evaluationsfragen leiten sich aus den oben aufgeführten Evaluationsergebnissen ab. Die Empfehlungen sind Folgerungen aus den empirischen Ergebnissen und werden im Kapitel 6.2 jeweils nach einer Kurzzusammenfassung der empirischen Ergebnisse ausgeführt.

6.1 Evaluationsfragen und -antworten

6.1.1 Waren/sind die Programmkonzeption und -umsetzung für die Erreichung der Programmziele sinnvoll?

Das Programm hatte zum Ziel, innovative Projekte und die praxisorientierte Integrationsförderung im Frühbereich weiterzuentwickeln. Projekte, die im Rahmen der Modellvorhaben finanziert und umgesetzt wurden, sollten somit „Vorreiter“ sein und auch als „Multiplikatoren“ der durch die Integrationspolitik gesetzten und angestrebten Ziele wirken. *Das Programm unterstützte in einer grossen Breite eine Vielzahl von Projekten und regte so die Implementierung, Erweiterung und Vernetzung unterschiedlichster Massnahmen sowie den Diskurs über die Integrationsförderung im Frühbereich an.* Es ist ein grosser Verdienst des Programms, vielfältige Kooperationsräume in einem noch relativ neuen Gebiet – der Integrationsförderung im Frühbereich – initiiert und teilweise auch institutionalisiert zu haben. In einzelnen Projekten konnte hinsichtlich unterschiedlicher Aspekte (Vernetzung, Einbezug von Migranten/Migrantinnen, Öffnung der Institutionen etc.) eine Best Practice identifiziert werden. Zugleich lassen die Projekte auch einen Handlungsbedarf für die Weiterentwicklung der Integrationsförderung im Frühbereich erkennen.

Die Projektkonzeption sah die Aufteilung in drei Bereiche (Erreichbarkeit, Qualifikation, Konzepte) vor. Dadurch konnte zwar eine gewisse Strukturierung der Projekteingaben erreicht werden, die aber nicht immer mit den Projektinhalten und -zielen übereinstimmte: So werden im Rahmen von E-Projekten etwa Weiterbildungen durchgeführt und/oder auch Konzepte entworfen. Laut Ausschreibung richtete sich das Programm an Projekte, welche die frühe Förderung für eine relativ breite Zielgruppe von „sozial benachteiligten Familien vornehmlich mit Migrationshintergrund“ unterstützen. Diese Formulierung unterstreicht deutlich, dass Integrationsförderung im Frühbereich im Rahmen des Programms so weit als möglich integrativ und nicht separativ erfolgen soll. Allerdings orientierten sich die Projekte auch in der Umsetzung der Massnahmen häufig an dieser breiten Vorgabe und nahmen keine weitere Spezifizierung der Zielgruppen vor. Vor diesem Hintergrund erlaubt die Evaluation keine Aussage über den Erfolg von Massnahmen zur Erreichbarkeit sowie zur frühen Förderung spezifischer Gruppen, etwa von Asylsuchenden, vorläufig Aufgenommenen oder traumatisierten Familien und ihren Kindern.

Die Programmumsetzung unterstützte die Erreichung der Programmziele bedingt. Die Ausschreibung erfolgte recht kurzfristig, was den Adressatenkreis auf diejenigen einschränkte, die in der Lage waren, in kurzer Zeit Projekteingaben einzureichen oder jene, die bereits eine Projektidee bereit hatten. Ausserdem erschwerten diese Kurzfristigkeit und auch der Zeitpunkt (Sommerpause) der Ausschreibung die Suche nach Kooperationspartnern/-partnerinnen und Geldgebern. Durch längere Eingabefristen und gezielte Ausschreibungen könnten unter Umständen auch neue Projektträgerschaften (z. B. Migrantenorganisationen oder Arbeitgebende) gewonnen werden. Längere Eingabefristen könnten auch dafür genutzt werden, um Vorabklärungen hinsichtlich Zusammenarbeit und möglicher Synergien zu treffen und den Innovationsgehalt zu erhöhen. Während der Projektumsetzung wurde der administrative Aufwand für Projektverantwortliche für kleinere Projekte (kurze Laufzeit, kleines Finanzvolumen, unterschiedliche Geldgeber) als sehr hoch eingeschätzt. Für Projektverantwortliche mittlerer und grösserer Projekte erschien er angemessen. Weiter ist aufgefallen, dass zahlreiche Projektverantwortliche über nur wenig Know-how in Projektmanagement, Budgeting/Fundraising, Qualitätsmanagement/Evaluation etc. verfügen. Hier wären Möglichkeiten der Unterstützung bzw. Entlastung der Projektverantwortlichen zu prüfen.

6.1.2 Welche Wirkungen hatte das Programm?

Das Programm war in sich sehr heterogen, deshalb wirkte es – auch innerhalb der jeweiligen Projekttypen – in ganz verschiedene Richtungen. Auf einer sehr allgemeinen Ebene kann man festhalten, dass *das Programm die Implementierung und Erweiterung von Projekten ermöglicht und Vernetzungen, Austausch und Kooperationen vertikal und horizontal gefördert hat*. Ebenso hat das Programm die Auseinandersetzung mit Fragen der Integrationsförderung im Frühbereich bei Fachpersonen in Regelstrukturen (kantonale Verwaltung, Einwohnergemeinden, Beratungsstellen, Kitas, Spielgruppen, Kindergärten und Schulen) und auch bei Eltern der Zielgruppe gestärkt. Es hat darüber hinaus erlaubt, Lücken im Angebot der frühen Förderung zu identifizieren (Kitas, Angebote für Eltern mit Neugeborenen, Angebote speziell für Väter) und Kooperationsstrukturen zu entwerfen bzw. umzusetzen (mit Eidgenössischer Gesundheitsförderung Schweiz, mit kantonalen Bildungsdirektionen, Fachstelle Familienförderung etc.).

Das Programm unterstützte eine grosse Vielfalt von Projektanbietenden – u. a. öffentliche und private Spielgruppen, private Bildungsanbieter sowie Hochschulen und Universitäten, Stiftungen, Vereine und Integrationsstellen. Durch die Vernetzungsarbeit und Dialogförderung im Rahmen des Programms wurden hier Kontakte geknüpft bzw. gestärkt und neue Perspektiven eröffnet. Obgleich Forschungsvorhaben ausdrücklich von der Ausschreibung ausgeschlossen waren, weisen mehrere Projekte deutliche Forschungsanteile auf, indem sie als Teil von Forschungsprojekten konzipiert oder durch solche begleitet werden. Durch diese enge Vernetzung von Umsetzungsprojekten und Forschung lassen sich auch zukünftige Impulse des Programms für die Integrationsförderung im Frühbereich erwarten.

Vor dem Hintergrund des starken Vernetzungsaspekts, den das Programm aufweist, fällt jedoch besonders deutlich auf, dass *kaum Migrantenorganisationen und -verbände als Trägerschaften von Projekten fungieren*. Wenn Integrationsförderung als gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden wird, dann müssten auch diese Organisationen Trägerschaften von

Projekten zur Integrationsförderung übernehmen oder darin bestärkt und befähigt werden, entsprechende Eingaben vorzunehmen. Auch andere gesellschaftlichen Akteure konnten durch das Programm nicht mobilisiert werden: So fehlen unter den Projektträgern und – verantwortlichen z.B. auch Arbeitgeber, Pfarreien und/oder religiöse Gemeinschaften und weitere evtl. Partner der Integrationsförderung.

Zu den einzelnen Bereichen:

- Die Q-Projekte richteten sich insbesondere an Fachpersonen der frühen Förderung (mehrheitlich an Spielgruppenleitende, seltener an Fachpersonal Gesundheit, in wenigen Fällen an interkulturelle Vermittelnde). *Der Bedarf und die Nachfrage an Weiterbildungen im Bereich der frühen Kindheit unter Einbezug der besonderen Bedürfnisse von Migrantinnen und Migranten konnte nachgewiesen werden.* Teilweise wurden aufgrund der grossen Nachfrage zusätzliche Angebote verwirklicht. Ausserdem wurden auch neue Anbieter für die Thematik interessiert (Hochschulen, Fachhochschulen). Die Wirkungen auf Projektebene reichen von einer Sensibilisierung der Teilnehmenden bis hin zu einem fundierten Kompetenzaufbau in den ausgewählten Themenbereichen. Die thematischen Schwerpunkte der Qualifikationsmassnahmen entsprechen weitgehend den vorgegebenen Themen in der Programmausschreibung.
- Die Erfahrungen in den E-Projekten haben die *Wichtigkeit und Notwendigkeit vielgestaltiger, sozialraumorientierter sowie niederschwelliger Angebote und der Zusammenarbeit mit Schlüsselpersonen bestätigt.* Allerdings haben nur wenige Projekte den Blick für neue Akteure in der Integrationsförderung im Frühbereich geöffnet (z. B. sprach ein Projekt spezifisch die Väter als Zielgruppe an, weitere in die Kinderbetreuung einbezogene Personen wie Grosseltern wurden jedoch in keinem Projekt gezielt angesprochen) und aufgezeigt, wie Gruppen, die als schwer erreichbar gelten, durch innovative Werbemassnahmen, gezielte Kommunikationsstrategien oder klar definierte Projekte erreicht und für die Anliegen der frühen Förderung gewonnen werden können. Mit wenigen Ausnahmen hat das Programm hier vor allem zu einer Konsolidierung und Vertiefung bzw. Verfeinerung bestehender Massnahmen beigetragen.
- Die Wirkungen der K-Projekte treten besonders in den Bereichen Konzeption und Vernetzung sowie struktureller Organisation hervor. *Im Rahmen der Konzeptarbeiten wurden Themen der Integrationsförderung im Frühbereich einem breiten Publikum präsentiert und von Fachpersonen aus Praxis und Verwaltung diskutiert.* Dadurch wurden Kooperationsräume und -wege geschaffen und Formen möglicher Zusammenarbeit und Verantwortlichkeit skizziert, welche die zukünftige Umsetzung von Projekten der frühen Bildung unter Berücksichtigung der Integrationsförderung erleichtern sollten. Zahlreiche K-Projekte dienten als „Vorarbeit“ für E-Projekte, in einem Fall für die Konzeptarbeit eines Publikationsprojekts. In weniger als der Hälfte der Fälle wurden sie im Sinne der übergeordneten Fragestellungen für die Ausarbeitung von Konzepten und Strategien der frühen Förderung unter Berücksichtigung der Integrationsförderung für Kantone und Gemeinden/Städte genutzt. Dies war zwar in der Ausschreibung so vorgesehen, offenbar wurde jedoch beim Vollzug und bei der Beurteilung der Projekteingaben nicht konsequent entschieden.

6.1.3 Welche Projekte haben das grösste Potenzial?

Im breiten Angebot von Projekttypen, -inhalten und -zielen lässt sich nicht *ein* Projekt oder *ein* Projekttypus bestimmen, der im Rahmen der Integrationsförderung im Frühbereich das grösste Potenzial aufweist. Vielmehr lassen die Erkenntnisse der Evaluation vermuten, dass *es gerade ein breites Angebot und einen guten Mix von Projekten braucht, um die Integrationsförderung im Frühbereich nachhaltig zu stärken*. Die Angebotspalette und das Zusammenspiel der unterschiedlichen Projekte muss dabei die Heterogenität der Migrationsbevölkerung und die unter Umständen spezifischen Bedürfnisse, Hemmungen, Ängste etc. einzelner Gruppen und Individuen berücksichtigen. In der Folge beschränken wir uns auf formale Hinweise für erfolgversprechende Projekte der Integrationsförderung im Frühbereich.

Diese:

- sind in ihren Projektzielen und -inhalten kohärent mit dem Auftrag der Integrationsförderung des Bundes (Öffnung vs. Ergänzung der Regelstrukturen) und weisen diese Kohärenz ausdrücklich aus.
- definieren ihre Inhalte und Ziele in Bezug auf die kantonalen und/oder kommunalen Frühförderkonzepte (vgl. Kapitel 2.2.2).
- setzen Methoden und Inhalte einer Pädagogik der Vielfalt mit besonderer Berücksichtigung der interkulturellen Pädagogik und der interkulturellen Bildung um (vgl. Kapitel 2.3).
- Verfügen über ein Konzept zum Umgang mit anderssprachigen Kindern und deren Eltern.
- sind in die Regelstrukturen (kantonale Verwaltung, Einwohnergemeinden, Beratungsstellen, Kitas, Kindergärten, Schulen, Verbände im Bereich der Frühförderung wie z.B. KiTaS oder Tagesfamilien Schweiz) eingebunden oder – mit klarer Definition der Schnittstellen – eng mit diesen vernetzt.
- arbeiten unter besonderer Berücksichtigung der Integrationsförderung im Verbund und im stetigen Austausch mit anderen Projekten der frühen Förderung sowie im weiterführenden Bildungsbereich (horizontaler und vertikaler Erfahrungsaustausch, inhaltliche Neu- und Weiterentwicklung von Projekten).
- arbeiten mit und nahe an den Zielgruppen – d. h. sozialraumorientiert und partizipativ.
- setzen ihre Ressourcen zielorientiert ein und definieren ihr Ziel sowie ihre Zielgruppen konkret.
- haben ihre Machbarkeit und Umsetzung im Vorfeld abgeklärt.
- berechnen Zeit und Ressourcen für die Kooperation, den Austausch und die Vernetzung ein.

6.2 Erkenntnisse aus den empirischen Ergebnissen und Empfehlungen

Die folgenden Empfehlungen richten sich an künftige Projekte zur Integrationsförderung im Frühbereich. Sie stützen sich auf die vorliegende Evaluation der Projekte und des Programms (IFB) im Rahmen des Schwerpunkteprogramms 2008–2011. Das zentrale Hauptanliegen der Empfehlungen betrifft eine bessere Verankerung der Integrationsarbeit als Querschnittsaufgabe in allen Angeboten zur Frühförderung.

Im nächsten Kapitel werden die Erkenntnisse und die daraus abgeleiteten Empfehlungen wie folgt gegliedert:

- Inhaltliche Handlungsfelder: Erreichbarkeit, Qualifizierung sowie Koordination und Kooperation
- Minimale Anforderungen zur Steuerung und Realisierung von Projekten der Integrationsförderung im Frühbereich
- Administration und Finanzierung

Die inhaltlichen Handlungsfelder umfassen jene zentralen Aufgabengebiete, die künftig zur Integrationsförderung im Frühbereich prioritär und obligatorisch aufgegriffen und bearbeitet werden sollen. Die inhaltlichen Handlungsfelder geben somit eine Orientierung, zu welchen Themen künftig besondere Anstrengungen unternommen werden müssen.

Die minimalen Anforderungen beschreiben „Mindeststandards“, die künftig bei der Steuerung von Projekten beachtet und eingehalten werden sollen und dienen diesbezüglich den kantonalen Stellen.

Unter Administration und Finanzierung werden Empfehlungen zur finanziellen und administrativen Unterstützung von Projektträgerschaften und Projektleitungen gemacht.

6.2.1 Inhaltliche Handlungsfelder: Erreichbarkeit, Qualifizierung sowie Koordination und Kooperation

Vorbemerkung

Die Aufteilung in E-, Q- und K-Projekte des Programms bestach auf den ersten Blick, weil sie die Definition von Schwerpunkten zu ermöglichen scheint. Auf den zweiten Blick erwies sich diese Aufteilung jedoch eher als verwirrend: Viele E- und Q-Projekte wiesen hohe Anteile von Konzeptarbeiten auf (es ist ja auch schlecht vorstellbar, dass eine Weiterbildung oder ein Projekt zur verbesserten Erreichbarkeit ohne Konzeptgrundlage realisiert werden kann). Zahlreiche E-Projekte boten Qualifikationsmassnahmen und Weiterbildungen für Projektmitarbeitende an u. Ä. Es ergaben sich also grosse Überschneidungen und viele der unterstützten Projekte hätten sich allen drei Projekttypen zuordnen lassen können. Daraus ergibt sich für künftige kantonale Programme folgende Empfehlung:

Empfehlung: Die Bereiche Erreichbarkeit, Qualifizierung, Konzepte sind für Projekte der Integrationsförderung im Frühbereich zentral. Für zukünftige Programme wird allerdings empfohlen, sie *als übergeordnete Handlungsfelder* zu definieren, die es in unterschiedlichem Mass in *allen Projekten* zu berücksichtigen gilt.

In Zukunft sollen zur Integrationsförderung im Frühbereich die folgenden Handlungsfelder bearbeitet werden:

Handlungsfeld Q: Fachpersonal zur Integrationsförderung im Frühbereich qualifizieren

In den evaluierten Projekten fanden die Qualifikationsmassnahmen vor allem in den Bereichen Zusammenarbeit mit Eltern, Frühförderung, Zusammenarbeit mit Fachleuten und interkulturellen Teams, Sprachförderung und interkultureller Kompetenz statt. Andere in der Ausschreibung genannten Schwerpunkte, zum Beispiel Früherkennung von Potenzialen und Defiziten oder Konfliktmanagement, standen weniger im Zentrum. Aufgrund fehlender Standards kann nur wenig über das jeweils in den Weiterbildungsmaßnahmen zugrunde liegende und verfolgte Verständnis der interkulturellen Kompetenz ausgesagt werden.

Im Bereich der Sprachförderung lag der Schwerpunkt auf der Förderung der offiziellen Landessprachen. Das Thema Mehrsprachigkeit wurde mehrheitlich in Form von „language awareness“ berücksichtigt. Die Förderung der Migrations- bzw. der Erstsprache wurde meist als Teil der Elternarbeit thematisiert.

Die Weiterbildungsformate reichten von Tagungen und Referaten bis hin zu mehrtägigen Kursen, Lehrgängen und Ausbildungssequenzen. Entsprechend variierte auch die Tiefe der Weiterbildungsziele (von der Sensibilisierung bis zum Kompetenzaufbau). Die Kompetenzorientierung in den Weiterbildungen sowie der konkrete Praxistransfer sind nicht überall speziell ausgewiesen.

Die Qualifikationsmassnahmen orientierten sich mehrheitlich an der „generalisierten Zielgruppe“ der „sozial benachteiligten Familien vornehmlich mit Migrationshintergrund“. Es lässt sich keine Aussage darüber machen, ob und wie die Integrationsförderung spezifischer Gruppen behandelt wurde: z. B. Umgang mit Religionsvielfalt bzw. religiösen Gruppen, Umgang mit Asylsuchenden und vorläufig Aufgenommenen, Umgang mit traumatisierten Familien und deren Kindern etc.

Empfehlung: Die thematische Breite – allerdings mit explizitem Bezug zur Integrationsförderung – ist bei künftigen Qualifikationsmassnahmen zu belassen. Auch unterschiedliche Gefässe (von der Tagung bis zum Lehrgang) sollen weiterhin angeboten werden. Erforderlich ist eine abgestimmte Palette von Weiterbildungen zur Sensibilisierung und zum Aufbau von Grundkompetenzen, zur Vertiefung sowie zur Spezialisierung in relevanten Aspekten der Integrationsförderung (hinsichtlich spezifischer Methoden oder auch hinsichtlich spezifischer Themen). Dazu sollen die Kantone Bestandesaufnahmen und Analysen zur Heterogenität der Migrationsbevölkerung zur Verfügung stellen und gemeinsam mit Fachpersonen spezifische Schwerpunkte und Handlungsfelder identifizieren, die durch Qualifizierungsmassnahmen primär angesprochen werden sollen. In der Grundausbildung von Fachpersonen der Frühförderung sind Themen der Integrationsförderung stärker zu berücksichtigen.

Themenfelder für Aus- und Weiterbildungen, die im Vordergrund stehen:

- Pädagogisches Grundverständnis für frühe Bildung in der Migrationsgesellschaft (Pädagogik der Vielfalt, Migrationspädagogik)
- Aufbau inter- und transkultureller Kompetenz
- Methoden und Instrumente der Interkulturellen Pädagogik
- Elternarbeit, Arbeit mit Erziehungsberechtigten und Erziehungsbetreuten
- Sprachförderung Zweitsprache unter Anerkennung der Erstsprache („language awareness“)
- Mehrsprachigkeitsdidaktik und Möglichkeiten der Erstsprachenförderung
- Zusammenarbeit und Vernetzung (mit Fachpersonen, ausserschulischen Akteuren, interkulturellen Dolmetschenden/Vermittelnden)

Handlungsfeld E: Zielgruppen definieren und mit verschiedenen Massnahmen erreichen

Die Erfahrungen in den Projekten haben die Bedeutung und Notwendigkeit vielfältiger niederschwelliger Angebote (aufsuchende Arbeit, Quartierarbeit) und der Zusammenarbeit mit Schlüsselpersonen bestätigt. Der Fokus der Projekte lag mehrheitlich auf der Integration von Migranten in unsere Institutionen, nur wenige Projekte stellen sich dem Integrationsauftrag als Teil der Institutions- bzw. Organisationsentwicklung. Bestimmte gesellschaftliche Gruppen – z. B. Arbeitgeber oder Migrantenvereine – wirkten in den Projekten nur bedingt mit. Einzelne Projekte haben den Blick für neue Akteure in der Integrationsförderung im Frühbereich geöffnet und aufgezeigt, dass diese durch partizipative Methoden und klar zielgerichtete Projekte erreicht werden können. Das pädagogische Grundverständnis der Frühförderung und der Bezug zur Integrationsförderung sind in den geförderten Projekten nur teilweise vorhanden.

Empfehlung: Die Integrationsförderung im Frühbereich soll integrativ, jedoch unter klarer Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse von Migranten und Migrantinnen, im Rahmen einer Frühförderung für alle eingebunden sein. Die Regelstrukturen – Dienststellen, Spielgruppen, Beratungsstellen etc. – sollen unterstützt werden, die Bedürfnisse dieser Zielgruppen zu erkennen und im Sinne der Integration konstruktiv umzusetzen.

Es ist nötig, dass die Kantone und die Projektverantwortlichen genau analysieren, welche Zielgruppen (in der Migrations- und in der Gesamtbevölkerung) konkret erreicht werden sollen und welche Massnahmen sich eignen, die Gruppen für die Anliegen der Frühförderung und die Partizipation an deren Massnahmen zu gewinnen.

Für die Arbeit mit Eltern ist zu prüfen, welche Angebote in der Erstsprache bzw. – neben der öffentlichen Landessprache – in einer weiteren *lingua franca* angeboten werden sollen/müssen. Spezifische Massnahmen (z. B. in Muttersprache) sollen deutlich die Schnittstelle und Vernetzung mit weiteren Integrationsmassnahmen (z. B. Sprachkursen) aufweisen.

Angebote mit Kindern sollen ein klares Förderkonzept aufzeigen und die Ziele im Umgang mit sprachlicher und kultureller Heterogenität ausweisen. Es soll sichtbar sein, ob und in welcher Form der Erwerb der Zweitsprache unterstützt und die Erstsprache sowie die Herkunftskultur der Kinder (bzw. deren Eltern) berücksichtigt werden. Idealerweise wird in den Gemeinden ein breites Spektrum an Angeboten abgedeckt (einsprachige Angebote mit Unterstützung/Förderung der Erstsprache; Angebote mit starkem Bezug auf Interkulturalität/„language awareness“ und zweisprachige Angebote).

Zur Erreichung der Zielgruppen haben sich klassische Methoden der Mundpropaganda, der Hausbesuche, der Zusammenarbeit mit Schlüsselpersonen in Verbindung mit niederschwelliger Quartierarbeit bewährt. Diese Methoden gilt es beizubehalten und zielgruppenspezifisch einzusetzen bzw. zu ergänzen.

Handlungsfeld K: Schnittstellen klären, koordinieren und kooperieren

In zahlreichen Projekten war das Thema Schnittstelle von besonderer Bedeutung. So hat sich etwa die Schnittstelle zwischen Regelstrukturen und Angeboten der spezifischen Integrationsförderung als für die Nachhaltigkeit und Effizienz von Projekten wichtig erwiesen. Eine Schnittstelle, die vor allem in E-Projekten bearbeitet wurde, ist der Übergang vom Früh- zum Kindergarten- und Schulbereich. Andere Schnittstellen wie zum Beispiel zu Krabbelgruppen, zur Mütter- und Väterberatung, zu medizinischer Behandlung etc. wurden weniger bearbeitet.

Weitere „ungelöste“ Schnittstellen gab es zwischen Weiterbildungen, die durch das kantonale Bildungssystem und von Vereinen sowie weiteren Interessenverbänden realisiert werden. Neben der fehlenden Abstimmung der Angebote (wer macht was zu welchem Thema?) stellt sich auch die Frage nach der Zertifizierung und Anerkennung sowie der gegenseitigen Anerkennung von Weiterbildungen verschiedener Anbieter.

Insgesamt massen die Projektverantwortlichen dem Austausch und der Vernetzung eine sehr hohe Bedeutung zu. Aus den Rückmeldungen der Projektverantwortlichen geht hervor, dass entsprechende Veranstaltungen mit dem Ziel des Wissensaustauschs und -transfers sowie der Weiterbildung gezielt und themen-/gruppenspezifisch über die gesamte Laufzeit des Programms häufiger hätten stattfinden können. Eine grosse Herausforderung bei der Umsetzung der Projekte ergab sich durch den (häufig nicht budgetierten) Zeitaufwand für Vernetzungs- und Beziehungsarbeit. Dies betraf sowohl die Vernetzung mit Projektpartnern, administrativen Stellen und Institutionen als auch die Beziehungsarbeit mit der Zielgruppe der Kinder und Eltern. Eine besondere Herausforderung betrifft die Vernetzung von neuen, ergänzenden Angeboten mit den Regelstrukturen.

Auf Bundesebene wird mit dem Aufbau der Projektplattform „Frühförderung“ (Elternbildung CH, Netzwerk Kinderbetreuung, Schweizerische UNESCO-Kommission) ein erster Schritt gemacht.

Empfehlung: Koordination und Kooperation stellen künftig ein eigenes Handlungsfeld für Projekte dar. Im Vordergrund stehen Klärungen zu Schnittstellen zwischen der Integrationsförderung im Frühbereich und den Angeboten entlang der Sozialisation des Kindes (z. B. Krabbelgruppen, Mütter- und Väterberatung, Kindergarten und Schule) sowie im Bereich der Weiterbildung des Fachpersonals. Die Zusammenarbeit der Akteure im Frühbereich soll hinsichtlich der Integrationsförderung intensiviert und verankert werden – sowohl auf politischer Ebene wie auch in der Praxis. Bund und Kantone haben dafür geeignete Rahmenbedingungen für eine verbindliche Zusammenarbeit im Bereich der Frühförderung zu klären und festzulegen. Damit das Handlungsfeld Koordination und Kooperation erfolgreich umgesetzt werden kann, ist eine klare Struktur mit entsprechenden Zuständigkeiten bei den Kantonen vorzusehen.

6.2.2 Minimale Anforderungen zur (kantonalen) Steuerung von Projekten der Integrationsförderung im Frühbereich

Die folgenden Empfehlungen beinhalten minimale Anforderungen zur Steuerung von Projekten der Integrationsförderung im Frühbereich durch die Kantone. Sie beziehen sich auf die Öffnung der Regelstrukturen, Einbezug von Migrantinnen und Migranten bzw. ihre Organisationen sowie auf die Qualitätssicherung der Projekte.

Institutionen öffnen

Die Ausschreibung „Integrationsförderung im Frühbereich“ erfolgte aus den ordentlichen Mitteln des Schwerpunkts 3 „Modellvorhaben“ des Schwerpunkteprogramms 2008–2011. Ein wichtiges Ziel der Modellvorhaben war/ist die Öffnung sowie die Ergänzung von Regelstrukturen.

Eine Öffnung der Regelstrukturen im Rahmen der unterstützten Projekte konnte mit der vorliegenden Evaluation teilweise festgestellt werden. Spielgruppenleitende und andere

Fachpersonen der frühen Förderung wurden für den Umgang mit multikulturellen Gruppen sensibilisiert und haben Instrumente und Methoden zur erfolgreichen Zusammenarbeit mit Eltern sowie die Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund kennengelernt. Im Rahmen der interinstitutionellen Zusammenarbeit konnten je nach Projekt auch Kindergärten und Schulen für die Thematik sensibilisiert werden. In E-Projekten wurde die Zusammenarbeit mit interkulturellen Vermittelnden und Schlüsselpersonen gestärkt. In manchen Projekten wurden Migranten und Migrantinnen als Fachpersonen eingestellt. Nur in wenigen Projekten (z. B. Biasca) waren die Projektziele jedoch ausdrücklich in einen Prozess der Institutionsentwicklung (im Sinne einer Öffnung der Institutionen) eingebunden.

Empfehlung: Kantone und Gemeinden sollen für Mütter-/Elternberatungszentren, Spielgruppen, Eltern-Kind-Gruppen und Kindergärten Anreize schaffen, die bestehenden Strukturen und Praktiken auf die Chancengleichheit von Kindern mit Migrationshintergrund (Kinder anderer Sprache, anderer Religion etc.) hin zu prüfen und wenn nötig anzupassen. Wo dies möglich ist, soll sich die Unterschiedlichkeit der Klientel auch in der Vielfalt der Angestellten wiederfinden (Förderung von Migranten und Migrantinnen in Berufen der frühen Kindheit).

Kantone und Gemeinden sollen zudem festlegen, welche Massnahmen der Integrationsförderung im Frühbereich mittelfristig und verbindlich durch die Regelstrukturen umgesetzt sein müssen (Mainstreaming der interkulturellen Öffnung). Die spezifische Integrationsförderung unterstützt die Regelstrukturen bei der Implementierung dieser Massnahmen und schafft ergänzende Angebote.

Migrantinnen und Migranten einbeziehen

Rund ein Viertel der Personen in den Projektleitungen hatte einen Migrationshintergrund, bei den Projektmitarbeitenden war es rund ein Drittel. Häufig wurden Migranten und Migrantinnen als Schlüsselpersonen und/oder als Interkulturelle Vermittlerinnen eingesetzt. In einigen Projekten konnten Migrantinnen, die seit langem in der Freiwilligenarbeit tätig waren, eine Anstellung erhalten.

Empfehlung: Bei den Projekten ist der Einbezug von Migrantinnen und Migranten zu fördern. Migrantinnen und Migranten sollen ermutigt werden, Berufe im Frühförderbereich zu erlernen und in diesem beruflichen Tätigkeitsfeld aktiv zu werden. Ihnen ist auch der Weg zu diesen Ausbildungen/Weiterbildungen zu öffnen. In den kantonalen Konzepten werden die Massnahmen umschrieben. Die Anerkennung von im Ausland erworbenen Qualifikationen ist zu berücksichtigen. Es sollen ausserdem Anreize geschaffen werden, dass auch Migrantenorganisationen und -verbände im Bereich der Integrationsförderung im Frühbereich in und durch Projekte aktiv werden.

Selbstevaluationen (in den Projekten) und Fremdevaluationen durchführen

Den Projektverantwortlichen war eine hohe Qualität der durchgeführten Aktivitäten wichtig. Abgelesen werden kann dies etwa an der Tatsache, dass die meisten Projekte entweder eine Selbstevaluation oder eine Kombination von Selbst- und Fremdevaluation durchführen (am seltensten werden Konzepte evaluiert). Es bleibt hingegen offen, was mit den Evaluationsergebnissen passiert, ob und wie diese auf einer Metaebene einfließen und einander zugänglich gemacht werden.

Empfehlung: Künftig haben alle Projekte im Minimum eine Selbstevaluation (im Sinne der Berichterstattung) durchzuführen. Dazu sind durch die Kantone Vorgaben inhaltlicher Art auszuarbeiten und bereitzustellen. Bei grossen Projekten: Ab CHF 100'000 Gesamtbudget soll zwingend eine wissenschaftliche Fremdevaluation durchgeführt werden. Projektverantwortliche sollen die Möglichkeit haben, an einem zentralen Ort Informationen/Tools zur Durchführung von Selbstevaluationen abzurufen. Evaluationsergebnisse müssen gesichtet werden – Metaevaluationen sollen in die weitere Planung einbezogen werden.

Präzise Projektziele einfordern

Die Projektziele fielen sehr heterogen aus, nicht nur was die inhaltliche Ausrichtung betrifft, sondern auch bezüglich der Reichweite und des Operationalisierungsgrads. Aus Sicht der Projektverantwortlichen war der Zielerreichungsgrad relativ hoch, und zwar über alle Projekttypen hinweg. Bei künftigen Projekten sollte jedoch erwartet werden, dass die Zielausrichtung in den Projekten präziser vorgenommen wird, sodass auch eine bessere Überprüfung des Erreichungsgrads möglich wird (als Grundlage für Evaluationen). Gleich ist bei der Umschreibung der Zielgruppen zu verfahren.

Empfehlung: Die Zieldefinition ist bei Projekteingaben künftig genauer zu prüfen, und zwar sowohl in formaler Hinsicht (sind die Ziele auch tatsächlich überprüfbar) wie auch in inhaltlicher Hinsicht (besteht eine Kohärenz zum Integrationsverständnis des Bundes und zum Frühförderkonzept des Kantons?).

Durch Monitoring und Controlling Projektqualität sichern

Sowohl in der Programmausschreibung wie auch in den Konzepten finden sich kaum Aussagen zur systematischen und längerfristigen Erfassung von Massnahmen der Integrationsförderung im Frühbereich. Zum Controlling wurden verschiedene Massnahmen ergriffen (Prüfung bei der Projekteingabe, Besuch durch Vertreterinnen des Programms, Berichterstattung). Allerdings wirken die verschiedenen Massnahmen wenig zusammenhängend und wenig konzeptionell verankert (auch in Verbindung mit Selbst- und Fremdevaluationen).

Empfehlung: Es soll auf Kantonsebene ein Monitoring- und Controlling-Konzept für Projekte der Integrationsförderung im Frühbereich ausgearbeitet werden. Der Bund kann Stichproben dazu durchführen, inwiefern die Kantone und die geförderten Projekte die Vorgaben zur Integrationsförderung im Frühbereich (Integrationsverständnis) umsetzen.

6.2.3 Administration und Finanzierung

Kleine Projekte in der Administration und im Projektmanagement unterstützen

Vor allem von Projektverantwortlichen für kleinere Projekte (kurze Laufzeit, kleines Finanzvolumen) wurden die administrativen Anforderungen, die sich im Rahmen des Projekts ergaben, als sehr hoch eingeschätzt. Für Projektverantwortliche mittlerer und grösserer Projekte erschien er angemessen. Viele Projektverantwortliche (insbesondere von kleinen E-Projekten) haben nur wenig Know-how in Projektmanagement, Budgetierung/Fundraising, Qualitätsmanagement/Evaluation etc. Entsprechend wurde die Verantwortung für diese Bereiche als Herausforderung und/oder Belastung empfunden. Besonders belastend waren die kurze Laufzeit der Finanzierung sowie die unterschiedlichen Reporting-Systeme der verschiedenen Geldgebenden.

Empfehlung: Vor allem kleine Projekte sollten in der Administration und im Projektmanagement unterstützt werden (niederschwellig, durch einen Vertreter des Kantons oder evtl. durch eine Internetplattform, Schulung). Beim Reporting ist darauf zu achten, dass die Vorgaben einfach und praktikabel sind.

Finanzierung für Integrationsförderung im Frühbereich sicherstellen

Die finanzielle Unterstützung des Bundes war für die Durchführung der Projekte wichtig. Einerseits war es möglich, die Entwicklungskosten von Projekten zu finanzieren, andererseits konnten so die Gebühren und Beiträge der Zielgruppen bei E- und Q-Projekten bewusst niedrig gehalten werden. Teilweise gab es für bestimmte Zielgruppen spezielle Vergünstigungen. Damit konnten teilweise auch neue Zielgruppen besser erreicht werden. Die Projektbudgets konnten grösstenteils eingehalten werden. Die Projektverantwortlichen konnten gemäss ihren Aussagen mit den zugesprochenen Finanzmitteln ihre Projekte realisieren. Aus der Sicht der Projektverantwortlichen war der Finanzierungsschlüssel der Projekte angemessen. Allerdings bedeutete die Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten auch einen grossen Aufwand. Dazu kam bei einem Teil der Projektverantwortlichen die Unsicherheit, ob das Projekt nach Programmende auch tatsächlich weiterfinanziert werden kann.

Empfehlung: Da für das Zustandekommen der Projekte die zugesprochenen finanziellen Mittel des Bundes oftmals entscheidend waren, ist zu empfehlen, dass in den kantonalen Konzepten künftig ein klar definierter Rahmen für die Integrationsförderung im Frühbereich reserviert wird. Die Fördermittel von Bund und Kantonen müssen systematisch angehoben werden, da zunehmend Controlling, Monitoring und Evaluation, Austausch und Vernetzung finanziert werden müssen. Es sind weitere Anstrengungen und finanzielle Mittel nötig zur Umsetzung flächendeckender Angebote und für eine zunehmende Öffnung der Institutionen im Bereich der Integrationsförderung im Frühbereich.

7 Literaturverzeichnis

- Aktionsplan Integration (2006). 06.3765 – SP Fraktion. Einreichungsdatum 19.12.2006, Nationalrat 19.12.2007; am 2. Juni 2008 überwiesen.
http://www.parlament.ch/ab/frameset/f/s/4804/270041/f_s_4804_270041_270154.htm (besucht am 9.10.2011)
- BAK (2007): Bundesgesetz über die Landessprachen und die Verständigung zwischen den Sprachgemeinschaften. <http://www.admin.ch/ch/d/ff/2007/6951.pdf> (besucht am 19.10.2011)
- Berry, J. W. (1997). Immigration, Acculturation, and Adaption. *Applied Psychology. An International Review* 46 (1), 5-34.
- Boban, I. & Hinz, A. (2003). *Index für Inklusion. Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln* [Elektronische Version]. Halle-Wittenberg: Martin-Luther-Universität. <http://www.inklusionspaedagogik.de> (besucht am 11.3.2011)
- BFM (2007). *Förderung der Integration von Ausländerinnen und Ausländern. Schwerpunktprogramm für die Jahre 2008 bis 2011*. Erläuterungen des Bundesamts für Migration BFM zum Programm und den Weisungen für den Vollzug des Übergangsjahres 2008 (Stand Juli 2007). Bern: Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD. Bundesamt für Migration.
- BFM (2007a). *Leitlinien zum Vollzug des Schwerpunkts 3 „Modellvorhaben“*. Bern-Wabern: Bundesamt für Migration. 30. November 2007.
<http://www.bfm.admin.ch/content/dam/data/migration/integration/schwerpunktprogramm/infosummetz-sp3-d.pdf> (besucht am 10.10.2011)
- BFM/EKM (2009). *Förderung der Integration von Ausländern und Ausländerinnen*. Ausschreibung Integrationsförderung im Frühbereich. Schwerpunktprogramm 2008–2011. Modellvorhaben. Bundesamt für Migration und Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen.
<http://www.bfm.admin.ch/content/dam/data/migration/integration/schwerpunktprogramm/modellvorhaben/ausschreibung-ifb-d.pdf> (besucht am 10.12.2010)
- BFM (2010a). *AUSSCHREIBUNG. Entwicklung kantonaler Integrationsprogramme und begleitende Massnahmen (EKIM)*. Zu Händen der kantonalen Ansprechstellen für Integrationsfragen. 20. Mai 2010.
<http://www.bfm.admin.ch/content/dam/data/migration/integration/ausschreibungen/ekim-ausschreibung-d.pdf> (besucht am 10.12.2010)
- BFM (2010b). *Rundschreiben (COO.2180.101.7.153667 545/2010/03415)*. Gewährleistung der spezifischen Integrationsförderung des Bundes ab 2012.
<http://www.bfm.admin.ch/content/dam/data/migration/integration/foerderung2012/20101124-rs-integrfoerderung2012-d.pdf> (besucht am 10.12.2010)
- BFM (2010c): Integrationsförderung in den Regelstrukturen.
<http://www.bfm.admin.ch/content/bfm/de/home/themen/integration/foerderung/koordinationsauftrag.html> (besucht am 15.8.2011)

- BFM (2010d). *Spezifische Integrationsförderung*.
<http://www.bfm.admin.ch/content/bfm/de/home/themen/integration/foerderung/spezifisch.html>
 (besucht am 18.8.2011)
- BFM (2011). *Integrationsförderung des Bundes und ihre Auswirkungen in den Kantonen*. Jahresbericht 2010. <http://www.bfm.admin.ch/content/dam/data/migration/integration/berichte/berintegrfoerd-2010-d.pdf> (besucht am 19.8.2011)
- BFM/KdK (2011). *Spezifische Integrationsförderung als Verbundaufgabe Bund–Kantone*. Grundlagenpapier vom 23. November 2011 im Hinblick auf den Abschluss von Programmvereinbarungen nach Art. 20a SuG
- CM/Rec (2008) 4: *Recommendation of the Committee of Ministers to member states on strengthening the integration of children of migrants and of immigrant background*. Council of Europe 2008. <https://wcd.coe.int/ViewDoc.jsp?id=1253467&Site=CM> (besucht am 18.10.2011)
- Criblez, L., Oelkers, J., Reusser, K., Berner, E., Halbheer, U. & Huber, Chr. (2009). *Bildungsstandards*. Seelze: Kallmeyer.
- Cummings, J (2002): *Language, Power and Pedagogy. Bilingual Children in the Crossfire*. Clevedon: Multilingual Matter.
- EDK (1995). *Empfehlungen und Beschlüsse 1972–1995*. Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. Bern. <http://edudoc.ch/record/24416/files/D36A.pdf> (besucht am 8.8.2011)
- EDK & SODK (2008). *Kinderbetreuung: Familienergänzende Tagesstrukturen*. Gemeinsame Erklärungen der EDK und der SODK vom März 2008.
http://www.sodk.ch/fileadmin/user_upload/Aktuell/Stellungnahmen/SODK_EDK_Erklarung_Kinderbetreuung_2008_3_13_d.pdf (besucht am 15.10.2011)
- Dahlberg, G. (2010). *Kinder und Pädagogen als Co-Konstrukteure von Wissen und Kultur: Frühpädagogik in postmoderner Perspektive*. In W. E. Fthenakis & P. Oberhuemer (Hrsg.), *Frühpädagogik international. Bildungsqualität im Blickpunkt* (S. 13–30). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Diehm, I. (2011). *Frühpädagogik in der Einwanderungssituation. Zwischen Ignoranz und Fördereuphorie*. Inputreferat an der Kick-off-Tagung für das Kompetenznetzwerk Frühe Kindheit. Pädagogische Hochschule Thurgau/Universität Konstanz. Kreuzlingen, 2.3.2011
<http://www.phtg.ch/die-phtg/aktuell/tagungen/foerderung-von-anfang-an/tagungsprogramm/>
 (besucht am 10.1.2012)
- Edelmann, D. (2009). *Frühe Förderung von Kindern aus Familien mit Migrationshintergrund – der Paradigmenwechsel von Betreuung und Erziehung hin zu Bildung und Integration* [Elektronische Version]. In M. Stamm & D. Edelmann (Hrsg.), *Frühkindliche Bildung in der Schweiz* (S. 199–221). Zürich: Rüegger.
http://www.unifr.ch/pedg/staff/edelmann/fruehe_foerderung.pdf (besucht am 7.1.2012)
- Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen (2009). *Frühförderung. Empfehlungen der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen EKM*. Bern.

- <http://www.ekm.admin.ch/de/dokumentation/doku/empfhfruehfoerderung.pdf> (besucht am 15.10.2011)
- Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen EKFF (Hg.) (2008a). *Familien – Erziehung – Bildung*. Bern: EKFF. http://www.ekff.admin.ch/c_data/d_Pub_Erziehung_08.pdf (besucht am 10.11.2011)
- Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen EKFF (Hg.) (2008b). *Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung*. Bern: EKFF. http://www.ekff.admin.ch/c_data/d_Pub_Kinderbet.pdf (besucht am 10.11.2011)
- Fend, H. (2006). *Neue Theorie der Schule. Einführung in das Verstehen von Bildungssystemen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fried, L. & Roux, S. (Hrsg.) (2006). *Pädagogik der frühen Kindheit. Handbuch und Nachschlagewerk*. Berlin: Cornelsen Scriptor.
- Gerstenmaier, J. & Mandl, H. (1995). Wissenserwerb unter konstruktivistischer Perspektive. *Zeitschrift für Pädagogik*, 41(6), 867–888.
- Gysin, N. (2008). Pfade durch den Dschungel der Frühförderung [Elektronische Version]. *MIX – Die Integrationszeitung* 15/08, 8–9. http://www.aller-anfang-ist-begegnung.ch/mz_tabloid_nr.15.pdf (besucht am 18.11.2011)
- Gogolin, I. (2003): *Fähigkeitsstufen der Interkulturellen Bildung*. Hamburg: Mimeo
- Gogolin, I. & Neumann, U. (2009): *Streitfall Zweisprachigkeit*. Wiesbaden: VS.
- Gomolla, M. & Radtke, F.-O. (2002). *Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule*. Opladen: Leske & Budrich.
- Grin, F. (2000): *Fremdsprachenkompetenzen in der Schweiz. Privater Nutzen, gesellschaftliche Nutzen und Kosten*. Nationales Forschungsprogramm 33. Aarau: Schweiz. Koordinationsstelle für Bildungsforschung.
- Laewen, H.-J. (2006). Funktionen der institutionellen Früherziehung: Bildung, Erziehung, Betreuung, Prävention. In L. Fried & S. Roux (Hrsg.), *Pädagogik der frühen Kindheit* (S. 96–107). Berlin: Cornelsen Scriptor.
- Mecheril, P. & Quehl, T (Hrsg.) (2006) *Die Macht der Sprachen. Englische Perspektiven auf die mehrsprachige Schule*. Münster u.a.: Waxmann.
- Meyer, H. & Klapper, A. (2006). Unterrichtsstandards für ein kompetenzorientiertes Lernen und Lehren. In R. Hinz & B. Schumacher, B. (Hrsg.), *Auf den Anfang kommt es an* (S. 89–108). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Moret, J. & Fibbi, R. (2008). *Kinder mit Migrationshintergrund im Frühbereich und in der obligatorischen Schule. Wie können Eltern partizipieren?* Neuenburg: Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien im Auftrag der Kommission „Bildung und Migration“ der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. http://www.enzian.ch/media/thema%20a-z/0006_001.pdf (besucht am 10.10.2011)

- Moret, J. & Fibbi, R. (2010). Kinder mit Migrationshintergrund von 0 – 6 Jahren. Wie können Eltern partizipieren? Studien und Berichte 31 A. Bern: Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. <http://edudoc.ch/record/39051/files/StuB31A.pdf> (besucht am 10.10.2011)
- Prenzel, A. (1995). *Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Integrativer, Feministischer und Interkultureller Erziehung* (2. Aufl.). Opladen: Leske + Budrich
- Reichert-Garschhammer, Eva & Christa Kieferle (Hrsg.) (2011). *Sprachliche Bildung in Kindertageseinrichtungen*. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag.
- Rommelspacher, B. (1995). *Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht*. Berlin: Orlanda
- Sander, A. (2001). *Von der integrativen zur inklusiven Bildung. Internationaler Stand und Konsequenzen für die sonderpädagogische Förderung in Deutschland*. <http://bidok.uibk.ac.at/library/sander-inklusion.html> (besucht am 04.08.2006).
- Schiesser, F. (2006). 06.3445 – Motion Schiesser. *Integration als gesellschaftliche und staatliche Kernaufgabe. Eingereicht im Ständerat am 25.9.2006*. http://www.parlament.ch/d/suche/seiten/geschaefte.aspx?gesch_id=20063445 (besucht am 10.10.2011)
- Schulte-Haller, M. (2009). *Frühe Förderung. Forschung, Praxis und Politik im Bereich Frühförderung: Bestandesaufnahme und Handlungsfelder*. Bern-Wabern: Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen. http://www.ekm.admin.ch/de/dokumentation/doku/mat_fruehfoerderung_d.pdf (besucht am 11.10.2011)
- Schweizerische UNESCO-Kommission (o. J.). *Frühkindliche Bildung in der Schweiz. Projektplattform*. <http://www.fruehkindliche-bildung.ch/projekte/projektplattform.html> (besucht am 10.11.2011)
- Simoni, H. (2011). *Frühe Förderung im weiten Feld zwischen Prävention und Schutz – eine Auslegeordnung von Begriffen und Konzepten*. Inputreferat an der Kick-off-Tagung für das Kompetenznetzwerk Frühe Kindheit. Pädagogische Hochschule Thurgau/Universität Konstanz. Kreuzlingen, 2.3.2011 http://www.phtg.ch/fileadmin/user_upload/Dokumente/PWD/MAFK/Referate/Simoni_Fr%C3%BCheF%C3%B6rderung.pdf (besucht am 10.1.2012)
- Siraj-Blatchford, I. & Moriarty, V. (2004): Pädagogische Wirksamkeit in der Früherziehung. In W.E. Fthenakis & P. Oberhuemer (Hrsg.), *Frühpädagogik international. Bildungsqualität im Blickpunkt* (S. 87–104). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- SODK (2010). *Familienergänzende Kinderbetreuung im Frühbereich. Stand in den Kantonen. Bern: Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren*. http://www.sodk.ch/fileadmin/user_upload/Fachbereiche/Familie_und_Generationen/2010.12.10_Bericht_Infras_FEB_in_den_Kantonen_d.pdf (besucht am 10.10.2011)
- SODK (2011). *Empfehlungen zur familienergänzenden Betreuung im Frühbereich, verabschiedet am 24. Juni 2011*. http://www.sodk.ch/fileadmin/user_upload/Fachbereiche/Familie_und_Generationen/d_sw_SODK_Empf_FEB_110816.pdf (besucht am 10.10.2011)

- Stamm, M. (2009): *Frühkindliche Bildung in der Schweiz. Eine Grundlagenstudie im Auftrag der Schweizerischen UNESCO-Kommission*. Fribourg: Universität Fribourg.
http://perso.unifr.ch/margrit.stamm/forschung/fo_downloads/fo_dl_publ/Grundlagenstudie_FB BE_090220.pdf (besucht am 9.10.2011)
- Stamm, M. (2011): *Integrationsförderung im Frühbereich (2011). Was frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE) benötigt, damit sie dem Anspruch an Integration gerecht werden kann*. Fribourg: Universität Fribourg.
http://perso.unifr.ch/margrit.stamm/forschung/fo_downloads/fo_dl_publ/integration_d.pdf
 (besucht am 23.1.2012)
- TAK (2009a). *Weiterentwicklung der schweizerischen Integrationspolitik. Bericht und Empfehlungen der TAK vom 29. Juni 2009*. <http://www.tak-cta.ch/themen/auslander-und-integrationspolitik/weiterentwicklung-der-schweizerischen-integrationspolitik/menu-id-69.html> (besucht am 7.9.2011)
- TAK (2009b). *Weiterentwicklung der schweizerischen Integrationspolitik. Dokumentation – Anhang zum Bericht zuhanden der Tripartiten Agglomerationskonferenz vom 29.6.2009*. Bern: Haus der Kantonsregierungen. <http://www.tak-cta.ch/themen/auslander-und-integrationspolitik/weiterentwicklung-der-schweizerischen-integrationspolitik/menu-id-69.html> (besucht am 7.9.2011)
- WBKS (2011). *Medienmitteilung der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Ständerates zur Förderung von Bildung, Forschung und Innovation im Jahr 2012 (BFI-Botschaft), Kinder- und Jugendförderungsgesetz vom 21.1.2011*.
<http://www.parlament.ch/d/mm/2011/seiten/mm-wbk-s-2011-01-21.aspx> (besucht am 10.9.2011)
- Weber, M. (1904/1985). Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In M. Weber: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre* (S. 146–214). Tübingen: Mohr.

A Anhang – Evaluationskonzept

Aufgrund der Fragestellungen umfasst das vorliegende Evaluationsdesign sowohl Elemente einer Programm- als auch von Projektevaluation/en. Methodenvielfalt, Partizipation, praxisrelevante Theorieorientierung und Qualifizierung spielten in unserem Evaluationsverständnis eine wichtige Rolle. Die Evaluation wurde deshalb in die Phasen der Ziel-, der Prozess- bzw. Umsetzungsevaluation sowie der Wirkungsanalyse des Programms und der Projekte gegliedert.

- Auf Programmebene wurde anhand von Schlüsseldokumenten sowie des Kontextes das Wirkungsmodell analysiert. Weitere Rückschlüsse lassen sich von den Projektanalysen auf die Programmebene respektive die Programmkonzeption ziehen.
- Zur Analyse des Programmvollzugs wurde der Programmablauf hinsichtlich Herausforderungen sowie Unterstützung durch Bund und Kantone untersucht sowie die Projekte systematisch erfasst, dokumentiert und hinsichtlich ihrer Eignung zur Zielerreichung analysiert. Vertiefende Analysen zum Vollzug finden sich in den Umsetzungsbeispielen. Die Erfahrungen und Herausforderungen im Umgang mit Querschnittsthemen werden anhand der Projektauswahl diskutiert.
- Durch eine Wirkungsanalyse wurden die Wirkung und die konkrete Zielerreichung (inkl. unintendierter Nebenwirkungen etc.) der Projekte sowie des Programms erhoben und analysiert. Die Wirkungsanalyse berücksichtigte vor allem die Integrationswirkung der Projekte.
- Aus den zusammengefassten Ergebnissen der Analysen werden schliesslich Empfehlungen für künftige Projekte zur Integrationsförderung im Frühbereich abgeleitet.

Zum partizipativen Evaluationsansatz: Das Evaluationsteam strebte eine enge Zusammenarbeit sowohl mit den Mandatsträgerinnen des externen Mandats als auch mit den Projektverantwortlichen an. Aufgrund dieses Ansatzes, der einerseits partizipative Methoden der Datenerhebung vorsah und andererseits auch kommunikative Validierungen der Zwischenergebnisse beabsichtigte, stellte die Evaluation sowohl kontinuierliche Lernprozesse bei den Projektverantwortlichen als auch eine grosse Praxisnähe und -relevanz der Evaluationsergebnisse sicher.

Zur Zusammenarbeit mit den Auftraggebenden: Während der Evaluation fanden Arbeitsgespräche mit den Auftraggebenden statt. Ziel dieser Treffen war es, Zwischenergebnisse der Evaluation zu validieren und zu ergänzen, Absprachen hinsichtlich weiterer Schritte zu treffen und sich gegenseitig zu informieren.

Zur Zusammenarbeit mit den Mandatsträgern des externen Mandats zur Förderung des Dialogs im IFB: Die Zusammenarbeit mit den Mandatsträgern war im Evaluationsdesign als wichtiges Element vorgesehen. An zwei Treffen der Dialogförderung nahm das Evaluationsteam ebenfalls teil. Das erste Treffen wurde genutzt, um Informationen über den Projektstart zu erheben. Beim zweiten Treffen wurden die Ergebnisse der Evaluation präsentiert.

Zur Zusammenarbeit mit der Expertengruppe: Zur kritischen Begleitung der Evaluation wurden eine Expertinnen- und Expertengruppe installiert. In dieser Gruppe waren vertreten Mathilde Schulte-Halter³¹ (Kulturanthropologin), Nicole Gysin (Konferenz der Kantonsregierungen), Sibylle Stolz (Vertreterin der Integrationsbeauftragten), Dieter Schürch (UNESCO Frühförderung) sowie die beiden Vertreterinnen des Bundes, Ruth Tennenbaum (EKM) und Biljana Käser (BFM). Es fanden insgesamt vier Treffen mit dieser Gruppe statt.

Zur Datenerhebung

Schriftliche Befragungen

Für die Datenerhebung wurden im Oktober 2010 und im Oktober 2011 schriftliche Befragungen aller Projektverantwortlichen durchgeführt. Mit Erhalt des Finanzbeitrags durch das BFM waren die Projektverantwortlichen zur Teilnahme verpflichtet. Bei beiden Befragungen konnten von allen durchgeführten 66 Projekten Daten gewonnen werden.

Die erste Datenerhebung wurde als Onlinebefragung durchgeführt und diente dem Aufbau und der Komplettierung der Datenbank, die auch für die Gruppe Dialogförderung und die Projektplattform zur Verfügung gestellt wurde. Die zweite Befragung war mit der Projektberichterstattung an das BFM gekoppelt. Dazu wurde den Projektverantwortlichen je ein Berichterstattungs- und ein Evaluationsformular zugestellt.

Dokumentenanalyse

Als weitere Datenbasis standen dem Evaluationsteam die Projektanträge und damit verbundene Projektunterlagen zur Verfügung. Ausserdem wurden Schlüsseldokumente zur Integrations- und Frühförderung sowie Grundlagenpapiere der schweizerischen Integrationspolitik und deren Weiterentwicklung herangezogen.

World-Cafe und Gruppendiskussion

Während der ersten Dialogveranstaltungen (26.10.2010 für das Tessin, 10.11.2010 für die Deutschschweiz, 21.1.2011 für die Romandie) stand ein Zeitfenster für die Evaluation zur Verfügung. In der Romandie und im Tessin wurden Gruppendiskussionen durchgeführt, in der Deutschschweiz wurde die Diskussion (aufgrund der Gruppengrösse) in Form eines World-Cafes realisiert. Des Weiteren wurden die Projektverantwortlichen gebeten, einen Fragebogen zu den Highlights und Schwierigkeiten der bisherigen Projektumsetzung auszufüllen. Die Dialogveranstaltungen wurden von weiteren Mandatsträgern des BFM für den gegenseitigen Austausch zwischen den Projektverantwortlichen organisiert.

Projektbesuche/Fallanalysen

Insgesamt neun Projekte (sechs E-Projekte und drei Q-Projekte) wurden im Rahmen eines Expertenworkshops auf der Basis eines theoretischen Samplings für eine detaillierte Analyse ausgewählt. Das Evaluationsteam besuchte die Projekte vor Ort und führte mit den Projekt-

³¹ Verfasserin der Studie Schulte-Haller, M. (2009). *Frühe Förderung. Forschung, Praxis und Politik im Bereich Frühförderung: Bestandesaufnahme und Handlungsfelder*. Bern-Wabern: Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen. http://www.ekm.admin.ch/de/dokumentation/doku/mat_fruehfoerderung_d.pdf (besucht am 11.10.2011)

verantwortlichen und -teilnehmenden Interviews durch. Mit der Auswahl der Projekte sollte einerseits die Bandbreite der in das Programm einbezogenen Projekte aufgezeigt werden. Andererseits sollten anhand der Projekte auch Schlüsselthemen und -probleme der Integrationsförderung im Frühbereich aufgezeigt werden.

Einbezug von Expertinnen und Experten

Für die Auswahl und die Ergebnisinterpretation der Umsetzungsbeispiele wurde eine Expertenrunde aus Vertretern von kantonalen oder eidgenössischen Stellen aus dem Frühbereich oder dem Bereich Integration/Migration zusammengestellt. Im Verlauf der Evaluation wurde diese Expertenrunde insgesamt vier Mal zu Diskussionen nach Luzern eingeladen.

B Anhang - Überblick über die geförderten Projekte

Sandra Zulliger

Das folgende Kapitel bietet einen Überblick über die durch das Schwerpunkteprogramm Modellvorhaben IFB unterstützten Projekte.

Die Finanzierung der Projekte des Programms wird in einem ersten Teil dargelegt. Die geografische Ausstrahlung des Programms und welche Trägerschaften für die Projekte gewonnen werden konnten, wird in drei weiteren Kapiteln aufgezeigt. Der Einbezug von Migrantenorganisationen und die Projektinhalte bilden die beiden letzten Unterkapitel des Überblicks.

Insgesamt wurden in den drei Förderschwerpunkten E (Erreichbarkeit bestehender Angebote für die Zielgruppen der sozial benachteiligten Kinder und Eltern), Q (Qualifizierung und Weiterbildung von Fachpersonal im Frühbereich) und K (Konzeptarbeit / Leitfadenarbeit / Leitbilder / Leitideen im IFB) 86 Projektgesuche eingegeben. 68 Projekte wurden angenommen. Die Verteilung der angenommenen und abgelehnten Projekte ist in Tabelle 4 aufgeführt.

Tabelle 4: Anzahl angenommener und abgelehnter Projekte nach Schwerpunkt

	Gesamt	E	Q	K
Gesuchseingang	86	48	19	19
Angenommene Projekte	68	37	17	14
Anzahl Projekte (Stand Januar 2011)	66	36	16	14

Zwei der 68 bewilligten Projekte konnten nicht realisiert werden (Stand Januar 2011). 49 der 66 Projekte, zu denen Daten der ersten Befragungen vorliegen, sind nach Aussage der jeweiligen Projektverantwortlichen Pilotprojekte. Bei fünf Projekten handelt es sich um Weiterführungen bestehender Projekte. Zwölf Projekte dienen der Erweiterung eines bestehenden Projekts.

B.1 Finanzierung

B.1.1 Finanzierungszeitraum und Projektbeiträge

Die meisten bewilligten Projekte wurden ab Dezember 2009 oder Januar 2010 vom BFM finanziert. Sieben Projekte gaben den Januar 2009 als Start der Finanzierung an. Weitere 20 Projekte starteten im Jahresverlauf 2010. Ein Projekt der Universität Freiburg wurde erst ab April 2011 mitfinanziert.

Acht Projekte waren bereits im Jahresverlauf 2010 abgeschlossen. Die Finanzierung von weiteren 48 Projekten endete im November/Dezember 2011. Zwei Projekte werden noch bis ins Jahr 2012 weiterfinanziert.

Tabelle 5: Finanzierungszeitraum

	Gesamt	E	Q	K
Durchschnittliche Dauer der Finanzierung in Monaten	21	24	17	18

B.1.2 Beantragte und zugesicherte Beiträge

Die 68 bewilligten Projekte werden mit insgesamt CHF 4'041'363 vom Bund unterstützt und verursachen Gesamtkosten in der Höhe von rund 12 Millionen Franken (CHF 12'080'500).

33,5 % der Kosten, d. h. CHF 4'041'363, werden dabei vom Bund übernommen. Der Bund finanziert nicht mehr als 50 % der jeweiligen Projektkosten; der Rest der Finanzierung muss anderweitig eingeworben werden.

Ursprünglich wurden von den Projektträgern der 68 bewilligten Projekte CHF 4'291'863 beim Bund beantragt. Davon wurden 94 %, d. h. die bereits erwähnten CHF 4'041'363, vom BFM zugesprochen. Mit 7 % am stärksten gekürzt wurden die Beiträge für die E-Projekte. 6,5 % geringer fielen die Beiträge bei den K-Projekten aus. Am wenigsten gekürzt wurde bei den Q-Projekten mit 0,4 %.

Die 66 durchgeführten Projekte werden im Durchschnitt mit CHF 56'920 durch den Bund mitfinanziert. Die Spannweite der Projektbeiträge ist sehr gross und reicht von CHF 850 bis CHF 416'170. Nach Projektschwerpunkt betrachtet erhalten die E-Projekte mit einem Durchschnitt von CHF 68'085 die höchsten Beiträge und werden mit durchschnittlich 24 Monaten auch am längsten finanziert. Geringer sind die Beiträge und die Finanzierungszeiträume für die K- und Q-Projekte (siehe Tabelle 6).

Tabelle 6: Projektbeiträge

	Gesamt	E	Q	K
Anzahl Projekte	66	36	16	14
Gesamtbetrag in CHF	11'434'302	8'047'500	1'700'768	1'686'034
Bundesbeitrag in CHF	3'756'727	2'451'076	620'759	684'892
- Anteil am Gesamtbetrag in %	32,9	30,5	36,5	40,6
Durchschnittlicher Projektbeitrag in CHF	56'920	66'245	36'515	48'920
Maximalbeitrag in CHF	416'170	416'170	222'600	139'000
Minimalbeitrag in CHF	850	4'500	850	7'625

B.1.3 Finanzierungsgrundlage

Neben den Beiträgen des Bundes werden 62 der 66 Projekte von bis zu fünf weiteren Institutionen mitfinanziert. Die vier weiteren Projekte sind Q-Projekte, welche sich durch Teilnahmegebühren mitfinanzieren oder in einem Fall diesbezüglich keine Angaben machten. Kanton und Gemeinden sind die häufigsten weiteren Finanzgeber. Im Vergleich der einzelnen Projektschwerpunkte zeigt sich bei den E-Projekten die breiteste Palette an unterschied-

lichen Geldgebern: Hier konnten – mehr als bei den K- und Q-Projekten – Stiftungen und im Einzelfall auch Spender als Geldgeber gefunden werden.

Die K-Projekte werden, entsprechend ihrem Auftrag, Konzepte u. a. für Gemeinden und Kantone zu entwickeln bzw. zu verfeinern, mehrheitlich durch die Gemeinde und den Kanton mitfinanziert. Die Q-Projekte finanzieren sich neben den Bundesgeldern hauptsächlich durch den Kanton und Teilnahmegebühren.

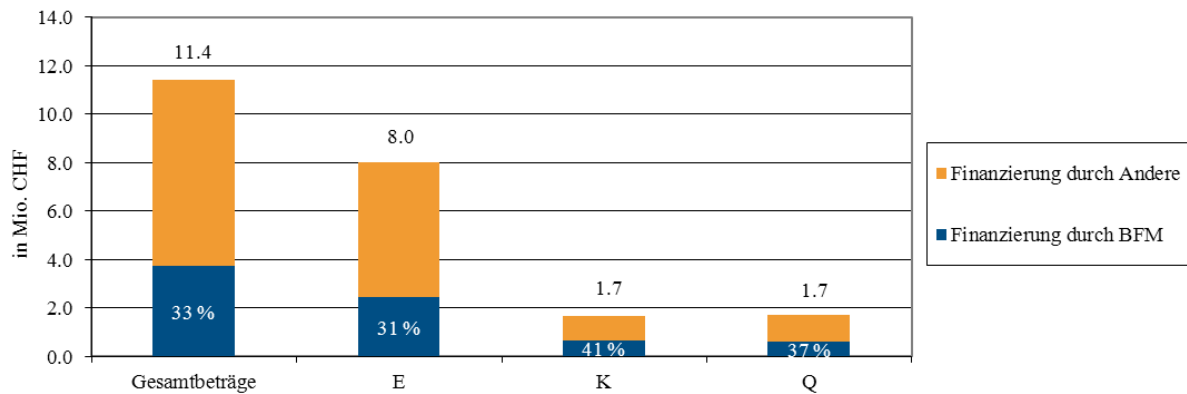


Abbildung 6: Finanzierungsgrundlage der Projekte

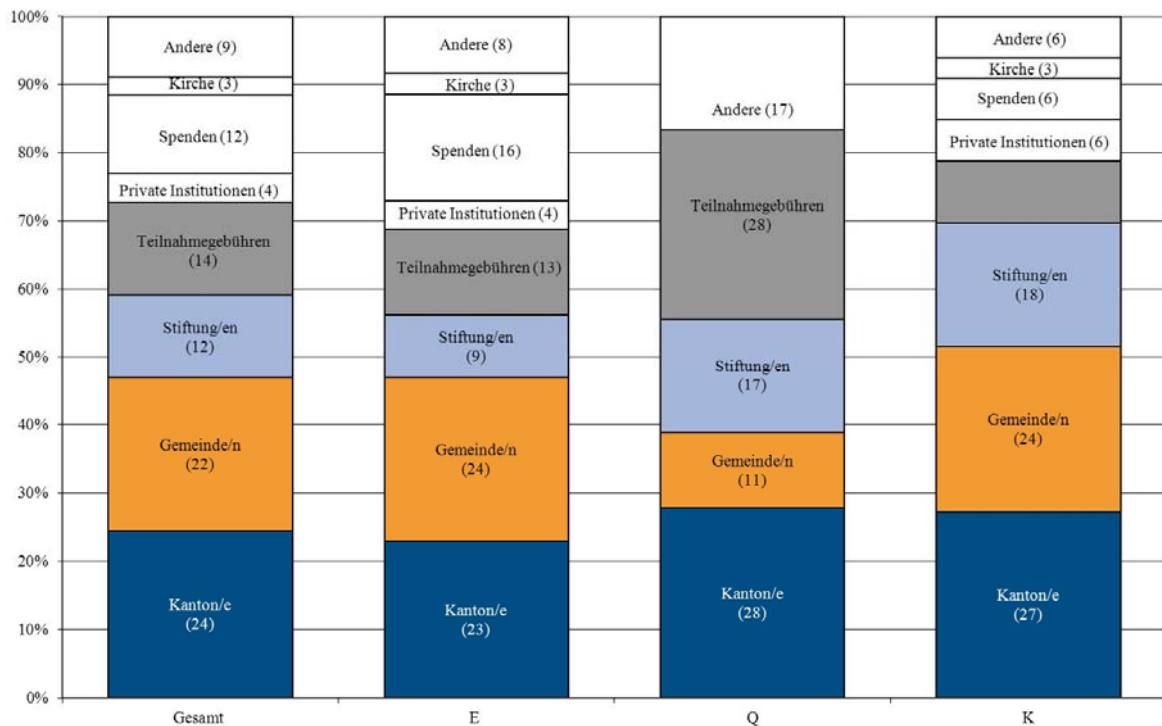


Abbildung 7: Prozentanteile der Projekte, welche durch weitere Institutionen mitfinanziert werden

n: E=36, Q=16, K=14; Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich

B.1.4 Zusammenfassung

- Der Schwerpunkt der Mitfinanzierung durch den Bund liegt bei den E-Projekten. Rund zwei Drittel der Beiträge fliessen in die Projekte zur Erreichbarkeit bestehender Angebote, das restliche Drittel teilt sich zu zwei gleichen Teilen auf die Projekte zur Qualifizierung von Fachpersonal und zur Konzeptarbeit auf.
- Die eingereichten Projekte werden im Durchschnitt zu 33 Prozent durch den Bund finanziert. Der Rest der Finanzierung erfolgt durch weitere Geldgeber. Aufgeschlüsselt auf die Projekttypen werden die K-Projekte am stärksten von den Bundesbeiträgen unterstützt.
- Die Restfinanzierung der Projekte erfolgt zu gut 50 Prozent durch Gemeinden und Kantone. Weitere finanzielle Unterstützung erfolgt durch Stiftungen, Spender, Kirchen und weitere Geldgeber wie zum Beispiel Vereine. K-Projekte werden zu rund 75 Prozent durch Gemeinden und Kantone finanziert.
- Die beantragten Mittel an den Bund werden nur geringfügig gekürzt.

B.1.5 Kantonale und (sprach-)regionale Verteilung der Projekte und Beiträge

Die Projektanzahl variiert je nach Kanton zwischen null (AR, AI, GR, JU, NW, OW, SZ, VD) und neun Projekten (ZH). Entsprechend unterschiedlich sind auch die Bundesbeiträge für Projekte, aufgeschlüsselt nach Kanton. Mit CHF 446'595 erhalten Projekte aus dem Kanton Zürich – in absoluten Zahlen – insgesamt den höchsten Beitrag zugesprochen.

Kantone, die keine Projektunterstützung erhielten, haben – mit Ausnahme des Kantons Waadt – auch keine Projekte eingegeben. Die Verteilung der abgelehnten Projekte ist regional ausgewogen.³² Kantone mit vielen bewilligten Projekten wie der Kanton Tessin haben sich rege an der Ausschreibung beteiligt, dementsprechend wurden einige auch abgelehnt.

Die sprachregionale Verteilung der Projekte ist in folgender Abbildung ersichtlich. 55 Projekteingaben stammen aus der Deutschschweiz und werden mit CHF 3'104'96 vom Bund unterstützt. Anträge zu K-Projekten kommen ausschliesslich aus der Deutschschweiz. In der französischsprachigen Schweiz sind lediglich vier der unterstützten Projekte angesiedelt. Bei einem dieser Projekte handelt es sich jedoch um einen Zusammenschluss von neun Projekten, der mit CHF 285'942 finanziert wird. Sieben vergleichsweise kleine Projekte werden in der italienischsprachigen Schweiz total mit CHF 190'500 unterstützt.

³² Anzahl abgelehnter Projekte nach Kantonen: TI (4), AG (2), BE (2), ZH (2), je ein Projekt aus BL, GE, SG, VD, VS und ein gesamtschweizerisches Projekt.

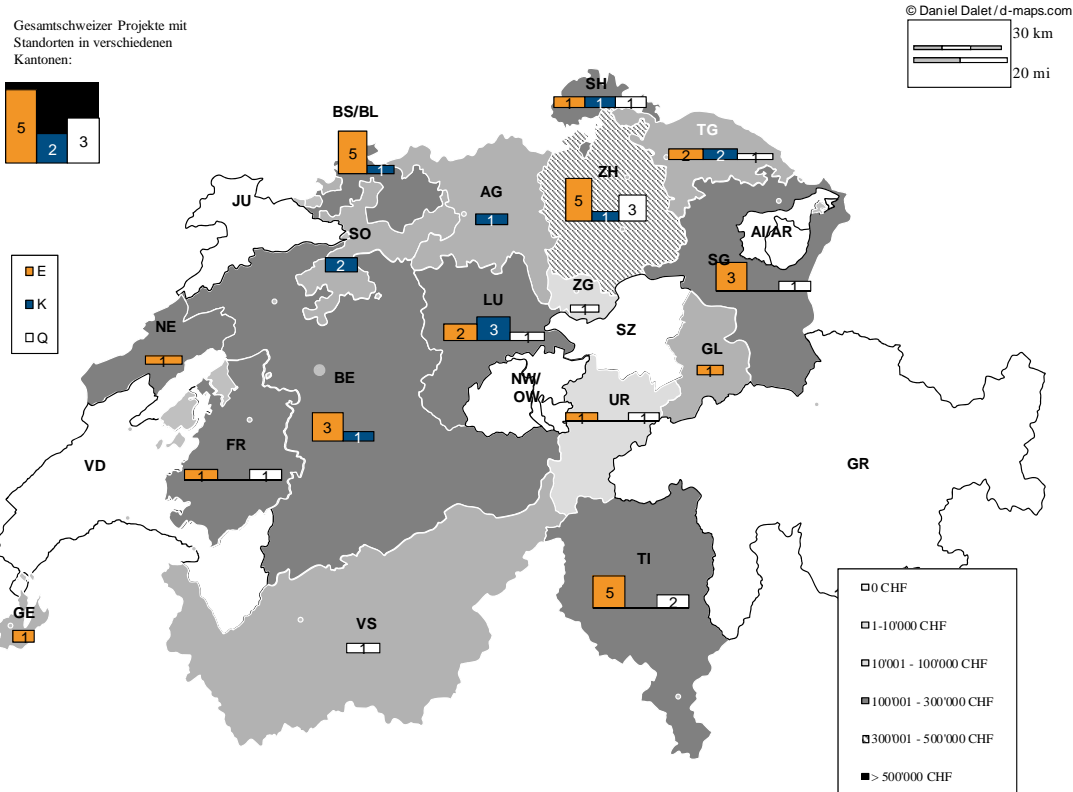


Abbildung 8: Kantonale Verteilung der durchgeführten Projekte nach Schwerpunkt und Bundesbeitrag

Tabelle 7: Schwerpunkt und Beiträge nach Sprachregion

	Gesamt	Deutschsprachige Schweiz	Französischsprachige Schweiz	Italienischsprachige Schweiz
Gesamt	66	55	4	7
E	36	28	3	5
Q	16	13	1	2
K	14	14	0	0
Bundesbeiträge in CHF	3'756'727	3'104'966	461'261	190'500

B.1.6 Bundesbeitrag und Ausländeranteil pro Kanton

Die Abbildung 9 zeigt in der Übersicht den prozentualen Anteil von Ausländerinnen und Ausländern pro Kanton und die Projektbeiträge auf, die im Durchschnitt pro Ausländer/Ausländerin übernommen werden. Aus der Abbildung geht u. a. hervor, dass Kantone mit einem hohen Anteil von Ausländern/Ausländerinnen (z. B. Waadt oder Genf) verhältnismässig wenige Anträge gestellt und wenig bis gar keine Projektgelder zugesprochen erhielten. Der Beitrag, den der Bund im Rahmen der Ausschreibung durchschnittlich pro Ausländer bzw. Ausländerin leistet, beträgt CHF 2. Mit Beiträgen zwischen CHF 7 und 9 pro

Ausländer liegen die Beiträge in den Kantonen Schaffhausen und Neuenburg am höchsten. Bei den Kantonen ohne Projekte im Modellvorhaben (Appenzell Inner- und Ausserrhoden, Graubünden, Jura, Ob- und Nidwalden, Schwyz und Waadt) liegt der Betrag entsprechend bei null.

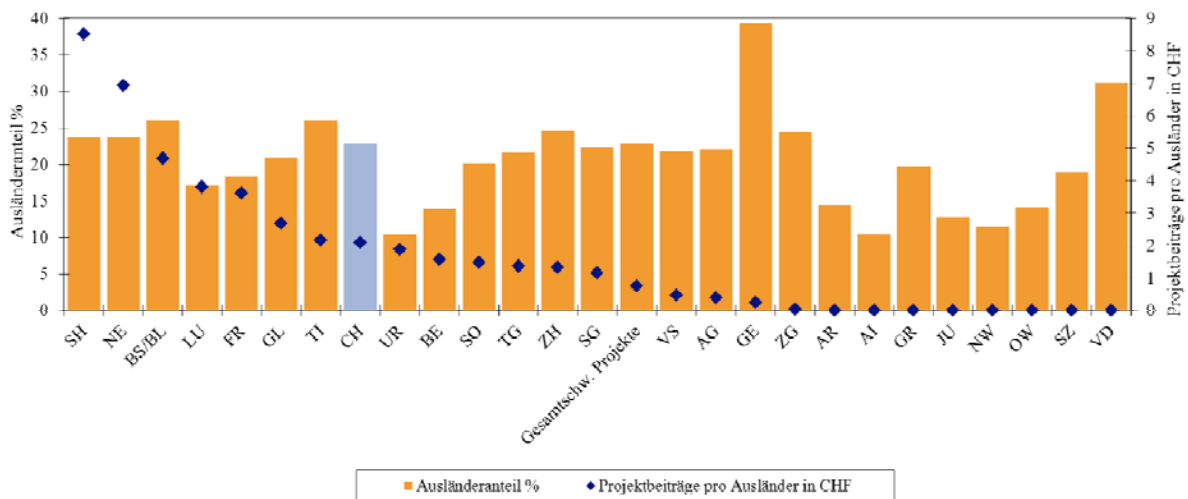


Abbildung 9: Ausländeranteil und Projektbeiträge nach Kanton

Quelle: Bundesamt für Statistik, Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz 2009

B.1.7 Zusammenfassung Verteilung der Projektbeiträge

- Die Bundesbeiträge wurden von den Kantonen unterschiedlich stark abgerufen. Mögliche Gründe dafür könnten einerseits ein bereits verankertes Angebot an Projekten im Bereich der Integrationsförderung im Frühbereich sein oder auf der anderen Seite eine wenig aktive Kommunikation und Wahrnehmung der Ausschreibung in einzelnen Kantonen.
- Das Verhältnis von Ausländeranteil und bewilligten Geldern ist sehr unterschiedlich.
- Sprachregionale Unterschiede: In der Deutschschweiz sind die meisten und auch die unterschiedlichsten Projekte angesiedelt. Die französischsprachige Schweiz hat wenige, dafür grössere Projekte. Das Tessin hat viele kleinere Projekte. Die K-Projekte stammen alle aus der Deutschschweiz.

B.2 Projektträgerschaften

Die 66 Projekte werden mehrheitlich durch Gemeinden, Kantone oder private Institutionen getragen. Weitere Trägerschaften sind Vereine, Stiftungen, Kirchen oder Hochschulen. 15 Projekte gaben mehrere Trägerschaften an.

Tabelle 8: Projektträgerschaften

	Gesamt	E	Q	K
Gemeinde/n	28	21	46	14
Private Institution/en	24	29	11	36
Kanton/e	22	21	18	36
Verein/e	9	17	0	0
Stiftung/en	3	2	4	7
Kirche/n	2	2	4	0
Hochschule/n	4	0	11	7
Andere	7	8	7	0
	100 %	100 %	100 %	100 %

Angaben in Prozent; Mehrfachnennungen möglich

B.3 Räumliche Ausdehnung der Projektaktivitäten

Je nach Projektschwerpunkt variiert die räumliche Ausdehnung der Projektaktivitäten (s. folgende Tabelle). Die 14 K-Projekte beziehen sich fast ausschliesslich auf Gemeindeebene. Stärker überregional ausgerichtet sind die E- und Q-Projekte. Von den 36 E-Projekten beziehen sich 21 Projekte auf eine oder mehrere Gemeinden. Die restlichen Projekte sind je kantonale oder überkantonale ausgerichtet. Die 16 Q-Projekte sind am häufigsten auf den eigenen Kanton (acht Projekte) und am zweithäufigsten auf die Gesamtschweiz (fünf Projekte) ausgerichtet. Drei Q-Projekte beziehen sich auf Gemeindeebene.

Tabelle 9: Räumliche Ausdehnung der Projektaktivitäten

	Gesamt	E	K	Q
Gemeinde	25	12	11	2
Mehrere Gemeinden	11	9	1	1
Kanton	17	8	1	8
Mehrere Kantone / ganze Schweiz	13	7	1	5
Total	66	36	14	16

B.4 Projektmitarbeitende

Bezüglich der Projektmitarbeitenden wurden die Anzahl Personen nach Funktion und der jeweilige Migrationshintergrund erhoben. Viele Projektverantwortliche konnten dazu (beim ersten Befragungszeitpunkt) nur wenige Angaben machen. Gründe dafür waren (bei drei Projekten) die noch laufenden Auswahlverfahren oder es wurde von den Projektleitenden auf die komplexe Struktur des Projekts hingewiesen, welche keine genauen Aussagen zulässt. Wie in Tabelle 10 ersichtlich, arbeiten in den Projekten durchschnittlich ein bis zwei Personen in der Projektleitung, sechs Personen in der Projektmitarbeit/Kursleitung und eine Person in der Administration. Bei sechs Projekten wird die Administration in Personalunion mit der Projektleitung geführt. Bezüglich der Stellenprozente ist die Projektleitung mit knapp 20 %, die Projektmitarbeit/Kursleitung mit 29 % und die Administration mit 6 % besetzt.

Zu den Angaben zu den Stellenprozenten muss einschränkend gesagt werden, dass insbesondere bei den E-Projekten nur bedingt Angaben gemacht werden konnten, da die Mitarbeitenden in Kleinstpensen, pauschal oder in Stundenabrechnung angestellt werden. Bei drei Projekten erfolgt die Mitarbeit ehrenamtlich oder auf freiwilliger Basis. Bei den Q-Projekten werden die Referenten für die einzelnen Referate/Workshops angestellt und pauschal oder im Stundenaufwand entlohnt. Auch hier sind keine Angaben der Stellenprozente möglich. Auch ist bei den Referenten der Migrationshintergrund häufig nicht bekannt. Der Anteil der am Projekt Mitarbeitenden Personen mit Migrationshintergrund liegt bei den Projektmitarbeitenden/Kursleitenden und der Administration bei einem Drittel. Etwas tiefer ist der Anteil mit 28 % bei den Projektleitenden.

Tabelle 10: Projektmitarbeitende nach Funktion und Anteil mit Migrationshintergrund

	Projektleitung (n=65)				Projektmitarbeit / Kursleitung (n=59)				Administration (n=47)			
	Ge-samt	E	Q	K	Ge-samt	E	Q	K	Ge-samt	E	Q	K
Summe Anzahl Mitarbeitende	93	53	22	18	356	219	69	68	45	28	12	5
Durchschnitt Anzahl Mitarbeitende	1,4	1,5	1,4	1,3	6,0	6,8	4,9	5,2	1,0	1,0	1,0	0,6
Durchschnitt Stellenprozente	19,5	22,1	7,6	23,7	28,6	34,9	8,1	30,4	5,8	7,2	3	5
Prozentanteil mit Migrationshintergrund	28,0	24,5	31,8	33,3	34,8	42,9	20,3	23,5	35,6	35,7	33,3	40,0

B.5 Projekthinhalte und Zielgruppen

In der Folge sollen die Projekte in den Bereichen E, Q, und K hinsichtlich ihrer Ausrichtung, ihrer inhaltlichen Schwerpunkte sowie ihrer Zielgruppen näher skizziert werden.

B.5.1 E-Projekte

Bei den 36 E-Projekten (Erreichbarkeit bestehender Angebote für die Zielgruppe der sozial benachteiligten Kinder und Eltern) lassen sich folgende Massnahmen unterscheiden: kind-zentrierte (Spielgruppen, Vorkindergarten u. a.), elternzentrierte (Hausbesuchsangebote, Elternbildung, *femmesTISCHE* und *Männertische* u. a.) oder gleichermassen kind- und eltern-zentrierte (Eltern-Kind-Gruppen; Familientreffs u. a.). Bei drei Projekten handelt es sich um Verbundprojekte, die kind-, eltern- sowie eltern-kind-zentrierte Massnahmen³³ umfassen. Ebenfalls zu den E-Projekten zählen zwei Publikationsprojekte.

³³ Die Einteilung dient zur Orientierung. Alle Projekte umfassen Anteile von Elternarbeit, in allen Projekten spielen Kinder eine Rolle.



Inhaltliche Schwerpunkte und Zielgruppen

Der häufigste genannte inhaltliche Schwerpunkt der E-Projekte ist die Eltern-Kind-Beziehung (69 % der Projekte). An zweiter Stelle steht die soziale Vernetzung der Familie (60 %). Diese Aspekte stehen vor allem bei elternzentrierten und gemischten eltern-kind-zentrierten Projekten im Vordergrund (s. folgende Tabelle). Die Förderung der Kinder, d. h. ihrer kognitiven und soziokulturellen Fähigkeiten und ihrer Kenntnisse der Lokalsprache ist für rund die Hälfte der Projekte ein inhaltlicher Schwerpunkt und wird vor allem von kind-zentrierten Projekten genannt. Die Sprachförderung von Erst- und Zweitsprache ist bei 23 % der Projekte als inhaltlicher Schwerpunkt genannt. Weitere Aspekte wie die Vaterrolle, Spielentwicklung und die Vorbereitung auf die Schule wurden vereinzelt als Schwerpunkt genannt.

Zielgruppen

Zwei Drittel der E-Projekte richten sich gezielt an Personen mit Migrationshintergrund und geben diese als ausschliessliche Zielgruppe ihrer Massnahmen an. Dies gilt in besonderem Masse für die kindzentrierten und elternzentrierten Projekte.

Bei den eltern-kind-zentrierten Projekten (Eltern-Kind-Gruppen, Familientreffs) richtet sich die Hälfte der Projekte sowohl an Personen mit als auch ohne Migrationshintergrund. 13 Projekte (insbesondere bei den kindzentrierten Projekten) setzen Kinder aus bildungsbenachteiligten Familien in den Hauptfokus. Zehn Projekte richten sich gezielt an Personen, die sozial wenig integriert sind. Die sozioökonomische Benachteiligung von Familien steht nur bei zwei Projekten gezielt im Vordergrund.

Alter der Kinder: Die Projekte richten sich an Kinder im Alter von null bis sieben Jahren. 41 % der Angebote sind bereits für (Eltern mit) Kinder ab null Jahren konzipiert. Die kindzentrierten Projekte (Spielgruppen, Vorkindergarten etc.) fokussieren auf Kinder ab drei Jahren. Sechs der sieben kindzentrierten und vier der 14 eltern-kind-zentrierten Projekte beziehen teilweise Kinder bis zu sechs Jahren in das Angebot mit ein und überschreiten somit die in der Ausschreibung formulierte Altersspanne von null bis vier Jahren.

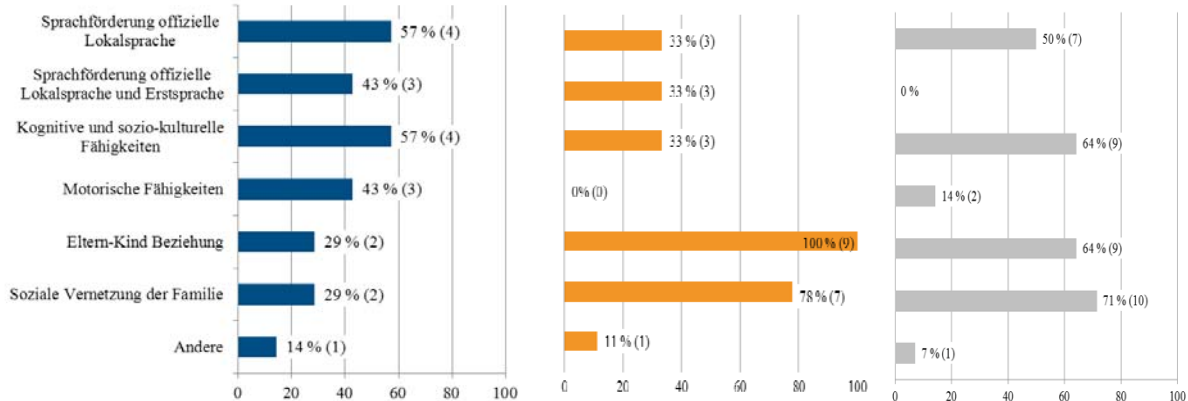
Sprachzugehörigkeit: Die Mehrheit der Projekte steht Menschen aller Sprachen und Nationalitäten offen. Bei 15 Projekten wird die Herkunftssprache in unterschiedlichem Grad berücksichtigt. In drei Projekten spielt die jeweilige Sprachzugehörigkeit eine wichtige Rolle (s. Aufteilung in der folgenden Tabelle).

Tabelle 11: E-Projekte: Schwerpunkt und Zielgruppe

	Kindzentriert (n=7):	Elternzentriert (n=9):	Kind- und elternzentriert (n=14):
	Zweisprachige Spielgruppen (2)	Väter-/Mütter-/Eltern-Tische (4)	Hausbesuche (3)
	Spielgruppen (3)	Elternbildung/Elternkurse (2)	Mehr-/muttersprachliche Familientreffs/-gruppen (3)
	Mentoring (1)	Aus-/Weiterbildung Schlüsselpersonen (3)	Eltern-Kinder-Spielgruppen (6)
	Mobiler Deutschkurs (1)		Offene Familientreffs (2)

Inhaltliche Schwerpunkte der Projekte

N = 36; Mehrfachnennungen (maximal drei). Prozentanteile der Projekte und Anzahl Nennungen in Klammern.



Zielgruppe

Zielgruppe mit/ohne Migrationshintergrund	Mit Ausnahme eines Projekts (mobiler Deutschkurs), welches auch deutsch sprechende Kinder mit Sprachentwicklungsverzögerungen einbezieht, haben alle anderen kindzentrierten Projekte nur Familien und Kinder mit Migrationshintergrund als Zielgruppe angegeben.	Mit Migrationshintergrund: - Eltern/Familien (4) - Mütter und Kinder (1) - Mütter (1) oder Väter (1) In einem Projekt werden Mütter und Kinder mit und ohne Migrationshintergrund einbezogen. Alle anderen Projekte richten sich an Personen mit Migrationshintergrund. Zwei Projekte richten sich auch an lokale Akteure und an Schlüsselpersonen oder an Anbietende im Vorschulbereich.	Mit Migrationshintergrund: - Eltern/Familien/Bezugspersonen (5) - Mütter und Kinder (2) Mit/Ohne Migrationshintergrund: - Familien/Bezugspersonen (4) - Kinder (2) Die Hälfte der Projekte (7) richtet sich an Personen mit Migrationshintergrund, die andere Hälfte an eine gemischte Zielgruppe. Zu einem Projekt liegen keine Angaben vor.
Alter der Kinder	- 2 bis 5 Jahre (1) - 3 bis 4 Jahre (1)	Die meisten elternzentrierten Projekte bieten eine Kinderbetreuung an.	- 0 bis 4/5/6 (3) - 0,5 bis 3 (1) - 1,5 bis 3/4 (3) - 2 bis 3/4 (3) - 2,5 bis 4 (1) - 3 bis 5 (2)
Zu einem Projekt liegen keine Angaben vor.	- 3 bis 5 Jahre (3) - 3,5 bis 5 Jahre (2) Alle kindzentrierten Projekte richten sich an Kleinkinder, die älter sind als 2 Jahre.		Die Altersspannweite ist teilweise sehr gross. Zu einem Projekt liegen keine Angaben vor.
Sprache: Sprachzugehörigkeit der Zielgruppe und Berücksichtigung der Erstsprache	In den beiden zweisprachigen Spielgruppen wurde definiert, welche Sprachgruppierungen aufgenommen werden. Die Erstsprache der Kinder wird dabei präzisiert und sie werden mit Schweizerdeutsch vertraut gemacht.	Sprachzugehörigkeit spielt keine Rolle. Sechs Projekte berücksichtigen die Herkunftssprache der Teilnehmenden, indem die Kurse direkt in der Erstsprache durchgeführt werden (4 Projekte), Schlüsselpersonen über die ent-	In einem Projekt wurden die in das Angebot aufzunehmenden Sprachgruppen definiert. In allen weiteren Projekten spielt die jeweilige Sprachzugehörigkeit keine Rolle. Acht Projekte berücksichtigen die Herkunftssprache, indem:

In allen weiteren Projekten spielt die jeweilige Sprachzugehörigkeit keine Rolle und die Erstsprache wird nicht berücksichtigt.

sprechenden Sprachkenntnisse verfügen (1 Projekt) oder indem bei den Veranstaltungen mit Kulturvermittlerinnen/-vermittlern zusammengearbeitet wird (1 Projekt).

- das Angebot (Diskussionen, Workshops, Hausbesuche etc.) in der jeweiligen Herkunftssprache durchgeführt wird (4 Projekte),
- interkulturelle Vermittlerinnen/Vermittler beigezogen werden (2 Projekte),
- die Informationen auch in der Herkunftssprache abgegeben werden (2 Projekte).

Berücksichtigte Aspekte sozialer Benachteiligung zusätzlich zum Migrationshintergrund

Anzahl Projekte; Einfachnennungen



In den Klammern ist die jeweilige Anzahl der Projekte angegeben.

Die inhaltlichen Schwerpunkte und die Zielgruppe der Verbundprojekte und im Falle der beiden Publikationsprojekte auch die Erreichbarkeit sind in den folgenden Tabellen zusammengefasst. Die Verbundprojekte und die Publikationen lassen sich nicht in kind- und elternzentrierte Projekte aufteilen.

Tabelle 12: E-Projekte: Verbundprojekte

Schwerpunkt <i>Mehrfachnennungen (maximal drei)</i>	Zielgruppe <i>Mehrfachnennungen</i>	Sprache und Aspekte der sozialen Benachteiligung
Eltern-Kind-Beziehung (2) Soziale Vernetzung der Familie (2) Kognitive und soziokulturelle Fähigkeiten (1) Motorische Fähigkeiten (1) Sprachförderung offizielle Lokalsprache und Erstsprache (1) Sprachförderung offizielle Lokalsprache (1) Vorbereitung der Kinder auf die Schule (1)	Familien mit Migrationshintergrund (1) Familien mit/ohne Migrationshintergrund (2) Kinder mit/ohne Migrationshintergrund (1) Fachleute (1) Alter der Kinder: 0–5/6/7 (3) 1,5–5 (1)	Drei Projekte berücksichtigen die Herkunftssprache, indem einzelne Abläufe (Begrüßung, Lieder etc.) in der Herkunftssprache erfolgen. Ein Projekt wendet sich hauptsächlich an Bildungsbenachteiligte. Die weiteren drei Projekte richten sich an keine spezifische Gruppe sozialer Benachteiligung.

n=4; in Klammern die Anzahl Nennungen

Tabelle 13: E-Projekte: Publikationen

Schwerpunkt <i>Mehrfachnennungen (maximal drei)</i>	Zielgruppe	Erreichbarkeit
Eltern-Kind-Beziehung (2) Kognitive und soziokulturelle Fähigkeiten (1) Sprachförderung offizielle Lokalsprache und Erstsprache (1)	Die Publikationen werden in verschiedenen Sprachen und den Landessprachen angeboten und richten sich dementsprechend an Eltern (und Fachpersonen) der jeweiligen Sprachgruppe. Es steht keine spezifische Gruppe sozialer Benachteiligung im Fokus. Da es sich um Übersetzungen handelt, sind keine Deutschkenntnisse notwendig. Die Publikationen nehmen Bezug auf Kinder von 0 bis 3 oder 0 bis 6 Jahren.	Beide Projekte beabsichtigten eine Auflage von 50'000 Exemplaren. Erreicht wurde schliesslich eine Auflage von 118'000 bzw. 87'500 Exemplaren. Verbreitung der Publikationen in beiden Fällen durch medizinisches Fachpersonal und zusätzlich durch Migrantenorganisationen/-vereine und Behörden im einen Projekt oder Mütterberaterinnen im anderen Projekt.

n=2; in Klammern Anzahl Nennungen

Erreichbarkeit und zeitlicher Umfang

Erreichung der Zielgruppe: Die meisten Projekte setzen zur Erreichung ihrer Zielgruppen auf Mundpropaganda sowie auf Informationen via Behörden oder durch Migrantenorganisationen. Medizinisches Fachpersonal und Medien werden zur Erreichung der Zielgruppe eher seltener eingesetzt. 43 % der Projekte haben weitere Verbreitungswege genannt wie die Bekanntmachung über Schlüsselpersonen, Mütter-Väter-Beratung, Spielgruppen, Sprachkurse, Familienzentren etc. Zwischen den Projektgruppierungen nach kind- und elternzentriert und den Verbundprojekten zeigen sich keine bedeutenden Unterschiede.

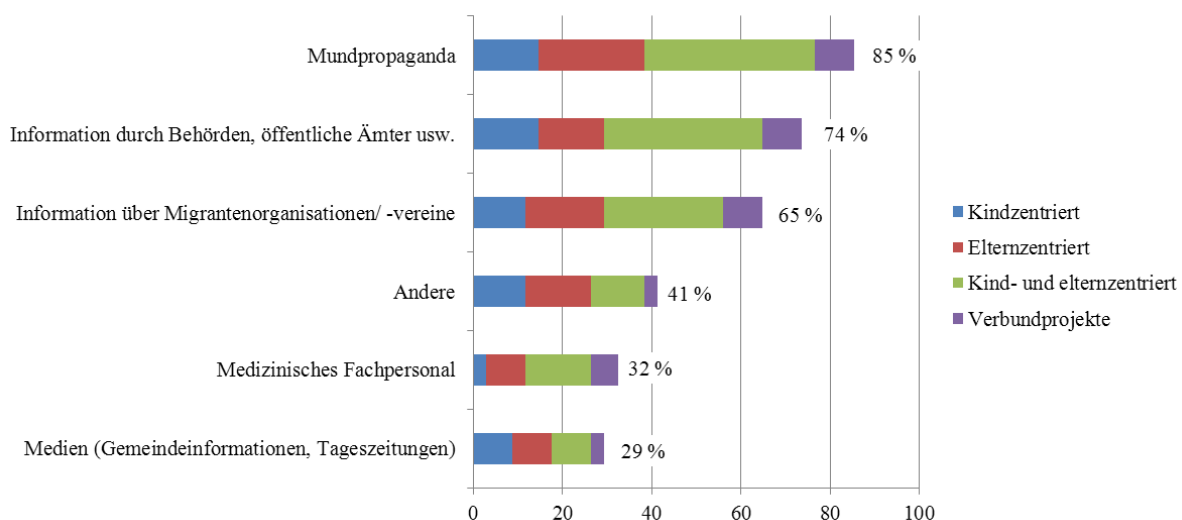


Abbildung 10: E-Projekte: Erreichung der Zielgruppe

n=34 (ohne Publikationen)

Bezüglich der Nutzungsdauer des jeweiligen Angebots zeigt sich, dass zwölf Projekte ein offenes Angebot haben, das nach Bedarf genutzt werden kann. Kindzentrierte Projekte dauern tendenziell etwas länger als die elternzentrierten oder die gleichermassen kind- und elternzentrierten Projekte.

Kinderzentrierte Projekte (es handelt sich dabei vor allem um Spielgruppen) dauern in der Regel elf und mehr Tage. Elternzentrierte Projekte sind von der Nutzungsdauer individuell sehr unterschiedlich, sodass bei sechs Projekten keine konkrete Angabe gemacht werden konnte. Die restlichen elternzentrierten Angebote werden zwischen einem und mehr als 15 Tagen genutzt. Die Dauer der kind-eltern-zentrierten Projekte ist ebenfalls unterschiedlich, ungefähr die Hälfte dieser Projekte wird zu mindestens elf Tagen genutzt.

Tabelle 14: E-Projekte: Zeitlicher Umfang des Angebots

	Gesamt	Kindzentriert	Elternzentriert	Kind-/elternzentriert
Individuell verschieden	12	-	6	6
Weniger als ein halber Tag	1	-	-	-
1 Tag	2	-	1	1
2–5 Tage	3	1	1	2
6–10 Tage	-	-	-	-
11–15 Tage	5	3	-	2
Mehr als 15 Tage	9	3	1	5

n=34; Angaben der Anzahl Projekte

Qualifizierung und Weiterbildung der Projektmitarbeitenden

Tabelle 15: E-Projekte: Qualifikation und Weiterbildung der Projektmitarbeitenden

Qualifikation der Projektmitarbeitenden		Weiterbildung der Projektmitarbeitenden	
Projektmitarbeitende sind/haben mehrheitlich ...	Anzahl Projekte	Anzahl Projekte, welche ihre Mitarbeitenden weiterbilden	Themen der Weiterbildung (Anzahl offene Antworten pro Thema) Einzelne Projekte nannten mehrere Weiterbildungsthemen
Neueinsteiger	2	2	Frühförderung (9)
Fundierte Erfahrungswissen	4	3	Sprachförderung (6)
Spezifische Weiterbildung im Bereich Frühförderung und/oder Migration/Integration	6	5	Migration/Integration (6)
... und fundiertes Erfahrungswissen	5	5	Elternarbeit (5)
Abgeschlossene Berufsausbildung/Studium im Bereich Frühförderung und/oder Migration	6	2	Entwicklung (4)
... und fundiertes Erfahrungswissen	2	1	Erziehung/Pädagogik (4)
... und spezifische Weiterbildung im Bereich	5	3	Kommunikation (3)
... und spezifische Weiterbildung und fundiertes Erfahrungswissen	5	1	Frühförderung und Integration (2)
Gesamt	35	22	Teamarbeit (2)
			Anderes (5)

n=35; zu einem Projekt liegen keine Angaben vor

Von den 36 E-Projekten liegen zu 35 Projekten Angaben zur Qualifikation und der Weiterbildung der Projektmitarbeitenden vor. 18 Projekte beschäftigen in ihrem Projekt hochqualifizierte Personen mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung bzw. einem Studium im Themenbereich. Zwei Projekte arbeiten mit Neueinsteigerinnen – alle anderen mit Personen, die ihr Wissen in der Praxis und/oder in Weiterbildungen erworben haben. 22 Projekte bilden ihre Mitarbeitenden im Rahmen des Programms weiter, wobei allgemeine Aspekte der frühen Förderung, Sprachförderung, Hintergrundwissen rund um Migration/Integration sowie Elternarbeit als häufigste Ausbildungsinhalte genannt wurden.

B.5.2 Q-Projekte

Ein bezüglich der Zielgruppe homogeneres Feld zeigt sich bei den 16 Q-Projekten: 14 der Q-Projekte richten sich an Fachpersonen aus dem Bereich der Frühförderung und vornehmlich an Spielgruppenleiter und -leiterinnen. Nur zwei Projekte zielen auf die Qualifikation „anderer“ Gruppen – nämlich auf interkulturelle Vermittlerinnen, die zu Leseanimatorinnen, sowie auf Personen, die zu Hausbesucherinnen ausgebildet werden.

Inhaltlich befasst sich die Mehrheit der Angebote mit Elternarbeit. Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt ist die Didaktik der Frühförderung. Die Sprachförderung der Zweitsprache wird von knapp einem Drittel der Projekte berücksichtigt. Weitere wichtige Themen sind die Förderung der Erst- und Zweitsprache, inter-/transkulturelle Kompetenzen, Pädagogik der Vielfalt, die Früherkennung/Diagnostik von Potenzialen und Defiziten sowie Aspekte der Entwicklungspsychologie (s. Tabelle 16). Der Schwerpunkt der Fachtagung ist die Vernetzung, der Kick-off eines Kompetenznetzwerks.

Tabelle 16: Q-Projekte: Inhaltliche Schwerpunkte

	Anzahl Nennungen	%
Elternarbeit	10	63
Didaktik der Frühförderung	7	44
Sprachförderung Zweitsprache	5	31
Sprachförderung Zweit- und Erstsprache	4	25
Zusammenarbeit mit Fachleuten und interkulturellen Teams	4	25
Inter-/transkulturelle Kompetenzen, Pädagogik der Vielfalt	3	19
Früherkennung/Diagnostik von Potenzialen und Defiziten	2	13
Andere	2	13
Entwicklungspsychologie	1	6

n=16; bis zu drei Nennungen möglich

Mit den 16 Projekten sollen insgesamt 833 Personen angesprochen werden, wobei je nach Projekt zwischen sieben und 150 Personen qualifiziert werden sollen.

Die Qualifikationsmassnahmen lassen sich hinsichtlich des zeitlichen Umfangs differenzieren. Neben der eintägigen Fachtagung umfasst die Kategorie der Q-Projekte Qualifikationsmassnahmen von einem halben bis zu 21 Tagen.

Tabelle 17: Q-Projekte: Zeitlicher Umfang der Qualifikationsmassnahmen

Zeitdauer	Anzahl Projekte
1/2 Tag	2
1 Tag	2
2–5 Tage	5
6–10 Tage	3
11–15 Tage	1
15–21 Tage	2

n=15

Abgeschlossen werden alle Projekte mit einer Teilnahmebestätigung oder in vier Fällen mit einem Zertifikat oder einer Anerkennung im Sinne der Qualifikation zur Fachperson Integrationsförderung im Frühbereich.

Eine interessante Differenzierung zeigt sich in dieser Gruppe bezüglich der Anbietenden: Einerseits boten Vereine, Gewerkschaften und/oder Interessenverbände die entsprechenden Qualifikationsmassnahmen an, andererseits zeigt die Projektauswahl deutlich das zunehmende Interesse der kantonalen Ausbildungsinstitutionen wie Fachhochschulen und Universitäten an dem neuen Feld der frühen Förderung (z. B. SUPSI – Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana, Universität Fribourg, PH St. Gallen).

B.5.3 K-Projekte

Die K-Projekte umfassen ebenfalls eine Vielzahl unterschiedlicher Projekte, so etwa die Entwicklung eines didaktisch-methodischen Handbuchs zur Deutschförderung vor der Einschulung, und Konzepte für Projektentwicklungen, zum Beispiel im Bereich Integrationsförderung in Spielgruppen, die Entwicklung eines Quartiertreffs, die konzeptuelle Weiterentwicklung eines Vorkindergartens oder eines Mentoring-Projekts. Weitere K-Projekte fokussierten auf die Konzepterarbeitung und die Ist-Soll-Analyse von Angeboten im Bereich der frühen Förderung für einzelne Gemeinden, Städte oder Quartiere. Ein Konzept verfolgt die Erarbeitung kantonaler Leitlinien.

B.6 Qualitätssicherung durch die Projekte

Modellvorhaben sollen Erkenntnisgewinne für die Integrationsförderung hervorbringen und übertragbar sowie kommunizierbar sein. Dieser Anspruch durch den Bund setzt voraus, dass die Modellvorhaben ihr Vorgehen sowie die Erkenntnisse ihrer Projektarbeit dokumentieren. Vor diesem Hintergrund wurde in der Befragung der Projektverantwortlichen nach der Evaluation der Projekte gefragt.

Lediglich sechs der 64 Projekte führen weder eine Selbst- noch eine Fremdevaluation durch. Drei davon sind K-Projekte. Die anderen Projekte führen eine Selbst- und/ oder eine Fremd-evaluation durch. Am häufigsten, mit einem Anteil von 60 Prozent der Projekte, werden Selbstevaluationen durchgeführt.

Tabelle 18: Durchführung von Selbst- und Fremdevaluationen

	Gesamt		E		K		Q	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Selbstevaluation und Fremdevaluation	15	23,4	9	25,7	1	7,7	5	31,3
Selbstevaluation	39	60,9	21	60,0	8	61,5	10	62,5
Fremdevaluation (zusätzlich zur vorliegenden Evaluation)	4	6,3	3	8,6	1	7,7	0	0,0
Keine Evaluation	6	9,4	2	5,7	3	23,1	1	6,3
Gesamt	64	100	35	100	13	100	16	100

n: Gesamt=64; E=35; K=13; Q=16; E- und K-Projekte je eine Antwort fehlend

C Anhang - Umsetzungsbeispiele

Stellvertretend für die unterschiedlichen Projekttypen und -formen wurden gemeinsam mit der Expertinnen- und Expertengruppe neun der 54 E- und Q-Projekte ausgewählt. Bei der Auswahl wurden jene Q- und E-Projekte nicht berücksichtigt, die bereits in anderem Rahmen einer umfangreichen Evaluation unterzogen wurden, so dass – wie zum Beispiel im Fall der Hausbesuchsprojekte – genügend Informationsquellen zur Verfügung stehen, um mehr über die Projekte, ihre Inhalte und Funktionsweisen zu erfahren. Ebenso ausgeschlossen wurden Projekte, die bereits in früheren Berichten dokumentiert sind (s. Moret & Fibbi 2010, Schulte-Haller 2009 u. a.).

Tabelle 19: Umsetzungsbeispiele

Projekt	Ausrichtung	Zielgruppe	Umgang mit Sprache (Erst- und Zweitsprache)	Partizipation	Andere Aspekte
Padre aba pai	Elternzentriert	Väter	x	x	Interkulturelle Öffnung „neue Zielgruppen“
Mütterzentrum	Eltern-/kindzentriert	Mütter, Kinder, Laienmitarbeiterinnen		x	Theorie/Praxis Offenes Angebot
Mutterspr. Eltern-Kind-Gruppe Winterthur	Eltern-/kindzentriert	Mütter, Kinder	Ursprünglich muttersprachlich ausgerichtet		
BiLiKiD	kindzentriert	Kinder aus türkischen und deutsch-türkischsprachigen Familien	x	x	Interkulturelle Öffnung Zweisprachigkeit
Comune di Biasca	Institutionsentwicklung	Schulteam	x		Öffnung der Institutionen
Service de la cohésion multiculturelle	Vernetzungsprojekt	Verbund von neun Projekten/Projektleitenden	x		Vernetzung bestehender Angebote
Leseanimatorinnen -IK SIKJM	Fachpersonen	Interkulturelle Vermittlerinnen	x	x	Interkulturelle Öffnung
Bildungspartnerschaften	Fachpersonen	Spielgruppenleiterinnen	x		Vernetzung
KonLab	Fachpersonen	Spielgruppenleiterinnen	x		Theorie/Praxis

Diese Projekte wurden anhand von Projektbesuchen, Interviews mit den Projektverantwortlichen, Gesprächen mit Projektteilnehmenden sowie der Auswertung zusätzlicher verfügbarer Dokumente genauer untersucht. Anhand der Projektauswahl sollte einerseits die Bandbreite des Programms aufgezeigt werden, andererseits sollten durch die Fallanalysen



Projekte untersucht werden, die aufgrund der Projektbeschreibung besondere Einsichten im Hinblick auf Schlüsselthemen der Integrationsförderung im Frühbereich – Umgang mit Sprache/Sprachförderung/Mehrsprachigkeit, Partizipation von Migranten/ Migrantinnen und interkulturelle Öffnung – versprochen. Die Projektbesuche und Fallanalysen hatten somit einen sondierenden und explorativen Charakter: Die Fallanalysen sollten beispielhaft (aber keinesfalls im statistischen Sinne „repräsentativ“) aufzeigen, wie die Projekte den Auftrag des Programms umgesetzt und welche Erfahrungen sie dabei gesammelt bzw. welche Herausforderungen sie dabei angetroffen haben.

D Anhang – Wirkungsanalyse

Tabelle 20: Beurteilung Erreichung der Projektziele (Stichtag 31.10.2011)

	n	Fehlende Werte	Mittelwert	Median	Standard-abweichung	Minimum	Maximum
Gesamt	62	4	4,5	4,7	0,7	1,2	5,0
E	36	0	4,5	4,7	0,7	1,2	5,0
K	11	3	4,4	4,3	0,5	3,3	5,0
Q	15	1	4,7	4,8	0,4	3,8	5,0

Antwortkategorien: 1=nicht erreicht; 2=eher nicht erreicht; 3=teils erreicht, teils nicht erreicht; 4=eher erreicht; 5=erreicht

Tabelle 21: Wirkungen über die Projektziele hinaus

Ebene	E	K	Q	Gesamt
Individuum	87	4	20	111 (49 %)
Organisation	22	7	6	35 (15 %)
System	33	25	24	82 (36 %)
Gesamt	142	36	50	228 (100 %)

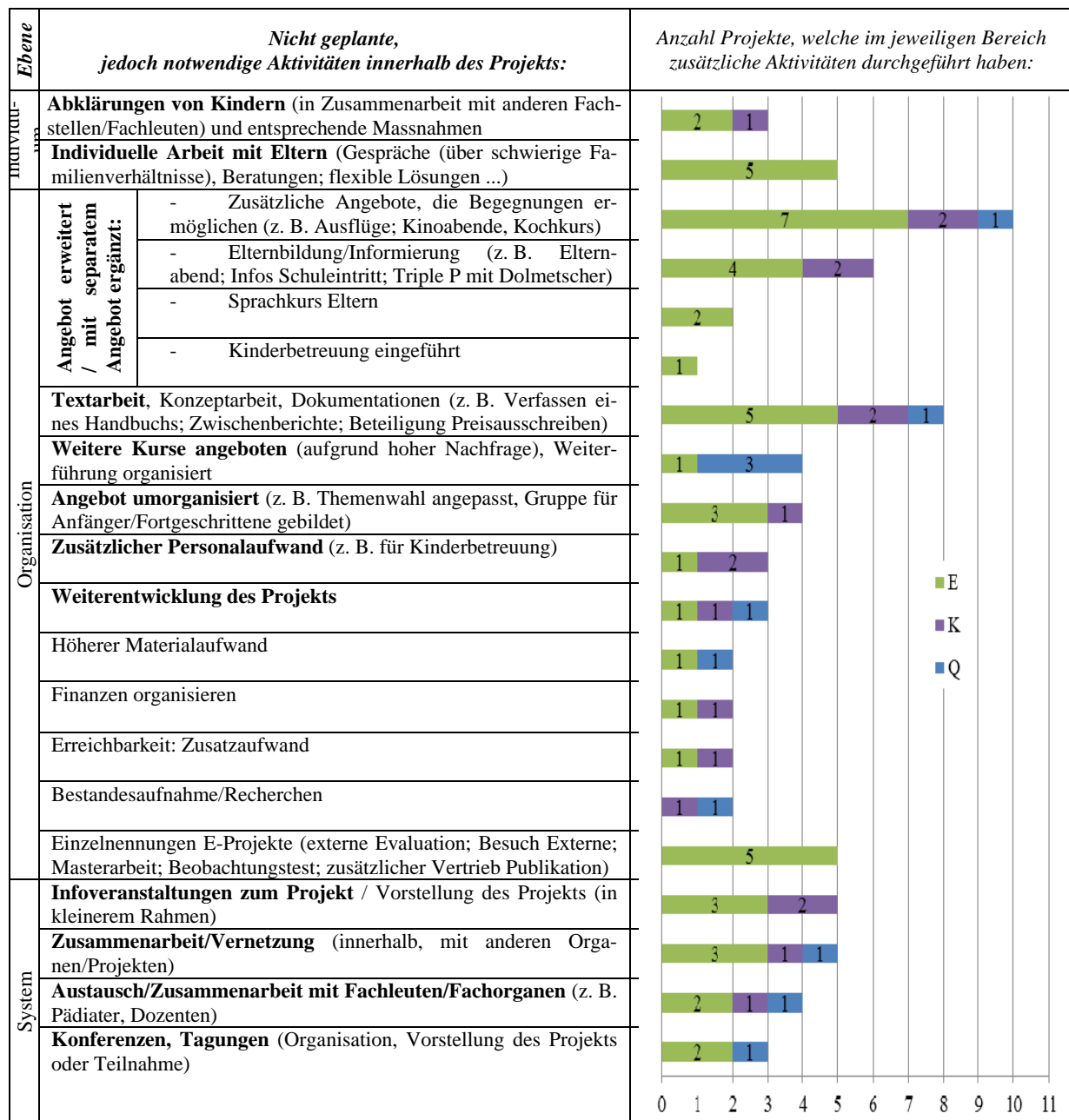
n: Gesamt=60, E=33, K=12, Q=15; offene Antworten, teilweise bis zu acht Angaben pro Projekt

Tabelle 22: Erreichung der Zielgruppe

	n	Fehlende Werte	Mittelwert	Median	Standard-abweichung	Minimum	Maximum
Gesamt	65	1,0	4,3	4,5	0,7	1,0	5,0
E	36	0,0	4,3	4,5	0,8	1,0	5,0
K	13	1,0	4,2	4,2	0,7	2,5	5,0
Q	16	0,0	4,4	4,5	0,6	3,2	5,0

Antwortkategorien: 1=nicht erreicht; 2=eher nicht erreicht; 3=teils erreicht, teils nicht erreicht; 4=eher erreicht; 5=erreicht

Tabelle 23: Projektnennungen von zusätzlichen, ungeplanten Aktivitäten



n: Gesamt=42; E=25; K=9; Q=8

Tabelle 24: E-Projekte: Aspekte sozialer Benachteiligung

Zielgruppe	Eltern(-teile) / Familien			Kinder		
	n	M	SD	n	M	SD
Allgemein-Eltern(-teile) / Familien-Kinder (eines bestimmten Alters)	13	4,6	0,5	10	4,8	0,6
Migrationshintergrund/fremdsprachig	27	4,3	0,8	8	4,6	0,5
Sozial benachteiligt/belastet	13	3,9	0,9	3	4,7	0,6
Bildungsfern	2	4,0	0	-	-	-
Sozial isoliert	3	4,7	0,6	2	4,5	0,7
Andere Personengruppen	8	3,3	1,8	-	-	-
Gesamt	66	4,2	1,0	23	4,7	0,6

n=36; offene Antworten, mehrere Angaben pro Projekt möglich

1=nicht erreicht; 2=eher nicht erreicht; 3=teils erreicht, teils nicht erreicht; 4=eher erreicht; 5=erreicht

Tabelle 25: Weitergeführte E- und Q-Projekte

	n	Fehlende Werte	Anzahl weitergeführter Projekte
Gesamt (E + Q)	52	2	41 (79 %)
E	36	1	30 (83 %)
Q	16	1	11 (69 %)

E Anhang – Herausforderungen im Programmverlauf und Ausblick

Tabelle 26: Zufriedenheit mit Rahmenbedingungen des Programms (2. Befragung)

	Zeitlicher Rahmen		Vernetzung / Dialogförderung		Administrativer Aufwand		Unterstützung Programmverantwortliche BFM/EKM	
	m	SD	m	SD	m	SD	M	SD
Gesamt	4.2	1.0	3.9	1.0	4.0	1.2	4.2	1.0
E (n=36)	4.0	1.0	4.1	1.0	4.2	1.0	4.3	1.0
K (n=14)	4.1	1.3	3.4	1.0	4.1	1.1	3.9	1.2
Q (n=16)	4.5	0.9	3.9	1.0	3.7	1.5	4.3	0.9

n=66; Antwortkategorien: 1=unzufrieden; 2=eher unzufrieden; 3=weder zufrieden noch unzufrieden; 4=eher zufrieden; 5=zufrieden

Tabelle 27: Unterstützung durch kantonale und kommunale Integrationsbeauftragte

	Unterstützung kantonale Integrationsbeauftragte n=59		Unterstützung kommunale Integrationsbeauftragte n=47	
	M	SD	M	SD
Gesamt	3.9	1.2	3.9	1.1
E	3.8	1.3	3.7	1.1
K	3.9	1.0	4.5	0.8
Q	4.1	1.2	3.4	1.4

Antwortkategorien: 1=unzufrieden; 2=eher unzufrieden; 3=weder zufrieden noch unzufrieden; 4=eher zufrieden; 5=zufrieden

Tabelle 28: Einhalten des finanziellen Rahmens nach Projekttypen

	n	Fehlende Werte	Finanzieller Rahmen eingehalten bei ...	
			Anzahl Projekte	% (gültige Prozente)
Gesamt	66	1	54	82
E	36	1	29	81
K	13	0	12	86
Q	16	0	13	81

Tabelle 29: E- und Q-Projekte: Finanzierung durch Gebühren und Beiträge

	n	Fehlende Werte	Anzahl Projekte, welche Gebühren/Beiträge erhoben haben	Anzahl Projekte mit Reduktionen gemäss Einkommen	Anzahl Projekte mit genereller Reduktion dank BFM/EKM
Gesamt	52	3	30 (58 %)	14 (27 %)	24 (46 %)
E	36	2	20 (56 %)	11 (31 %)	14 (39 %)
Q	16	1	10 (63 %)	3 (19 %)	10 (63 %)

Anzahl Nennungen; in Klammern Prozentanteil in Bezug auf Stichprobengrösse (n)

Tabelle 30: Projektweiterführung: Sicherung der Finanzierung

	n	Fehlende Werte	Anzahl Projekte, die weitergeführt/umgesetzt werden <i>100 %=gültige Prozente</i>	Finanzierung gesichert bei ... <i>100 %=weitergeführte Projekte</i>	Gleicher finanzieller Rahmen bei ... <i>100 %=weitergeführte Projekte</i>
Gesamt	66	4	52 (79 %)	23 (44 %)	18 (35 %)
E	36	1	30 (83 %)	12 (40 %)	12 (40 %)
Q	16	1	11 (69 %)	6 (54 %)	4 (36 %)
K	14	2	11 (79 %)	5 (45 %)	-